

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

112. Sitzung

Hannover, den 6. März 2007

Inhalt:

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

Erste Beratung:

Luftfahrtstandort Norddeutschland stärken - Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3626

.....	13187
David McAllister (CDU).....	13187, 13195
Wolfgang Jüttner (SPD).....	13189
Enno Hagenah (GRÜNE).....	13191, 13193
Dr. Philipp Rösler (FDP).....	13193
Walter Hirche , Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.....	13194

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde..... 13195

a) **Niedersachsen gestaltet Zukunft: Ja zu Kindern und Familie** - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 15/3613

.....	13195
Wolfgang Jüttner (SPD).....	13197
Hans-Werner Schwarz (FDP).....	13198
Ursula Helmhold (GRÜNE)	13199
Mechthild Ross-Luttmann , Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit	13201, 13202

b) **Global reden - lokal blockieren: Wie Ministerpräsident Wulff und seine CDU-FDP-Koalition in der Verkehrspolitik den Klimaschutz torpedieren** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3614

.....	13203
Stefan Wenzel (GRÜNE).....	13203, 13208
Hermann Dinkla (CDU).....	13204
Gerd Will (SPD).....	13205, 13207

Christian Dürr (FDP)	13207
Walter Hirche , Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.....	13209

c) **Zielgruppe verfehlt - Wulffs Kombilohn ist gescheitert** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3617

.....	13210
Günter Lenz (SPD).....	13210
Jörg Hillmer (CDU).....	13211
Klaus Rickert (FDP)	13213
Enno Hagenah (GRÜNE).....	13214
Walter Hirche , Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr.....	13215

d) **Finanzautonomie stärken: Erbschaftssteuer als "Ländersteuer" verfassungskonform gestalten** - Antrag der Fraktion der FDP - Drs. 15/3618 ..

.....	13216
Jörg Bode (FDP).....	13216
Stefan Wenzel (GRÜNE)	13217
Hartmut Möllring , Finanzminister	13218
Heinrich Aller (SPD).....	13219, 13220
Bernd Althusmann (CDU).....	13219
Heinz Rolfes (CDU)	13220

Tagesordnungspunkt 2:

43. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 15/3575 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3622 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3623

.....	13221
-------	-------

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Landeswahlrechts - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3475 - Beschlussempfehlung des Ausschusses

ses für Inneres und Sport - Drs. 15/3591 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3607 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3621 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3607.....13221
Andreas Meihnsies (GRÜNE).....13222
Angelika Jahns (CDU).....13222
Beschluss.....13222
 (Erste Beratung: 109. Sitzung am 24.01.2007)

Tagesordnungspunkt 4:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zu der Übereinkunft zur Änderung der Durchführungsvereinbarung zum Konkordat - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3334 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 15/3547 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3608.....13223
Beschluss.....13223
 (Direkt überwiesen am 28.11.2006)

Tagesordnungspunkt 5:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3437 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 15/3549 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3609.....13223
Beschluss.....13223
 (Direkt überwiesen am 21.12.2006)

Tagesordnungspunkt 6:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Freistaat Thüringen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf der Bundesautobahn A 38 - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3450 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 15/3592.....13224
Beschluss.....13224
 (Direkt überwiesen am 16.01.2007)

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:
Entwurf eines Gesetzes über die Ladenöffnungszeiten - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3276 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/3578 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -

Drs. 15/3588 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3610
 13224

und

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:
Ladenschluss ist Arbeitnehmerschutz - 24 Stunden Öffnungszeiten sind unsozial, unnötig und nur im Interesse von Handelsketten - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3205 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/3606..... 13224
Heidmarie Mundlos (CDU)..... 13224
Frauke Heiligenstadt (SPD)..... 13226
Ursula Helmhold (GRÜNE)..... 13228, 13230
Dr. Philipp Rösler (FDP)..... 13230
Gerda Krämer (SPD)..... 13232
Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
 13233, 13234
Beschluss zu TOP 7..... 13234
Beschluss zu TOP 8..... 13234
 (zu TOP 7: Erste Beratung: 104. Sitzung am 09.11.2006;
 zu TOP 8: Erste Beratung: 101. Sitzung am 11.10.2006)

Tagesordnungspunkt 9:

Einzig (abschließende) Beratung:
Entwurf eines Niedersächsischen Gesetzes über Landessymbole (NLSymbolG) - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3235 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 15/3583 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3611..... 13235
Beschluss..... 13235
 (Direkt überwiesen am 12.10.2006)

Tagesordnungspunkt 10:

Erste Beratung:
Arbeit muss auskömmlich sein - Mindestlohn auch in Deutschland einführen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3577..... 13235
Günter Lenz (SPD)..... 13235, 13237
Dieter Möhrmann (SPD)..... 13237
Hermann Dinkla (CDU)..... 13238
Enno Hagenah (GRÜNE)..... 13240
Wolfgang Hermann (FDP)..... 13241
Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr 13242
Ausschussüberweisung 13243

Tagesordnungspunkt 11:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3440 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3584 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3612 13243
Hennig Brandes (CDU)..... 13244
Hans-Dieter Haase (SPD)..... 13245, 13247
Christian Dürr (FDP) 13248
Dorothea Steiner (GRÜNE) 13248, 13249
Hans-Heinrich Sander, Umweltminister 13250
Beschluss 13250
(Direkt überwiesen am 21.12.2006)

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Vorrang für Bildung, Verschuldung begrenzen und Klima verbessern - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3363 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3531 13250
Stefan Wenzel (GRÜNE)..... 13250
Beschluss 13250
(Erste Beratung: 106. bis 108. Sitzung am 06. bis 08.12.2006)

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

a) **Kein Regenwald in den Tank** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2846 - b) **Nachhaltigkeit bei der Nutzung von Biomasse** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3134 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - Drs. 15/3526 13251
Rolf Meyer (SPD)..... 13251
Frank Oesterhelweg (CDU)..... 13252
Hans-Jürgen Klein (GRÜNE) 13254
Jan-Christoph Oetjen (FDP) 13255
Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 13255
Beschluss 13256
zu a: Erste Beratung: 90. Sitzung am 18.05.2006;
zu b: Ohne erste Beratung überwiesen in der 99. Sitzung am 15.09.2006)

Tagesordnungspunkt 14:

Erste Beratung:

Wir machen das Klima - Nachhaltig für Niedersachsen: Konsequente Klimaschutzkonzepte im Verkehrsbereich - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3587 13256
Ausschussüberweisung 13256

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

a) **Zukunftsweisender Hochwasserschutz: Flussgebietsmanagement von der Quelle bis zur Mündung** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/2618 - b) **Hochwasserschutz an Niedersachsens Flussläufen** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/2948 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3332 13257

und

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Konsequenzen aus dem Elbehochwasser ziehen - Neue Hochwasserschutzpolitik umsetzen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2949 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3534 13257
Axel Miesner (CDU)..... 13257
Dorothea Steiner (GRÜNE) 13259, 13260, 13266
Klaus-Peter Dehde (SPD) 13260, 13262
Anneliese Zachow (CDU)..... 13262
Christian Dürr (FDP) 13263, 13264
Hans-Heinrich Sander, Umweltminister 13264
Hans-Dieter Haase (SPD) 13265
Beschluss zu TOP 15 13266
Beschluss zu TOP 16 13266
(zu TOP 15 a: Ohne erste Beratung überwiesen in der 84. Sitzung am 24.02.2006;
zu TOP 15 b: Erste Beratung in der 92. Sitzung am 22.06.2006;
zu TOP 16: Erste Beratung: 92. Sitzung am 22.06.2006)

Tagesordnungspunkt 17:

Einzig (abschließende) Beratung:

a) **Kulturwirtschaft in Niedersachsen aus dem Dornröschenschlaf erwecken** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/2856 - b) **Kultur als Standortfaktor weiterentwickeln, Kreativpotenzial, Teilhabe und Kulturwirtschaft stärken** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2859 - c) **Kultur ist Standortfaktor - Kulturwirtschaft schafft Wohlstand und Identität** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3166 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 15/3538 13266
Alice Graschtat (SPD)..... 13266
Jens Kaidas (CDU)..... 13269
Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE)..... 13269
Roland Riese (FDP)..... 13271
Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur 13271, 13272
Beschluss 13273
(zu a und b: Direkt überwiesen am 14.05.2006;
zu c: Direkt überwiesen am 14.09.2006)

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft Windausweg 2, 37073 Göttingen (Grundbuch von Göttingen Blatt 12581, Gemarkung Göttingen, Flur 29, Flurstücke 217/9, 217/11, 218/9 und 218/10) - Antrag der Landesregierung - Drs. 15/3482
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3535 13273
Beschluss 13273
(Direkt überwiesen am 22.01.2007)

Tagesordnungspunkt 19:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verkauf des landeseigenen Grundstücks Wunstorfer Str. 18 in Hannover - Antrag der Landesregierung - Drs. 15/3546 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3593 13274
Beschluss 13274
(Direkt überwiesen am 20.02.2007)

Tagesordnungspunkt 20:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verfassungsgerichtliches Verfahren - Verfassungsbeschwerde des Herrn Prof. Dr. Gerd Lüdemann, Göttingen - Bevollmächtigte: Müllensiefen Rechtsanwälte, Mühlheim an der Ruhr gegen a) das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 03.11.2005 - BVerwG 2 C 31.04 -, b) das Urteil des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts vom 08.06.2004 - 5 LB 344/03 -, c) das Urteil des Verwaltungsgerichts Göttingen vom 05.05.2002 - 3 A 3193/00 -, soweit in diesem Urteil die Klage gegen die Änderung der Dienstaufgaben des Beschwerdeführers abgewiesen wurde, d) den Widerspruchsbescheid der Georg-August-Universität Göttingen vom 28.03.2000 - R 1/Lüdemann -, soweit darin der Widerspruch gegen die Verpflichtung des Beschwerdeführers, künftig das Fach 13274
Beschluss 13274

Nächste Sitzung 13274

Vom Präsidium:

Präsident	Jürgen Gansäuer (CDU)
Vizepräsident	Ulrich Biel (SPD)
Vizepräsidentin	Ulrike Kuhlo (FDP)
Vizepräsidentin	Silva Seeler (SPD)
Vizepräsidentin	Astrid Vockert (CDU)
Schriftführer	Lothar Koch (CDU)
Schriftführerin	Georgia Langhans (GRÜNE)
Schriftführer	Wolfgang Ontijd (CDU)
Schriftführerin	Christina Philipps (CDU)
Schriftführer	Friedrich Pörtner (CDU)
Schriftführerin	Isolde Saalman (SPD)
Schriftführerin	Bernadette Schuster-Barkau (SPD)
Schriftführerin	Brigitte Somfleth (SPD)
Schriftführerin	Irmgard Vogelsang (CDU)
Schriftführerin	Anneliese Zachow (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Christian Wulff (CDU)	Staatssekretär Dr. Lothar Hageböling, Staatskanzlei
Minister für Inneres und Sport Uwe Schünemann (CDU)	
Finanzminister Hartmut Möllring (CDU)	Staatssekretärin Cora Hermenau, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit Mechthild Ross-Luttmann (CDU)	Staatssekretärin Dr. Christine Hawighorst, Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
Kultusminister Bernhard Busemann (CDU)	Staatssekretär Hartmut Saager, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr Walter Hirche (FDP)	Staatssekretär Joachim Werren, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr
Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Hans-Heinrich Ehlen (CDU)	
Justizministerin Elisabeth Heister-Neumann	Staatssekretär Dr. Jürgen Oehlerking, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Lutz Stratmann (CDU)	Staatssekretär Dr. Josef Lange, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltminister Hans-Heinrich Sander (FDP)	Staatssekretär Dr. Christian Eberl, Niedersächsisches Umweltministerium

Beginn der Sitzung: 10.31 Uhr.

Präsident Jürgen Gansäuer:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 112. Sitzung im 39. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 15. Wahlperiode und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich habe zwei erfreuliche Dinge mitzuteilen. Erstens hat heute unsere Kollegin Bertholdes-Sandrock Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im ganzen Hause)

Zweitens hat heute auch Dieter Möhrmann Geburtstag. Auch Ihnen herzlichen Glückwunsch!

(Beifall im ganzen Haus)

Ich wünsche beiden alles Gute.

Die Einladung und die Tagesordnung für diesen Tagungsabschnitt liegen Ihnen - wie immer - gedruckt vor.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe. Auch hinten an der Besuchertribüne und in den Besuchertribünen müssen die Gespräche bitte eingestellt werden.

Die Fraktionen sind übereingekommen, noch vor dem Eintritt in die Tagesordnung das Thema „Luftfahrtstandort Norddeutschland stärken“ zu behandeln. Ein von allen vier Fraktionen getragener Antrag zu diesem Thema liegt Ihnen in der Drucksache 3626 vor. Er müsste inzwischen verteilt worden sein.

Für die anschließende Aktuelle Stunde liegen vier Beratungsgegenstände vor. Es liegen für morgen früh drei Dringliche Anfragen vor.

Auf der Basis der im Ältestenrat für die Beratung einzelner Punkte gemäß § 71 unserer Geschäftsordnung vereinbarten Redezeiten haben die Fraktionen einen Verteilerschlüssel gewählt. Ihnen ist das Prozedere bekannt. Sie können die Zeitkontingente aus der Ihnen vorgelegten Übersicht ersehen. Ich gehe davon aus, dass die vom Ältestenrat vorgeschlagenen Regelungen von allen akzeptiert werden. - Ich stelle fest, dass das Haus mit diesem Verfahren einverstanden ist.

Die heutige Sitzung soll gegen 19.55 Uhr enden.

Im Rahmen der Initiative „Schulen in Niedersachsen online“ werden in den kommenden drei Tagen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums aus Bad Iburg wiederum mit einer Online-Redaktion live aus dem Landtag berichten. Als Pate wird der Abgeordnete Martin Bäumler erster Ansprechpartner der Nachwuchsjournalisten sein.

Des Weiteren werden im Rahmen des von der Multimedia-Berufsbildende Schule initiierten Modellprojekts „Landtagsfernsehen“ wieder Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten der Humboldt-Schule Seelze Sendungen erstellen.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Brigitte Somfleth:

Guten Morgen! Es haben sich entschuldigt von der Fraktion der SPD Frau Bührmann und Herr Albers, von der Fraktion der FDP Herr Oetjen bis zur Mittagspause und von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Polat und Frau Janssen-Kucz.

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, wir treten vereinbarungsgemäß in die Beratung des zusätzlichen Tagesordnungspunktes ein.

Ich rufe auf

Zusätzlicher Tagesordnungspunkt:

Erste Beratung:

Luftfahrtstandort Norddeutschland stärken

- Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3626 -

Das Wort hat der Kollege McAllister. Bitte schön!

David McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zukunft der norddeutschen Airbus-Werke beschäftigt uns alle in diesem Hause seit Monaten sehr. Zu Beginn der Airbus-Krise haben wir im vergangenen Jahr am 12. Oktober im Nie-

dersächsischen Landtag eine gemeinsame Resolution auf den Weg gebracht.

Es ist gut, dass es uns auch heute gelungen ist, einen weiteren Entschließungsantrag zu formulieren, der fraktionsübergreifend unterstützt wird. Stellvertretend für alle Airbus-Beschäftigten in Norddeutschland begrüße ich die heute anwesenden Betriebsratvorsitzenden von Nordenham, Herrn Eilers, und von Varel, Herrn Bruns: Sie leisten eine großartige Arbeit. - Nehmen Sie aus dieser Debatte mit: Wir alle stehen parteiübergreifend zu Airbus, zu seinen Standorten und zu seinen Beschäftigten.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die wirtschaftlichen Probleme haben den Airbus-Mutterkonzern EADS in der vergangenen Woche dazu veranlasst, umfassende Pläne zur Unternehmensumstrukturierung vorzulegen. Für Deutschland lässt sich wohl insgesamt sagen: Die schlimmsten Horrorszenarien, die befürchtet worden waren, sind nicht eingetreten. Aber dennoch gibt es eine sehr große Unsicherheit bei uns im Norden.

Das Sanierungsprogramm Power 8 sieht strenge Maßnahmen zur Kostensenkung, eine grundlegende Veränderung des Geschäftsmodells von Airbus sowie die Entwicklung eines globalen Partnernetzwerks vor. Unter anderem sollen Bereiche und Werke ausgegliedert werden, die von Airbus als nicht strategisch angesehen werden. In Norddeutschland ist das Werk in Varel betroffen. Für den Standort Nordenham erwägt Airbus sogenannte industrielle Partnerschaften, aber auch ein Verkauf ist nicht ausgeschlossen.

In den nächsten Wochen und Monaten wird sich zeigen, welchen Weg die Standorte Varel und Nordenham gehen werden. Ihnen gehören unsere besondere Aufmerksamkeit und unser besonderes Engagement.

Gerade eben hat ein Gespräch des Ministerpräsidenten und des Wirtschaftsministers mit den vier Fraktionsvorsitzenden und den Vertretern der Betriebsräte stattgefunden. Gestern Abend habe ich mit einem Airbus-Beschäftigten aus meinem Wahlkreis telefoniert. Er arbeitet in Finkenwerder, wo sehr viele Niedersachsen beschäftigt sind. Ich habe ihn um seine persönliche Meinung gebeten. Seine Schilderung war eindeutig: Die Stimmung in den Werken ist schlecht. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Was die Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter am meisten umtreibt, ist die Unsicherheit, wie es mit jedem Einzelnen weitergeht. Das ist für die Beschäftigten in Varel, in Nordenham, in Stade, in Buxtehude, in Bremen oder in Hamburg eine Situation, die nur sehr schwer auszuhalten ist. Was wir immer wieder deutlich herausarbeiten müssen: Die Beschäftigten haben am allerwenigsten, ja keine Schuld an der Krise von Airbus - sie müssen jetzt die Zeche für andere zahlen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Sanierungskonzept von Airbus enthält für die norddeutschen Standorte aber auch einige positive Aspekte, die wir nicht verschweigen sollten und die dieser Entschließungsantrag hervorhebt. Für die A320-Familie ist in Hamburg die Einrichtung einer dritten Endmontagelinie vorgesehen. Bei der Entwicklung der A350 soll eine Gleichverteilung auf die Hauptgründerstaaten Deutschland und Frankreich erfolgen. Bei der Produktion der A380 soll die geplante Arbeitsteilung im Wesentlichen beibehalten werden. Das Stader Werk soll zu einem Kompetenzzentrum für Kohlefasertechnologie ausgebaut werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch ein Wort zur Verlängerung der Start- und Landebahn in Finkenwerder sagen. Weil der Bau der Frachtversion der A380 jetzt zurückgestellt werden muss, kommen wieder einige Kritiker der Start- und Landebahnverlängerung aus den Löchern und fordern den sofortigen Stopp des weiteren Ausbaus. Ich sage deutlich: Das ist falsch. Die verlängerte Start- und Landebahn sichert den Flugzeugbau-Standort Hamburg. Wir stehen zu dieser Maßnahme. Sie darf nicht gestoppt und nicht gefährdet werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei den in der vergangenen Woche veröffentlichten Plänen handelt es sich um Vorhaben des Managements und noch nicht um abschließende Entscheidungen. Deshalb gibt es nach wie vor Hoffnung, dass wir noch eine ganze Menge erreichen können, wenn jetzt alle geschlossen handeln.

Erstens. Wir müssen den Kampf um den Erhalt der Arbeitsplätze fortführen. Die Arbeitsplätze an den norddeutschen Standorten müssen langfristig gesichert werden. Eine Abwanderung von Fachkräften und technologischem Know-how können wir uns nicht leisten.

Zweitens. Unser Engagement gilt jedem einzelnen Standort. Die Vergangenheit hat bewiesen, dass die Arbeitsteilung zwischen den Werken einschließlich Varel und Nordenham zu einer hohen Wettbewerbsfähigkeit geführt hat.

Drittens. Wir wollen die Innovationspartnerschaften stärken. Das Beispiel des CFK-Valley in Stade hat gezeigt, dass die Förderung von Spitzentechnologien nachhaltiges Wachstum und Arbeitsplätze schaffen kann. Auch die Standorte Nordenham und Varel müssen hinsichtlich ihrer Technologien krisenfest und zukunftsfähig werden. Dafür will das Land im Rahmen von Innovationspartnerschaften im Rahmen dessen, was rechtlich möglich ist, entsprechend Mittel der Wirtschafts- und Innovationsförderung bereitstellen.

Viertens. Das Land wird den Umstrukturierungsprozess aktiv begleiten. Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt nachdrücklich den Beschluss der Landesregierung, den Umstrukturierungsprozess bei Airbus im Rahmen einer Lenkungsgruppe unter Federführung des Wirtschaftsministeriums und der Staatskanzlei aktiv zu begleiten. Hier werden Strategien und Handlungsoptionen für ein tragfähiges Zukunftskonzept für die einzelnen Standorte erarbeitet. Es ist dabei ein gutes Signal, dass die Betriebsräte und die betroffenen Kommunen in die Arbeit eingebunden werden.

Fünftens. Bei allem müssen wir auch die Zulieferindustrie im Auge behalten. In Norddeutschland, vor allem in Niedersachsen, hat sich ein effizientes und leistungsfähiges Zuliefersystem entwickelt. Wir wollen die Zulieferindustrie stärken. Auch sie gehört in unseren Blickpunkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Luftfahrtindustrie hat eine enorme Bedeutung für uns im Norden und für uns in Niedersachsen. Wir fordern die Bundesregierung deshalb nachdrücklich auf, unsere Forderungen in Verhandlungen mit der EADS-Konzernführung aktiv zu vertreten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dieser gemeinsame Entschließungsantrag soll ein Signal an die Beschäftigten und deren Familien, an die betroffenen Kommunen, an das Management und an die Gewerkschaften sein. Die Menschen vor Ort sollen wissen, dass wir trotz aller parteipolitischen Unterschiede in diesem Hause in dieser Frage solidarisch an ihrer Seite stehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Herr Kollege Jüttner, bitte sehr!

Wolfgang Jüttner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 2. März 2006 ist in Varel Geburtstag gefeiert worden: 50 Jahre Flugzeugbau in Varel. Die Beschäftigten bei Airbus sind für ihre Zuverlässigkeit und für die Qualität ihrer Arbeit gelobt worden. Genau ein Jahr nach dieser Geburtstagsfeier kommt der Geschäftsführer von Airbus Deutschland und erzählt den gleichen Menschen: Wir brauchen euch nicht mehr in unserem Konzern. - Das ist wirklich zynisch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich habe an dieser Betriebsversammlung teilgenommen. Es ist ein bewegendes Gefühl, wenn man spürt, wie Menschen es überhaupt nicht verstehen können, wie da mit ihnen umgegangen wird. Es ist auch nicht zu verstehen.

Wir haben vor drei Monaten hier im Landtag einen gemeinsamen Beschluss gefasst. Wenn Sie sich diesen Beschluss noch einmal ansehen, stellen Sie fest: Damals war die Argumentation, durch Managementfehler gebe es ein Problem bei der Auslieferung des A380. Daraus entstehe ein Liquiditätsproblem. Dieses müsse bearbeitet werden. Wir waren gemeinsam der Meinung, es sei auch bearbeitbar, ohne dass dies zulasten der Beschäftigten an den norddeutschen Standorten geht. Das haben wir hier beschlossen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Heute, wenige Wochen später, spielt die Argumentation von damals überhaupt keine Rolle mehr. Plötzlich sind es Euro/Dollar-Relationen; ein ganz neues Thema für einen international agierenden Konzern! Das ist ja sehr erstaunlich. Jetzt sind es Finanzierungs- und Investitionsprobleme für die nächste Generation von Flugzeugen, die zu bauen sind. Es ist schon ungewöhnlich, wie dieses Management seine Argumentation in wenigen Wochen gewechselt hat.

Das geht so weiter. Ein Teil des Managements erklärt öffentlich, es lägen gar keine Managementfehler vor. Herr Enders räumt gravierende Managementfehler ein. Wie soll eine Belegschaft ihrem Management noch glauben, wenn sie täglich widersprüchliche Aussagen von ihm hört?

(Beifall bei der SPD)

Dann erzählt Herr Puttfarcken bei der Betriebsversammlung in Varel und in Nordenham desgleichen, was das Management beschlossen habe, sei nicht endgültig, sondern ein Diskussionsvorschlag, der jetzt mit den Beschäftigten und ihren Betriebsräten erörtert werden müsse.

Fast gleichzeitig berichtet Herr Enders in einer kleineren Runde in Berlin, dass der Verkauf des Werkes in Varel natürlich abschließend klar sei - mit der Begründung, die dortige Wertschöpfung reiche nicht aus. - Die dortige Rendite ist zweifelhaft, um das einmal zu sagen. - Gleichzeitig weist er darauf hin, dass natürlich auch der Verkauf des Werkes in Nordenham, anders als öffentlich verkündet, durchaus kurzfristig in Erwägung gezogen werde.

Herr Gallois erklärt vor wenigen Tagen in der *Süddeutschen Zeitung*, dass das Finanzierungsproblem möglicherweise gar nicht so brisant sei; denn - ich zitiere sinngemäß - die Cash-Situation von Airbus sei sehr, sehr zufriedenstellend.

Meine Damen und Herren, dass die Belegschaft diesem Management nicht traut, ist mehr als offensichtlich. Auch wir dürfen nicht glauben, was es gegenwärtig erzählt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Dieses Unternehmen ist kein normaler internationaler Konzern. Seine Erfolgsgeschichte basiert in den letzten Jahrzehnten auf öffentlichen Geldern, die dazu beigetragen haben, dass dieses Unternehmen erfolgreich wurde. Dieses Unternehmen ist auch nicht aktuell krisengeschüttelt. Es steht im Wettbewerb gut da. Es wird ja interessant sein, bei der Bilanzpressekonferenz am 9. März die entsprechenden Zahlen zu hören. Außerdem hat dieses Unternehmen eine bravouröse Auftragsituation. Für über fünf Jahre sind die Auftragsbücher gefüllt.

Was ist das für ein Unternehmen, das Aufträge erledigen muss, aber erst einmal das Know-how

aus seinem Unternehmen herauskatapultiert? Das kann doch nicht sein! Die Beschäftigten werden gebraucht, um diese Aufträge abzuarbeiten. Herr Enders hat ja gestern auch schon erklärt: Die sollen mal lieber arbeiten. Sonst kriegen wir noch mehr Probleme bei Airbus; denn wir müssen die Aufträge erfüllen.

Dort liegt ein schwerer Widerspruch vor. Deshalb ist meine Einschätzung der Situation eine ganz andere. Hier versucht ein Management in einer komplizierten Situation - auch bei den Anteilseignern -, sich endlich aus der vorgeblich politischen Umklammerung zu befreien. Das ist die Strategie des Managements bei Airbus. Man möchte endlich ein normaler internationaler Konzern werden und die Politik nicht mehr an der Seite haben.

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen: Airbus ist ein Politikum und muss auch ein Politikum bleiben, und zwar nicht, weil ins operative Geschäft eingegriffen werden soll - das ist doch überhaupt nicht der Fall -, sondern weil hier ein europäisches Projekt entwickelt worden ist, das so beibehalten werden muss. Deshalb müssen wir auch ein bisschen aufpassen, dass nicht zu sehr nationalistische Töne hineinkommen. Das gilt sowohl für die deutsche als auch für die französische Seite. Ich meine, dass wir damit gut beraten sind.

Wir müssen auch im Auge behalten, dass es nicht darum geht, einen einzelnen Standort auf Dauer zu sichern. Die Standorte von Airbus sind auf Dauer nur dann zu sichern, wenn das Gesamtkonzept stimmt und es gelingt, sich aus den prognostizierten Zuwächsen für die Luftfahrtindustrie für die nächsten Jahrzehnte einen angemessenen Teil für Airbus zu sichern. Darauf kommt es an.

Nach meiner Einschätzung ist der Raum dafür gegeben. Es ist der Bundesregierung zwar gelungen, die Balance zwischen Deutschland und Frankreich zu verbessern, Herr Wulff. Diese Einschätzung teile ich. Aber das ist auf zu niedrigem Niveau geschehen. Deshalb habe ich mich schon darüber gewundert, wie Frau Merkel diese Vorlage interpretiert hat. Ich freue mich darüber, dass es aufgrund unseres Hinweises gelungen ist, in den Entschließungstext aufzunehmen, dass die Landesregierung sich auf den Weg macht, um in Berlin Feuer zu machen, damit unsere Erwartung deutlich wird, dass sich die Bundesregierung an der Seite Niedersachsens für die niedersächsischen und norddeutschen Belange stark macht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Chancen sind für alle Standorte von Airbus gegeben. Die Erfolgsgeschichte von Airbus ist in den letzten Jahrzehnten nicht gelungen, weil man die Fertigungstiefe geschwächt hat, sondern gerade in diesem Verbund mit verschiedenen Standorten, den Traditionen an diesen Standorten und auch den Beschäftigtenkapazitäten an diesen Standorten. Deshalb ist es meines Erachtens nicht borniert, sondern wirklich zukunftsweisend, wenn wir fordern, dass alle Standorte in Norddeutschland im Airbus-Verbund bleiben müssen. Die Voraussetzungen dafür sind vorhanden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es ist unstrittig, dass es mit Sicherheit zu Umstrukturierungen kommt. In welchem Unternehmen ist das auch nicht der Fall? Im Übrigen weise ich darauf hin, dass die Betriebsräte bei Airbus hochflexibel sind, wenn es darum geht, Arbeitszeitregelungen zu schaffen, die gewährleisten, dass Puffer vorhanden sind, und Kundenwünschen entgegenzukommen, indem z. B. Teilfertigungen dorthin verlagert werden, wo große Kunden ansässig sind, und insoweit auch insistieren. Das heißt, die Flexibilität ist vorhanden.

Wir erwarten, dass die norddeutschen Standorte technologisch aufgerüstet werden; denn darauf kommt es an. Wir erwarten, dass an den norddeutschen und an den niedersächsischen Standorten Beschäftigung erhalten bleibt und dort die nächste Generation von Technologie etabliert wird. Die SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag kämpft für die Belange und Interessen an allen norddeutschen Standorten. Das gilt im Moment natürlich vor allem den niedersächsischen Standorten, die gefährdet sind. Mit politischer Unterstützung und der Kompetenz der Beschäftigten und ihrer Betriebsräte kann es noch gelingen, dieses unangemessene Konzept des Managements von Airbus abzuwehren. - Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD und Beifall bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege Jüttner. - Meine Damen und Herren, bevor der Kollege Hagenah das Wort nimmt, möchte ich vermeiden, dass unser Land in erhebliche Turbulenzen gerät, und darauf hinwei-

sen, dass es nicht stimmt, dass Philipp Rösler jetzt Vorsitzender der SPD-Fraktion und Wolfgang Jüttner Vorsitzender der FDP-Fraktion ist, wie in der Drucksache aufgeführt ist.

(Heiterkeit bei der CDU - Unruhe bei der SPD und bei der FDP)

Man könnte das ja mal einen Tag probieren - Learning by doing.

(Heiterkeit - Nein, nein! bei der SPD)

Es handelt sich hierbei um eine schlichte Verwechslung durch die Landtagsverwaltung, für die ich um Entschuldigung bitte.

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Tagesordnung fort. Herr Kollege Hagenah hat jetzt das Wort.

Enno Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sehen in den bekannt gewordenen Umstrukturierungsmaßnahmen von Power 8 keine überzeugende Option für die Verbesserung der langfristigen Wettbewerbsfähigkeit von Airbus. Deshalb sind wir heute froh darüber, dass nach seiner anfänglichen Zustimmung nun auch Ministerpräsident Wulff auf Distanz zu diesem mit der Bundesregierung abgestimmten Sanierungsprogramm gegangen ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die vermeintliche Ausgewogenheit zwischen Frankreich und Deutschland ist eben noch lange keine Ausgewogenheit der Lasten für Niedersachsen. Während Hamburg und Bremen nur geringe Einbußen an Arbeitsplätzen hinzunehmen haben, trifft uns Power 8 sehr hart. Wir halten den geplanten Verkauf bzw. die Ausgliederung von profitablen Werken aus dem Konzernverbund für falsch und setzen uns ohne Wenn und Aber für den Verbleib der Werke in Varel und Nordenham bei EADS ein.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Airbus ist ein starker europäischer Konzern, der als weltweit einziges Unternehmen noch dem Wettbewerber Boeing Paroli bieten kann. Dies ist auch zukünftig eine große Chance für die norddeutschen Werke und ihre Beschäftigten. Daraus leitet sich aber jenseits der Besitzverhältnisse für die

Landes- und für die Bundespolitik auch eine strategische Verpflichtung ab. Angesichts der Bedeutung des Marktes für zivile Luftfahrzeuge und der künftigen Herausforderungen mit hohem Innovationsbedarf kann man dieses Geschäft nicht einem großen Monopolisten allein überlassen. Die Folgen für Preisentwicklung, Innovation, Effizienz und Arbeitsplätze in Europa wären fatal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Alle müssen begreifen, dass Airbus nur als unabhängiger europäischer Konzern eine erfolgreiche Zukunft hat. Deshalb war das Hurra-Rufen im Kanzleramt nach der Bekanntgabe von Power 8 mehr als kontraproduktiv. Wer jetzt über deutsche Erfolge rät, hat die bevorstehenden Herausforderungen noch nicht begriffen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die französische Replik auf dieses Selbstlob konnten wir heute Morgen in den Nachrichten hören. Präsidentschaftskandidat Sarkozy schlägt jetzt ebenfalls nationale Töne an. Er erklärte, wir sollten mit dieser deutsch-französischen Gleichheit aufhören. Zugleich schlug er die Abkehr von der Doppelspitze vor. Solange in Frankreich Wahlkampf ist, kann sich das noch weiter hochschaukeln. Umso sensibler muss die deutsche Seite mit der Parität umgehen.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die bisher öffentlich gewordenen Maßnahmen des Projekts Power 8 zur Sanierung des Airbus-Konzerns sind für die Beschäftigten eine Provokation.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Power 8 bringt die Gefahr lange anhaltender Konflikte, die auch zu einem Arbeitskampf führen könnten. Streikbedingte Lieferschwierigkeiten würden die Pläne zur Auslieferung neuer Flugzeuge vollends aus dem Ruder laufen lassen und milliardenschwere Vertragsstrafen nach sich ziehen. Das darf die Konzernleitung nicht weiter herausfordern.

Der Verkauf der Werke ist vor dem Hintergrund übervoller Auftragsbücher und der anstehenden Großaufgaben nicht nachvollziehbar. Der Verkauf von Werken erschwert die Arbeitsteilung im Konzern, führt zu Know-how-Verlust und erhöht die Abstimmungsnotwendigkeiten bei technischen Änderungen. Er ist kein sinnvolles Mittel, um das Investitionskapital des Unternehmens aufzustö-

cken. Die alternativen Möglichkeiten zur Stärkung der Kapitalbasis sind bisher aber nicht ernsthaft angegangen worden. Das betrifft z. B. eine Kapitalerhöhung, bürgschaftsgesicherte Kredite oder auch die Auflage einer europäischen Airbus-Anleihe. Denkbar wäre auch die Einbindung eines weiteren strategischen Partners auf der Kapitalseite im Gesamtkonzern: Katar und Russland haben schon angeklopft. - Ohne genaue Prüfung ist die heutige Absage der Bundeskanzlerin gegen diesen möglichen Weg der Kapitalaufstockung fahrlässig.

Die monatelange Hinhaltetaktik des Managements hat die Krise zusätzlich verschärft und das Vertrauen der Kunden belastet. Die Stornierung von zehn Frachtversionen des A380 durch UPS vor einigen Tagen ist dafür ein weiterer Hinweis. Airbus ist dennoch ein Konzern, dessen Werke auf Jahre hinaus ausgelastet sind. Die Produkte haben einen guten Ruf und ein gutes Image. Insofern unterscheidet sich die Entwicklung bei Airbus sehr deutlich von Unternehmen, die mangels Kunden in Schieflage kommen. Niedersachsen muss deshalb selbst aktiver werden. Die Forschung und Entwicklung in diesem wichtigen Industriefeld sollte vom Land mit größerer Vehemenz vorangetrieben werden. Es sind Innovationspartnerschaften an allen Standorten zu bilden. Dazu sind Technologie-Cluster nach dem Vorbild des CFK-Valley auch für die anderen Standorte zu entwickeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Hochschulen und Fachhochschulen sind stärker einzubinden. Um künftigen Herausforderungen im Luftverkehr gerecht zu werden, muss die Forschung insbesondere in den Bereichen Energieeffizienz und Lärmreduzierung ebenso vorangetrieben werden wie die Entwicklung von Leichtbauwerkstoffen. Ich bin überzeugt: Wer in Zukunft die sparsamsten und emissionsärmsten Flugzeuge bauen kann, wird die Nase im Wettbewerb vorn haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weil Power 8 nicht transparent und nachvollziehbar ist, provoziert die Geschäftsleitung damit nicht nur bei den Beschäftigten weitere Verunsicherung und Spekulation über die wahren Hintergründe der eigentlichen Ziele des Konzepts. Die bisherigen Erklärungsversuche blieben unglaubwürdig. Da die Dollarschwäche schon seit Jahren besteht und zusätzliches Kapital bei den illustren Anteilseignern sicherlich auch anders zu gewinnen ist, drängt sich

der Verdacht auf, dass alle abgegebenen Werke beim verbleibenden Kernkonzern nach einer Übergangszeit mit einer weltweiten Konkurrenz um Lieferaufträge wetteifern sollen.

Präsident Jürgen Gansäuer:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist bei Weitem überzogen!

Enno Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident, ich komme zum letzten Satz. - Aus niedersächsischer Sicht ist das aber schlicht einseitiges Kostendumping und womöglich sogar eine Kündigung auf Raten. Dies werden wir zusammen mit den Beschäftigten nicht hinnehmen. - Vielen Dank.

(Starker Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Rösler.

Dr. Philipp Rösler (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Niedersachsen bietet ideale Voraussetzungen, um Hervorragendes in der Luft- und Raumfahrttechnik und insbesondere im Flugzeugbau zu leisten. Meine Fraktion möchte wie zum Glück alle hier im Landtag vertretenen Fraktionen, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir sehen deshalb die Entwicklung bei dem europäischen Flugzeugbauer Airbus mit großer Besorgnis. Insbesondere haben wir kein Verständnis dafür, dass die beiden Werke Nordenham und Varel abgegeben werden sollen; denn beide haben hoch qualifizierte und hoch motivierte Mitarbeiter und erst dadurch ein enormes Know-how im Flugzeugbau. Dieses Know-how gilt es in Niedersachsen gemeinsam zu erhalten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU und Zustimmung von Stefan Wenzel [GRÜNE])

Wir haben insbesondere kein Verständnis dafür, dass gerade die Werke verkauft werden sollen, die man jetzt dringend zum Abarbeiten der vollen Auf-

tragsbücher benötigt. Eine solche Entscheidung ist ökonomisch unsinnig.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es ist daher völlig richtig, dass sich die Landesregierung mit der Unterstützung unseres gesamten Hauses für den Erhalt der Arbeitsplätze und deren Weiterentwicklung an beiden Standorten einsetzt. Dass dies trotz der komplizierten Strukturen auf europäischer Ebene gelingen kann, haben die bisherigen Verhandlungserfolge ja bewiesen. Mein Vorredner hat es schon angesprochen: Die dritte Endmontagelinie für den A320 gehört genauso dazu wie die Gleichverteilung der Entwicklung des A350 auf die beiden Partner Deutschland und Frankreich zu je 35 % und auch die Beibehaltung der Arbeitsteilung beim Bau des A380. Wir sind fest davon überzeugt, dass es im Übrigen dringend notwendig ist, gemeinsam mit den anderen betroffenen Bundesländern, aber auch mit dem Bund mit der bisherigen Diplomatie, aber auch mit der notwendigen Entschlossenheit darauf hinzuwirken, dass das deutsch-französische Gleichgewicht beim Konzern Airbus/EADS weiter aufrechterhalten wird. Gerade jetzt müssen eine Eskalation der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, aber auch ein Ausspielen der Standorte untereinander im Interesse des Konzerns verhindert werden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Gleichzeitig hat die Landesregierung unsere volle Unterstützung bei der geplanten Innovationspartnerschaft, um die bisher auf Metallverarbeitung spezialisierten Betriebe in Nordenham und Varel langfristig in Richtung der zukunftssträchtigen CFK-Verarbeitung weiterzuentwickeln. Dass dies gelingen kann, hat ja die Innovationspartnerschaft der Landesregierung bei der Entwicklung des CFK-Valleys in Stade eindrucksvoll bewiesen.

Mit den Standorten Stade, Buxtehude, Nordenham und Varel, aber übrigens auch mit dem Forschungsflughafen in Braunschweig hat Niedersachsen eine hervorragende Produktions- und Forschungslandschaft im Bereich der Luft- und Raumfahrttechnik. Es ist daher richtig, dass wir als Landtag hier Geschlossenheit demonstrieren, um auch der Landesregierung bei den nach wie vor anstehenden Verhandlungen den Rücken zu stärken, damit endlich ein erkennbares und tragfähiges Konzept entwickelt werden kann. Der vorliegende Antrag enthält zudem ein deutliches Signal

der Solidarität des Niedersächsischen Landtages mit allen Beschäftigten vor Ort. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank. - Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister. Bitte schön!

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung begrüßt die einstimmige und einhellige Positionierung des Landtages am heutigen Tag. Wir müssen feststellen: Die Power-8-Strategie liegt vor, aber bis zum heutigen Tag ist noch vieles unklar. Bei allen Emotionen muss man einen nüchternen Blick auf die Situation haben. Dabei gibt es wenige positive, aber gravierende negative Aspekte. Als positiv sind erwähnt worden: die Einrichtung der dritten Endmontagelinie für die A320-Familie in Hamburg, die Gleichverteilung der Chancen bei der Entwicklung des A350 auf Deutschland und Frankreich und die Beibehaltung der Arbeitsteilung bei der Produktion des A380. Insbesondere ist in diesem Zusammenhang auch der Ausbau des Werkes Stade zu einem Kompetenzzentrum für Kohlefasertechnologie zu nennen.

Was aber die Pläne im Einzelnen wirklich bedeuten und wie wir sie für unsere Standorte in Niedersachsen gestalten können, werden wir erst in den nächsten Wochen und Monaten wirklich wissen. Es kommt dabei sehr darauf an, den Gesamtzusammenhang im Konzern zu sehen. Wir sollten auch nicht vergessen, dass in Hamburg schon jetzt mehr als 1 000 Arbeitsplätze abgebaut werden und dass auch in Bremen mit einem Abbau von Arbeitsplätzen in großem Umfang zu rechnen ist. Wenn wir Erfolg haben wollen, können wir uns nicht nur auf die niedersächsischen Standorte konzentrieren, sondern müssen wir das Gesamtkonzept im Auge haben.

Speziell im Hinblick auf Nordenham und Varel gibt es viele Fragezeichen. Selbstverständlich muss auch die eine oder andere Frage erlaubt sein. So soll sich z. B. die Hälfte der Streichungen auf sogenannte Zeitarbeitsverträge, die andere Hälfte auf Verwaltungspersonal beziehen. Bei den Zeitarbeitsverträgen ist auch Niedersachsen mit seinen

Standorten betroffen. Die Zeitverträge sind ja abgeschlossen worden, um die Liefertermine zu erfüllen. Airbus muss Flugzeuge abliefern und darauf bedacht sein, dass die Zeitverzögerung aufgeholt wird. Von daher leuchtet es überhaupt nicht ein, dass just in dem Moment, in dem man eigentlich mehr Arbeit leisten muss, die Zeitverträge abgebaut und Arbeitsplätze in Gefahr gebracht werden. Hier ist bis jetzt ganz offenkundig keine Struktur im Gesamtzusammenhang erkennbar. Eine Verunsicherung von Arbeitskräften in einer Zeit, in der man eine erhöhte Motivation braucht, um die Produkte abzuliefern, ist überhaupt nicht erklärlich. Insofern haben wir es hier auch mit der Aufarbeitung von Managementproblemen zu tun. Die Dollarschwäche - Herr Jüttner hat schon darauf hingewiesen - ist insofern natürlich auch als Managementproblem anzusehen, denn es hätte Kursabsicherungsregelungen geben müssen. Folglich müssen wir uns auch mit der übergeordneten Frage beschäftigen, ob das Ganze in dieser Form sinnvoll ist.

Unsere Ziele können natürlich nur die langfristige Sicherung des Luftfahrtstandortes Niedersachsen mit den Airbus-Standorten im Zentrum, eine nachhaltige Sicherung der Beschäftigung an den Standorten im norddeutschen Verbund und der Ausbau der Beschäftigung durch neue Technologien und Ansiedlungen sein. Ich denke, dass unser Land hierfür gut aufgestellt ist.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Die Gleichverteilung bei der Entwicklung des A350 mit der neuen, zukunftssträchtigen CFK-Technologie ist ein klares Signal für den Standort Stade und das dortige Entwicklungszentrum CFK-Valley. Wir können feststellen, dass das Engagement des Landes in den letzten Jahren vom Konzern damit durchaus honoriert wurde. Was heißt es aber - auch das wissen wir nicht -, wenn jetzt Spanien der Leitstandort für die CFK-Technologie wird? Was bedeutet das letzten Endes für Stade? - Entlang der Wertschöpfungskette sind in den letzten Jahren immerhin 65 Mitglieder im Forschungsverbund in Stade präsent. Es sind Mittel für F+E-Projekte zur Verfügung gestellt worden. Wir werden in enger Abstimmung mit den Betriebsräten - ich freue mich, dass sie heute nach Hannover gekommen sind - in den nächsten Wochen und Monaten die Konzeption bestimmen. Wir werden konkret mit den Verantwortlichen vor Ort reden. Selbstverständlich werden wir auch mit dem Management im Kontakt bleiben.

Es muss sich aber erst einmal erweisen, ob sich das Modell Boeing, das hier anscheinend als Vorbild genommen worden ist, überhaupt in der Praxis bewährt. Die Verringerung der Fertigungstiefe in einem solchen Umfang wird ihrerseits wieder Probleme für den Kernkonzern aufwerfen. Von daher bleiben noch viele Fragen offen, etwa wie es sich mit dem Design bei Boeing bewährt, ob die industriellen Fertigkeiten überhaupt aufrechterhalten bleiben und wie sich das neue Konzept auf Airbus auswirkt. In diesem Zusammenhang bleibt eine Hoffnung, meine Damen und Herren - darauf setzt, wie ich weiß, auch der Betriebsrat: Der Konzern hat erklärt „Wir nehmen uns Zeit für die Umsetzung“. Das ist wohl der Reflex darauf, dass die Auftragslage gut ist. Diese Aufträge müssen abgearbeitet werden. Um weiter zu bestehen, ist der Konzern in dieser Situation in besonderer Weise auf die Mitarbeit seiner Arbeitnehmer angewiesen. Eigentlich ist das eine paradoxe Situation. Sonst reden wir immer über Unternehmen, weil sie keine Aufträge haben und deshalb Anpassungen vornehmen und Arbeitsplätze abbauen müssen. In diesem Fall besteht aber die gegenteilige Situation.

Vor diesem Hintergrund müssen wir Konzepte entwickeln, die alle Standorte und die Beschäftigung langfristig sichern. Die Vergangenheit hat bewiesen, dass die Arbeitsteilung zwischen den Werken einer hohen Wettbewerbsfähigkeit nicht entgegensteht. Uns geht es darum, zunächst einmal ein Gesamtkonzept zu beurteilen und abzu prüfen und dabei alle Standorte im Auge zu behalten - nicht nur die niedersächsischen Standorte, sondern alle Standorte in Deutschland und sogar - wer ein Interesse am gesamten Konzern hat - auch in Frankreich; denn es muss gelingen, die europäische Luftfahrttechnologie auf dem Weltmarkt zu behaupten.

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der SPD)

Es nützt uns nichts - ich bin sehr froh, dass dies ein klares Wort der Betriebsräte war -, den Blick sozusagen aus der Froschperspektive nur auf einen einzigen Standort zu richten. Wir werden den einzelnen Standort nur dann retten und die Beschäftigung in die Zukunft führen können, wenn wir den Gesamtkonzern im Auge haben. Dafür steht diese Landesregierung. Sie bedankt sich für die Unterstützung durch den Landtag in dieser Frage.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Mir ist mitgeteilt worden, dass die Fraktionen übereingekommen sind, jetzt sofort abzustimmen.

Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Ich bitte um die Gegenprobe. - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist einstimmig angenommen worden. Herzlichen Dank dafür.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf den

Tagesordnungspunkt 1: Aktuelle Stunde

Dazu liegen, wie ich eben schon sagte, vier Beratungsgegenstände vor.

Ich rufe auf

a) Niedersachsen gestaltet Zukunft: Ja zu Kindern und Familie - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 15/3613

Das Wort dazu hat der Kollege McAllister. Bitte sehr!

David McAllister (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ohne Kinder hat unser Land keine Zukunft. Wir brauchen deshalb mehr Kinder in den Familien und mehr Familien in der Gesellschaft.

Unsere Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen hat mit ihrer Forderung nach einem massiven Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren eine breite familienpolitische Debatte angestoßen. Es gab vereinzelt Kritik, aber ganz überwiegend Lob. Ich möchte für die CDU-Landtagsfraktion ausdrücklich sagen: Wir unterstützen den Vorschlag Ursula von der Leyens ausdrücklich und ohne Vorbehalte.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Frage der frühkindlichen Erziehung, der Bildung und der Betreuung ist zu einem Symbol für einen Paradigmenwechsel in der Familienpolitik geworden. Für uns gilt die Wahlfreiheit. Der Staat soll den Familien nicht vorschreiben, wie sie ihr Leben zu gestalten haben, sondern die Familien sollen das selbst entscheiden. Dafür müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Walter Meinhold [SPD])

- Da Sie widersprechen, Herr Meinhold: Die Situation ist die, dass es die Wahlfreiheit zwar theoretisch, nicht aber praktisch gibt, weil es insbesondere im Westen Deutschlands an einer ausreichenden Anzahl von bezahlbaren Krippenplätzen fehlt.

Bei diesem Thema herrscht in der deutschen Politik und in der Gesellschaft weitestgehend Konsens. Nun hat die SPD - vermutlich auch vor dem Hintergrund, dass sie sich in ihrer Kernkompetenz getroffen fühlt - ein Konzept dafür vorgelegt, wie der Vorschlag von Ursula von der Leyen finanziert werden soll. Dieses Finanzierungskonzept enthält zwei wesentliche Elemente: Erstens soll das Ehegatten-Splitting abgeschafft werden, und zweitens soll das Kindergeld eingefroren werden.

(Jörg Bode [FDP]: Das ist unsozial!)

Ich will deutlich sagen: Die SPD spielt hier Ehe gegen Familie und Familien gegen Familien aus. Herr Jüttner, diese Vorschläge sind armselig und ungerecht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Karin Stief-Kreihle [SPD]: Und Sie haben gar nichts!)

Dass wir in dieser Frage nicht alleine stehen, macht Folgendes deutlich: Gestern gab es eine *dpa*-Meldung, die ich jetzt, Herr Präsident, wörtlich zitieren möchte:

„Als ‚familienpolitischen Schildbürgerstreich‘ hat der Paritätische Wohlfahrtsverband das SPD-Finanzierungskonzept für Kinderbetreuung bezeichnet. ‚Die Verantwortung für eine angemessene Zahl von Kinderbetreuungseinrichtungen in Deutschland wird nach den Vorschlägen der SPD fast ausschließlich und allein den Familien selbst übertragen‘, sagte

Hauptgeschäftsführer Ulrich Schneider zu dem am Montag vorgestellten Konzept. Im Ergebnis würden die Schulkinder die Krippenplätze ihrer kleineren Geschwister finanzieren. Dies sei ein ‚Entwurf für das größte Kürzungsprogramm für Familien in der Geschichte der Bundesrepublik‘. Die Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren gegen die staatlichen Zahlungen an Familien auszuspielen, sei ein Irrweg.“

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, der Paritätische Wohlfahrtsverband hat recht.

Wenn wir eine Verdreifachung der Zahl der Krippenplätze und der Tagesmutterangebote für Kinder unter drei Jahren wollen, dann ist das eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe für alle. Wenn es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe für alle ist, dann muss diese Aufgabe auch aus dem allgemeinen Steueraufkommen erwirtschaftet werden. Wer mehr will, der muss auch bereit sein, mehr zu geben.

(Beifall bei der CDU)

Nach Angaben des Bundesfamilienministeriums wird das Projekt etwas mehr als 3 Milliarden Euro kosten. Bund, Länder und Kommunen - alle sind gefordert. Wir wollen, dass sich alle Beteiligten jetzt gemeinsam an einen Tisch setzen, den Bedarf analysieren, verbindliche Ziele festlegen und sich dann auf das verständigen, was geht, und das dann auch umsetzen. Niedersachsen geht dabei mit gutem Beispiel voran. In den letzten Monaten sind zwei wegweisende Beschlüsse gefasst worden, nämlich zum einen das 100-Millionen-Euro-Programm für den Ausbau der frühkindlichen Betreuung;

(Beifall bei der CDU)

zum anderen soll das letzte Kita-Jahr als Brückenjahr zur Grundschule ab dem 1. August 2007 beitragsfrei sein.

(Beifall bei der CDU)

Was uns in Niedersachsen von den Finanzierungsvorschlägen der Bundes-SPD unterscheidet, die Sie, Herr Jüttner, ja ausdrücklich unterstützt haben, ist Folgendes: Wir haben unsere Maßnahmen solide finanziert - ohne neue Steuern und

ohne neue Schulden. Wenn man es will, dann schafft man es auch, politische Prioritäten zu setzen. Das erwarten wir jetzt auch vom Bund, von den Ländern und von den Kommunen.

(Beifall bei der CDU - Uwe Harden [SPD]: Kommen Sie doch mal zum Thema!)

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. - Herr Harden, vielleicht überschreitet es ja Ihre Wahrnehmungsfähigkeit. Ich habe gerade zwei wesentliche familienpolitische Bausteine der CDU/FDP-Koalition umschrieben. Ich könnte viele weitere Beispiele hinzufügen: Kinderrechte in die Verfassung, Familienhebammen, Familienservicebüros. - Es gibt viele weitere Bausteine. Wir wollen Niedersachsen zum Familienland Nummer eins machen. Wir appellieren an die SPD: Hören Sie auf damit - linke Tasche, rechte Tasche -, Familien gegen Familien auszuspielen! - Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP - Uwe Harden [SPD]: Das war ein ziemlich matter Beifall!)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Herr Kollege Jüttner, Sie haben das Wort.

Wolfgang Jüttner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Niedersachsen gestaltet Zukunft: Ja zu Kindern und Familie“ heißt das Thema. Ich habe eben ehrlich gedacht, Herr McAllister, dass es Ihnen um die Sache gegangen sei. - Na gut.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das hat keiner verstanden!)

- Das hat keiner verstanden? - Das macht aber gar nichts.

Wir fangen einmal mit Folgendem an: Herr McAllister hat eben erzählt, in der Familienpolitik stehe ein großer Paradigmenwechsel an. Sie haben diesen Paradigmenwechsel in der Tat notwendig - wir aber nicht, wir überhaupt nicht!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich meine, das hat schon gegessen. Frau von der Leyen möchte mal wieder Bilder mit Kindern und eine Schlagzeile, und die ganze CDU/CSU kommt ins Röcheln. Da mussten Sie sich schnell hinten dranstellen. Das war ganz spannend.

(Beifall bei der SPD)

Besonders schnell lernt immer Christian Wulff hinzu. In der *Financial Times* Ende Februar wird er mit dem Satz zitiert, ja, es stimme, die CDU sei unehrlich gewesen, weil es diese Wahlfreiheit überhaupt nie gegeben habe.

In der Tat ist es gut, dass der Paradigmenwechsel bei Ihnen beginnt, dass dieses Thema jetzt auch bei Ihnen eine angemessene Bedeutung bekommt. Darüber freuen wir uns; das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin dankbar, dass wir dieses Thema hier beraten. Auf diese Weise können wir noch einmal sagen, was wir in den letzten Monaten alles gemacht haben, weil Familie und Kinder bei uns im Mittelpunkt der Politik stehen: Im Juni haben wir einen Gesetzentwurf für Gebührenfreiheit im Kita-Bereich eingebracht. Wir haben zwei Große Anfragen gestellt, um die Situation von Kindergesundheit und Kinderarmut hier diskutieren zu können. Wir haben mit unserem Haushaltsplanentwurf für Familienzentren und den gesamten Bereich des Kinderschutzes ein Dokument auf den Tisch gelegt. Im Januar haben wir mit dem Gesetzentwurf „Kinderrechte in die Verfassung“ den nächsten Schritt getan. - Wir stehen wirklich gut da, meine Damen und Herren. Das, was bei diesem Thema auf Bundesebene läuft, wo Sie seit Tagen nicht in der Lage sind, einen Finanzierungsvorschlag vorzulegen, werden wir morgen im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt gründlich diskutieren. Das will ich morgen gerne machen; dafür reicht jetzt die Zeit nicht aus.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die zurzeit in unserer Fraktion die Runde macht. Da wird erzählt, die politische Alltagsforschung habe eine neue Kategorie, einen neuen Begriff entwickelt: „das Wulff“. Wissen Sie, was „das Wulff“ ist?

(Bernd Althusmann [CDU]: Jetzt kommt's!)

Das ist eine Zeitmesseinheit. In der wird gemessen, wie lange es dauert, bis ein Vorschlag der SPD-Fraktion von der Staatskanzlei okkupiert wird.

(Starker Beifall bei der SPD - Bernd Althusmann [CDU]: Dieser Witz ist aber schon sehr alt!)

- Der ist sehr alt? Haben Sie so etwas auch schon von Ihren Leuten gehört? - Beim Thema Gebührenfreiheit hat das noch nicht so richtig geklappt. Da hat es unheimlich viele „Wulffs“ gebraucht, bis es auf den Weg kam.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Wissen Sie denn, ob Sie das erste oder das dritte Kindergartenjahr freihalten wollen? Sie wissen doch gar nicht, welches Kindergartenjahr Sie freihalten wollen!)

Beim Thema „Kinderrechte in die Verfassung“ muss ich sagen: Respekt, meine Damen und Herren! Es hat höchstens drei oder vier Wochen gedauert, bis unser Vorschlag übernommen wurde.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Welcher denn?)

Das ist eine gute Leistung!

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Aber ich sage Ihnen: Wir haben keine Probleme damit. Wir freuen uns, wenn Sie unsere Vorschläge übernehmen;

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Welche denn?)

denn sie sind gut für das Land, und die Kinder und die Eltern in Niedersachsen werden sich darüber freuen.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Wollen Sie das erste Kindergartenjahr freihalten oder das dritte?)

Einen Ratschlag will ich Ihnen noch geben, meine Damen und Herren: Seien Sie in Zukunft vorsichtig, wenn Sie Vorschläge der SPD kritisieren - es könnten morgen Ihre sein!

(Heiterkeit und starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Schwarz. Bitte schön!

Hans-Werner Schwarz (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jüttner, auch bei Ihnen habe ich gedacht, es würde um die Sache gehen. Aber das tut es nicht.

(Walter Meinhold [SPD]: Aber jetzt!)

Niedersachsen gestaltet Zukunft, sagt Ja zu Kind und Familie. Meine Damen und Herren, es geht um das Kind.

(Walter Meinhold [SPD]: Das ist ja toll!)

Dann gehört es zur Diskussion hinzu, auch einmal den Istzustand zu beschreiben. Ich möchte Ihnen gerne ein paar Beispiele aus der Rechtsprechung nennen, die die Situation der Kinder, die in Deutschland leben, sehr anschaulich beschreiben.

„Wer Kinderlärm als lästig empfindet, hat selbst eine falsche Einstellung zu Kindern.“

Das erklärte das Oberverwaltungsgericht Münster.

Das Amtsgericht Bergisch-Gladbach stellte fest:

„Allerdings muss Lachen, Weinen und Schreien von Kleinkindern von jedem Hausbewohner als natürliches Verhalten entgegengenommen werden.“

Amtsgericht Aachen:

„Die übrigen Mitbewohner des Hauses können dem Vermieter nicht verbieten lassen, einen Sandkasten aufzustellen.“

Ein letztes Zitat aus Niedersachsen:

„Während die Bewohner einer Ortschaft im Landkreis Wolfenbüttel meinten, sie hätten Anspruch auf ihre tägliche Mittagsruhe, vertraten die Richter des Verwaltungsgerichts Braunschweig die Auffassung, Lärm sei unvermeidbar, wenn Kinder unter zwölf Jahren spielen.“

So weit, so gut. Das klingt sehr beruhigend. Aber das Erschreckende daran ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass solche Urteile überhaupt erst gesprochen werden müssen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Das sind doch keine Einzelfälle. Davon gibt es Hunderte, ja Tausende in Deutschland. Das wiederum macht deutlich, dass in der Tat Handlungsbedarf besteht, auch vonseiten der Politik zu reagieren.

Das, was sich heute Nacht zum Thema Krippenplätze in Berlin abgespielt hat, wurde heute im Morgenmagazin zutreffend beschrieben mit: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, bilde ich einen Arbeitskreis.

Das Markenzeichen niedersächsischer Politik ist: Beraten und dann entscheiden. - Das trifft auch auf die Kinder-, Jugend- und Familienpolitik in Niedersachsen zu.

(Zurufe von der SPD)

Das beitragsfreie letzte Kita-Jahr bedeutet definitiv, dass diejenigen, die ihr Kind drei Jahre lang in den Kindergarten schicken, zu einem Drittel von den Kosten entlastet werden. Das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Wolfgang Jüttner [SPD]: Aber erst seit Januar!)

Auch das Zukunftsprogramm zur Anbindung von Kindergarten und Grundschule, für das wir viermal 25 Millionen Euro bereitstellen, ist ein Meilenstein. Wir unterstützen nachdrücklich, dass die Regierung bereit ist, erhebliche Mittel zur Verfügung zu stellen, damit ein deutliches Zeichen nicht nur für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sondern auch für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder gesetzt werden kann. Aus unserer Sicht wird es darauf ankommen, diese Mittel so sinnvoll wie möglich einzusetzen. Dabei sind in erster Linie die Inhalte entscheidend.

Wenn wir ein Brückenjahr schaffen, in dem es auch darum geht, Bildung zu vermitteln, ohne unsere Kinder jetzt zu verschulen, dann muss auch für die entsprechende Ausbildung gesorgt werden. Wir wollen ein pädagogisches Konzept, in dem die Kooperation zwischen Grundschule und Kita zwingend hergestellt wird und eine Rolle spielt. Es gibt einen Bildungsauftrag im Kindergarten; das ist in Ordnung. Aber wenn eine Klammer greifen soll, dann muss auch die Ausbildung der Erzieherinnen entsprechend angepasst werden. Es reicht nicht aus, nur die Mittel zur Verfügung zu stellen.

Es gibt im europäischen Raum eine erhebliche Bandbreite in der Diskussion um die frühkindliche Bildung. Gerade aus Schweden hören wir auch warnende Stimmen. Kinderexpertin Nummer eins, Anna Wahlgren, sagt, es mache Sinn, auch diejenigen Frauen zu unterstützen, die bereit sind, gerade in den ersten drei Lebensjahren nur für ihr Kind da zu sein. Das sollten wir auch einmal verinnerlichen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Ich glaube allerdings nicht, dass wir skandinavische, französische oder Schweizer Modelle kopieren sollten. Wir sollten entsprechend unseren Möglichkeiten und unserer Mentalität eigene Wege gehen. Entscheidend für eine erfolgreiche Entwicklung unserer Kinder wird unbestritten bleiben, dass Kinder in den ersten - den wichtigsten - Lebensjahren eine sichere Bindung zu ihren Eltern haben. Hier kann der Staat nur Hilfestellung geben. Bestimmen kann er hier nichts. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank. - Frau Kollegin Helmhold, bitte sehr!

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Man konnte sich in den vergangenen Wochen einige Male ein bisschen erstaunt die Augen reiben, als die Debatte um die Krippenplätze in Deutschland losging. Frau von der Leyen, die Mutter aller Ankündigungen, kündigte mal wieder an: Wir brauchen mehr Krippenplätze.

(David McAllister [CDU]: Sie setzt sie auch um!)

Die CDU in Niedersachsen pflichtet zwar bei, aber speziell in der Kinder- und Familienpolitik warten wir in Niedersachsen seit Jahren auf konkrete Maßnahmen und Verbesserungen.

(David McAllister [CDU]: Das haben wir doch jetzt beschlossen!)

Bis Januar hat es gedauert, dass Sie sich dazu durchgerungen haben, das beitragsfreie Kita-Jahr in Erwägung zu ziehen. Auf ein durchdachtes Finanzierungskonzept warten wir aber noch immer.

Der von uns geforderte Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz: abgelehnt. - Ganztagsplätze für Dreibis Sechsjährige: abgelehnt. - Prioritäre Umwandlung von Grundschulen zu Ganztagschulen: abgelehnt. - Verbindliche Qualitätsstandards und bessere Ausbildung von Erzieherinnen: abgelehnt. - Ihr 100-Millionen-Programm, mit dem Sie sich so schmücken, schafft keinen einzigen Platz in einer Kita, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN - Karl-Heinz Klare [CDU]: Es geht doch um die Qualität! Die Qualität der Plätze soll besser werden! - David McAllister [CDU]: SPD-Problem!)

Stattdessen müssen wir uns seit Wochen einen traurigen Streit innerhalb der Großen Koalition um die Finanzierung anhören. Die Familienministerin drückt sich flink an dieser Stelle.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Sie ist ja auch nicht zuständig!)

Sie sagt: Ach, das machen wir aus den zukünftigen Einsparungen aufgrund des demografischen Wandels in den Schulen.

Der SPD muss man vorwerfen, dass sie in gewissem Maße eine Luftbuchung macht. Aber noch schlimmer ist: Die Union schweigt.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Sie sagen gar nichts!)

Von ihr hören wir gar nichts. Gerade gestern im Koalitionsausschuss wurde das Thema noch einmal vertagt - das ist wirklich der Gipfel der Armseligkeit in diesem Zusammenhang -,

(Beifall bei den GRÜNEN)

und zwar mit der Begründung, dass die Union Zweifel am Bedarf habe. Das finde ich wirklich nicht mehr normal, meine Damen und Herren. Sie wollen jetzt feststellen, wie die Lage wirklich ist. Gucken Sie sich doch einmal um, und fragen Sie die jungen Eltern, speziell in Niedersachsen. Zum Stichtag 15. März 2006 lag Niedersachsen bei der U3-Betreuung mit einer Versorgung von 5,1 % bundesweit auf dem letzten Platz. Und da sagen Sie, Sie wollten erst einmal den Bedarf peilen. - Meine Damen und Herren, das ist wirklich sehr armselig!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Problem der Union an dieser Stelle ist doch ein ganz anderes: Die Traditionalisten bei Ihnen stellen die frühkindliche Betreuung insgesamt infrage. Herr Schwarz, mich wundert ein bisschen, dass ausgerechnet Sie Anna Wahlgren als Kronzeugin einer Familienpolitik aufrufen.

(Hans-Werner Schwarz [FDP]: Wieso?)

- Das haben Sie eben gemacht. Sie haben ausgeführt, Frau Wahlgren habe gesagt, Mütter müssten sich selbst um ihre Kinder kümmern. - Ich sage Ihnen eines: Frau Wahlgren hat meines Wissens neun Kinder von sieben Vätern und ist dreimal geschieden. Dass Sie sie zur Kronzeugin Ihrer Familienpolitik aufrufen, finde ich schon einigermaßen merkwürdig.

(David McAllister [CDU]: Wieso? Freie Gesellschaft!)

Meine Damen und Herren, was insbesondere die Traditionalisten innerhalb der Union jetzt aufbieten, zeugt in erster Linie von einem ziemlich hinterwäldlerischen Frauenbild:

(David McAllister [CDU]: Wen meinen Sie denn mit „Traditionalisten“?)

Vereinbarkeit ja, aber nur, wenn es sein muss. Ansonsten holt man die Hirnforschung, man holt Anna Wahlgren sowie die Lebenserfahrung und die Biologie, um zu erklären, warum Frauen vielleicht doch besser bei den Kindern bleiben.

Die CDU - auf der Regierungsbank in diesem Landtag sitzt ja immerhin ein Präsidiumsmitglied der CDU - führt hier die Diskussionen der 70er- und 80er-Jahre. Herr Wulff, es ist wirklich Zeit, dass Sie Ihrer Partei endlich einmal ein bisschen dabei helfen, diesen Modernisierungsschub vorzunehmen; denn Sie selbst haben ja erkannt, dass Ihre Partei mit Ihrer gestrigen Programmatik für Frauen überhaupt nicht wählbar ist.

(Beifall bei den GRÜNEN - Karl-Heinz Klare [CDU]: Über wen reden Sie?)

Meine Damen und Herren, Frauen wollen nicht mehr in die Falle des Erziehungsurlaubs tappen. Wenn es Ihnen mit der Vereinbarkeit und mit der Wahlfreiheit wirklich ernst ist, Herr McAllister, dann schließen Sie sich endlich unserem Vorschlag an, das Ehegattensplitting zu kappen

(David McAllister [CDU]: Nein!)

und diese Mittel für die Kinderbetreuung zu nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Unruhe bei der CDU und bei der FDP)

- Ich merke schon, dass Sie an der Stelle ganz unruhig werden. - Ich sage Ihnen eines: Das Ehegattensplitting fördert Familien überhaupt nicht. Das Ehegattensplitting fördert Ehe an sich. Das Ehegattensplitting fördert Besserverdienende. Es fördert zu 43 % Menschen, die keine Kinder haben. Sie können Wahlfreiheit wirklich herstellen, wenn Sie die Frauen über das Geschenk des Ehegattensplittings nicht länger zu Hause anbinden, sondern wenn Sie es ihnen endlich ermöglichen zu arbeiten. Das hieße dann tatsächlich: Ja zu einer modernen Familienpolitik, von der Kinder, Mütter und auch Väter profitieren können. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Das waren die 70er-Jahre!)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren, das Wort hat Frau Sozialministerin Ross-Luttmann. Bitte schön!

Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Familie ist unbestritten die wichtigste Lebens- und Erziehungsgemeinschaft. Sie ist unersetzbar - zum einen für die Erziehung der Kinder, zum anderen als Ort emotionaler und vitaler Geborgenheit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb hat die Familienpolitik für die Landesregierung einen sehr hohen Stellenwert. Niedersachsen, meine Damen und Herren, ist das Bundesland mit der höchsten Geburtenrate.

(Zustimmung bei der CDU)

Während im Bundesdurchschnitt die Geburtenrate bei 1,37 Kindern liegt, sind es in Niedersachsen 1,39.

(Oh! bei der SPD - Wolfgang Jüttner [SPD]: Donnerwetter!)

Auch wenn gerade Niedersachsen mit Blick auf die Geburtenhäufigkeit auf dem richtigen Weg ist, so gehört Deutschland im europäischen Vergleich doch weiterhin zu den Ländern mit den niedrigsten Geburtenraten. Von daher bleibt viel zu tun.

Meine Damen und Herren, damit Eltern den Mut zu Kindern haben, müssen die Rahmenbedingungen in der Gesellschaft, in der Politik und in der Wirtschaft stimmen.

(Karin Stief-Kreihe [SPD]: Das ist ja etwas ganz Neues!)

Wir brauchen von daher erstens eine Gesellschaft, die kinderbejahend ist und die ein herzliches Mit- und Füreinander der Generationen lebt.

Zweitens hat die Politik die Aufgabe, die Rahmenbedingungen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu setzen, ohne bevormundend zu sein. Die unselige Diskussion, die zwischen den vermeintlichen Rabenmüttern und den Heimchen am Herd polarisiert, sollte der Vergangenheit angehören.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht Aufgabe des Staates, den Eltern vorzuschreiben, welches Modell sie ganz persönlich und eigenverantwortlich wählen sollen. Aber es ist sehr wohl Aufgabe des Staates, die Rahmenbedingungen dafür zu setzen, dass Eltern überhaupt wählen können.

(Ulrike Kuhlo [FDP]: Richtig!)

Familien, meine Damen und Herren, brauchen eine gute Infrastruktur, um Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können.

Kommunen, Kirchen, freie Träger und auch Eltern haben gute Angebote an Kindergartenplätzen geschaffen. Aber wir brauchen auch eine gute Betreuung für die unter Dreijährigen. Dazu gehören neben Krippenplätzen flexible Angebote der Tagespflege.

(Zustimmung von Gesine Meißner [FDP])

Mit dem Programm „Familien mit Zukunft“ unterstützen wir die Kommunen beim Aufbau dieser familienfreundlichen Infrastruktur bis 2010 mit insgesamt 20 Millionen Euro jährlich. Die große Resonanz dieses Angebotes zeigt, dass vor Ort ein großer Bedarf besteht. Dies habe ich bei der Eröff-

nung des Familienservicebüros in Holzminden selbst erleben können.

Es ist keine Frage, meine Damen und Herren, dass die Zahl der Krippenplätze nicht nur in Niedersachsen, sondern bundesweit erhöht werden muss. Deshalb habe ich die Initiative von Frau Dr. von der Leyen außerordentlich begrüßt. Ich freue mich, dass sie diese familienpolitische Debatte angestoßen hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Bund, Länder und Kommunen werden den Weg finden, um den erforderlichen Bedarf für den Ausbau der Krippenplätze zu ermitteln und die Finanzierung dieser zusätzlichen Plätze sicherzustellen. Meine Damen und Herren, die Finanzierung darf nicht allein auf dem Rücken von Familien ausgeglichen werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Möhrmann?

Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Nein. - Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Wir werden einen breiten Konsens finden müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wollen die Familien bei der Inanspruchnahme finanziell entlasten, indem wir das letzte Kindergartenjahr über den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz hinaus für bis zu sechs Stunden für die Eltern beitragsfrei stellen. Dies wird ab August 2007 gelten, sofern der Landtag den Nachtrag verabschiedet. Hierfür werden Mittel in Höhe von etwa 120 Millionen Euro jährlich erforderlich sein.

Die Landesregierung verbindet mit einem elternbeitragsfreien Kindergartenjahr die Erwartung, dass dann alle Kinder dieses wichtige Bildungsangebot wahrnehmen und dass die notwendige Verzahnung zwischen Schule und Kindertagesstätte weiter verbessert wird. Das zeigt, dass das Engagement für Kinder und Familien auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene Hand in Hand geht, miteinander abgestimmt ist, aufeinander aufbaut und sich ergänzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen drittens eine familienfreundliche Arbeitswelt, die eine wirkliche Balance von Familie und Beruf ermöglicht. Hierzu tragen die Förderprojekte „Offensive Familienfreundliche Arbeitswelt“ und „audit berufundfamilie“ bei.

Viertens bedeutet das Ja zu Kindern auch, Kinder zu schützen. Von daher ist ein weiterer wichtiger Schwerpunkt der Politik der Landesregierung der Kinderschutz.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

In der weit überwiegenden Zahl der Familien werden die Eltern ihrer Erziehungsaufgabe gerecht und sind sich ihrer Verantwortung bewusst. Aber es gibt immer wieder Fälle, in denen Eltern mit ihrer Erziehungsaufgabe überfordert sind und ihr nicht gewachsen sind. Hier sind die Kinder angewiesen auf professionelle Aufmerksamkeit und auf die Verantwortung von Fachkräften, die mit Kindern und ihren Familien arbeiten und die frühzeitig Problemsituationen erkennen. Mein Hauptanliegen ist es daher, vom Kind her zu denken, und zwar vom Lebensanfang an. Das Kind muss im Mittelpunkt unserer Betrachtung stehen.

(Friedhelm Biestmann [CDU]: Richtig!)

Daher war es in den letzten Monaten immer mein Drängen, auf frühe Hilfesysteme, auf vernetzte Strukturen und auf Öffentlichkeitsarbeit zu setzen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Jüttner, mir geht es bei der Frage „Kinderrechte in die Verfassung“ nicht um Rechthaberei. Mir geht es in erster Linie darum, tatsächlich etwas für den Kinderschutz zu bewegen. Ich habe schon im letzten Jahr nach der Sommerpause zu der Frage „Kinderrechte in die Verfassung“ mit dem Kinderschutzbund erste Gespräche geführt. Dabei war mir aber immer klar, dass im Vordergrund die tatsächliche Hilfe stehen muss und dass zur Abrundung Kinderrechte in der Verfassung verankert werden können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Diese saubere Vorarbeit hat die Landesregierung geleistet.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Dafür ist sie ja bekannt!)

- Danke. - Ich bin jetzt auf die weitere Zusammenarbeit sehr gespannt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat die Weichen dafür gestellt, Niedersachsen zu einer besonders familien- und kinderfreundlichen Region zu machen. Ich halte es für die wichtigste Frage überhaupt, für mehr Kinder, für größeren familiären Zusammenhalt und für mehr Gerechtigkeit zwischen den Generationen zu sorgen. Wo junge Menschen fehlen, da gibt es keine Zukunft - nicht für die Wirtschaft und auch nicht für unser Land.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Jürgen Gansäuer:

Vielen Dank. - Ich rufe auf

b) Global reden - lokal blockieren: Wie Ministerpräsident Wulff und seine CDU-FDP-Koalition in der Verkehrspolitik den Klimaschutz torpedieren - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3614

Das Wort hat der Kollege Wenzel.

(David McAllister [CDU]: Was ist denn das für eine falsche Aktuelle Stunde? Die ist schon vom Titel her falsch!)

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Klimawandel ist keine Erfindung der Grünen; das dürfte mittlerweile Konsens sein. Alle haben mittlerweile erkannt, dass Klimawandel eine wahrhaft historische Herausforderung ist, vor der wir stehen. Der Verkehr stellt uns in der Hinsicht vor ganz besondere Herausforderungen. Die Europäische Umweltagentur hat in den letzten Tagen noch einmal deutlich gemacht, dass es insbesondere der Verkehr ist, bei dem wir noch massive Wachstumsraten haben, während in den anderen Bereichen in den letzten Jahren leichte Rückgänge zu verzeichnen sind. Meine Damen und Herren, das kann uns nicht egal sein. Wir haben in den zurückliegenden Wochen und Tagen viele große Worte und viele große Reden zum Klimaschutz gehört. Selbst das Grundsatzprogramm der CDU wurde überarbeitet, Herr McAllister. Dort heißt es jetzt, die CDU will Umweltpartei werden.

(David McAllister [CDU]: Ja!)

Frau Merkel hat gesagt, sie will Vorreiterin beim Umweltschutz in Europa werden.

(David McAllister [CDU]: Ja! - Bernd Althusmann [CDU]: Wir sind Vorreiter in Europa!)

Ihr Ministerpräsident hat in Loccum gesagt, Klimaschutz ist oberstes Ziel der internationalen Staatengemeinschaft. Herr Althusmann, eines habe ich schmerzlich lernen müssen, als ich mich in der Politik engagiert habe, nämlich dass nicht jede Rede so gemeint ist, wie sie gehalten wird,

(Bernd Althusmann [CDU]: Das gerade Sie das jetzt sagen!)

und dass nicht jede Rede so gemeint ist, wie sie vorgetragen wird. Das, Herr Althusmann, lernen wir auch in diesen Tagen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Stimmt, gerade eben wieder!)

Ministerpräsident Wulff begrüßt die Aufweichung der CO₂-Grenzwerte für neue Autos. Die Autogazette schreibt: Wulff für Bevorzugung großer Autos. - Dann heißt es dort, damit habe sich die Position der niedersächsischen Automobilindustrie verbessert, weil mehr als 50 % aller Zwölfzylinderautos weltweit in Niedersachsen gebaut würden.

(Vizepräsident Ulrich Biel übernimmt den Vorsitz)

Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren: Mit dieser Einstellung geht der niedersächsische Konzern, der uns so wichtig ist, vor die Hunde.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Und das Klima gleich mit!)

Die Ankündigung beim Automobilsalon in Genf, dass es jetzt einen sparsamen Golf von VW geben soll, ist nur eine Notmaßnahme, die zeigt, dass es keine Strategie gibt - weder im Konzern noch im Aufsichtsrat, Herr Hirche und Herrn Wulff.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Das ist doch falsch!)

Dann kam dieser Tage der nächste bahnbrechende Vorstoß: Philipp Rösler fordert die Abschaffung von Tempo 30 für den Klimaschutz. - Da sind Ihnen aber die Pferde durchgegangen, Herr Rösler! Meine Güte! Solche Vorschläge kann man wirklich

nur machen, wenn man keine Kinder hat und wenn einem die Verkehrssicherheit völlig egal ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD - Zuruf von der CDU: Keine Ahnung!)

Dann kommt der nächste Klopfer, meine Damen und Herren: Minister Hirche propagiert den Monster-Lkw und kürzt die Zuschüsse für Bus und Bahn zusammen -

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

wider alle Vernunft und wider alle wissenschaftliche Expertise. Da darf einer nicht fehlen, nämlich einer, der auch noch von hinten dazwischenmopfert, nämlich Möllring. Der sagt zur klimafreundlichen Umwandlung der Kfz-Steuer: ein Schnellschuss, lieber nicht.

(Christian Dürr [FDP]: Recht hat er!)

So lassen sich die Minister im Kabinett Wulff in den letzten Tagen und Wochen ein. Ich sage Ihnen, Herr McAllister, die Leute, die Sie im Kabinett sitzen haben, sind eine Ansammlung politischer Geisterfahrer.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Sie sind mit dem Bugatti von VW auf der falschen Fahrbahn unterwegs. Ich sage Ihnen auch: Ich halte Cassandra für eine schlechte Beraterin. Auch Katastrophismus ist nicht mein Thema, moralinsaures Reden auch nicht. Aber ich will, dass endlich konsequent gehandelt wird, dass das Reden in Handeln umgesetzt wird, dass das, was technisch machbar ist, was wir an Innovation tun können, endlich gemacht wird, und dass diese Regierung damit anfängt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, unsere Töchter, können das Ende dieses Jahrhunderts noch erleben, weil jedes zweite Mädchen heute 100 Jahre alt wird. Keines dieser Kinder wird später diesen Bugatti mit 600 g CO₂ pro Kilometer fahren. Dieses Auto, Herr McAllister, wird allenfalls im Museum stehen, mit einem Schild: Wulff und der Zwölfzylinder-Bugatti - zusammen untergegangen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Der Bugatti hat 16 Zylinder!

Leider falsch! - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es etwas ruhiger geworden ist, kann ich den nächsten Redner aufrufen. - Herr Dinkla, Sie haben das Wort.

(David McAllister [CDU]: Stelle das erst einmal mit dem Bugatti klar! Das sind Gabriel-Autos und nicht Wulff-Autos!)

Hermann Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist schon eine ungewöhnliche Aktuelle Stunde, Herr Wenzel. Abgesehen davon, dass Sie hier militaristische Ausdrücke verwenden - Sie „torpedieren“ hier -, meine ich, dass es in dem Bereich in Sachen Landesregierung gar nichts zu kritisieren gibt.

(Ursula Körtner [CDU]: Das ist ja sein Problem!)

Es stört Sie unwahrscheinlich, dass es das erklärte Ziel der CDU ist, auch im Rahmen der EU-Präsidentschaft den Umweltschutz voranzubringen. Dass das nicht mehr ausschließlich Ihr Terrain ist, müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

(Anneliese Zachow [CDU]: War es auch nie!)

Die Kritikpunkte, die Sie hier anbringen, tragen einfach nicht; denn die Politik der Landesregierung ist im Bereich Umweltschutz und Klimaschutz überzeugend. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Wenzel, das Land wird auch künftig Investitionen im ÖPNV fördern. Auch das ist überhaupt keine Frage. Ferner ist das Angebot im ÖPNV seit 1996 um 20 bis 25 % gestiegen. Sie sollten nicht alles aus Ihrem Blickwinkel betrachten. Sie steigen hier in Hannover in den ICE, packen Ihre Stulle aus und steigen in Göttingen wieder aus. So einfach ist Verkehrspolitik in Niedersachsen wahrlich nicht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Landesregierung und die CDU stehen auch dazu, dass wir mehr in Autobahnen und Straßen investieren. Was Ihre Position dazu angeht, so schweigen Sie sich aus. Das wollen Sie nicht. Wir wollen diese Investitionen im Bereich der Verkehrsinfrastruktur. Das ist doch überhaupt keine Frage.

Ich nenne als Stichwort die Telematik. Auch da gibt es durchaus positive Anstrengungen der Landesregierung im Hinblick auf neue Initiativen. Ich nenne ferner die Initiative zur Brennstoffzelle. All das blenden Sie aus. Sie ignorieren es. Aber es sind positive Elemente, die Sie überhaupt nicht leugnen können.

Das Energieforschungszentrum Goslar ist ein weiteres Stichwort, was für uns unglaublich wichtig ist. Wie Sie sehen, torpediert die Landesregierung überhaupt nichts, sondern sie leistet einen aktiven, konstruktiven Beitrag. Aber wenn Sie alles, wie soeben hier dargelegt, durch die ideologische Brille betrachten, dann nehmen Sie natürlich bewusst das Allermeiste nicht wahr.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Auch Ihren Hinweis von eben im Hinblick auf den Verkehr müssen Sie relativieren. Es gibt ja aktuelle Zahlen im Hinblick auf die CO₂-Emissionen. Aber gleichzeitig müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen, dass die Energieerzeuger mit 44 % eigentlich Hauptverursacher der CO₂-Emissionen sind. Das Thema nur auf den Verkehr zu fokussieren, ist, Herr Wenzel, einfach zu kurz gesprungen.

(Zustimmung bei der CDU)

Sie wollen jetzt den Ministerpräsidenten kritisieren. Ich halte es für richtig, dass er im Hinblick auf die CO₂-Emissionen ganz klar differenziert. Wenn das, was Sie immer wieder wollen, umgesetzt würde, würde das den ausländischen Automobilproduzenten helfen. Deutschland ist - das ist richtig - Weltmarktführer bei größeren, hubraumaufwendigeren Fahrzeugen. Es ist unbestritten eine weitere Herausforderung für die deutsche Automobilindustrie, verstärkt alternative Antriebstechnologien umzusetzen. Ich gebe zu, dass man hier nicht den Anschluss verpassen darf.

Gleichzeitig weise ich auf Folgendes hin: 1 % mehr Diesel im Markt bedeutet letztendlich 90 Millionen l weniger Kraftstoffverbrauch. Diese Dinge sind doch positiv. Jeder politische Vorschlag, auch Ih-

rer, Herr Wenzel, muss darauf geprüft werden, ob er auf Aktionismus und Populismus oder auf Sinnhaftigkeit und Praktikabilität aufgebaut ist.

(Jörg Bode [FDP]: Das waren seine Vorschläge noch nie!)

Ich gehe davon aus, dass auch Sie, Herr Wenzel, nicht wollen, dass der Ministerpräsident einen Lexus Hybrid als Dienstwagen fährt. Das überlassen wir gerne den Vertretern der Grünen in Berlin. Auch die Forderung Ihrer Fraktionsvorsitzenden in Berlin „Kauft Hybridautos von Toyota!“ übernehmen wir nicht, weil sie inhaltlich falsch ist. Toyota produziert 9 Millionen Einheiten im Jahr, davon aber nur 188 000 Hybridautos. Auch diese Diskussion ist völlig überzogen. Ich habe von Ihnen nicht gehört, wie Sie sich zu der Forderung Ihrer Kollegen in Berlin im Hinblick auf den Kauf von Hybridautos verhalten.

Doppelzüngigkeit in der Politik kann uns nicht weiterhelfen. Das gilt auch für die von Herrn Minister Gabriel angefachte Diskussion: Die Bahn für Termine zu nutzen, ist lobenswert. Aber den Dienstwagen nebenher zum Zielort fahren zu lassen, verstärkt die Argumentation nicht unbedingt, sondern schwächt sie eher.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Jörg Bode [FDP]: Ungeheuerlich ist das!)

Weder die Landesregierung noch die CDU blockieren in irgendeiner Weise Maßnahmen zugunsten des Klimaschutzes. Klima- und Umweltschutz haben bei dieser Landesregierung eine hohe Priorität. Auch deshalb können Sie Ihre Oppositionsrolle weiter ganz beruhigt wahrnehmen. Ihr Angriffstopedo hat nicht getroffen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, für die SPD-Fraktion hat nun der Abgeordnete Will das Wort.

Gerd Will (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am vergangenen Sonntag hat sich Herr Wulff im Deutschlandfunk gegen einheitliche EU-Verpflichtungen zum Abbau schädlicher Autogase über alle Wagenklassen hinweg ausgesprochen. Er plädierte damit indirekt für eine Klimaschutzvor-

zugsregelung für große Autos. Eine pauschale Senkung der Emissionen ohne Rücksicht auf die Größe der Wagen würde der spezifischen Situation der deutschen Automobilwirtschaft nicht gerecht, sagte er. Er kommt zu der Einschätzung, eine solche Regelung würde eher den Herstellern in Italien, Japan und Korea zugutekommen, Deutschland sei dagegen Markführer bei Autos mit größerem Hubraum und bei aufwendigeren Fahrzeugen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, andere machen es uns eben vor. Sie zeigen doch, dass es technisch und auch wirtschaftlich möglich ist. Die deutschen Automobilhersteller aber haben einen technologischen und wirtschaftlichen Nachholbedarf.

Natürlich sieht auch Herr Wulff die konkrete Gefahr des Klimawandels. Die CDU erwägt für ihr neues Parteiprogramm teils noch ehrgeizigere umweltpolitische Ziele als die Grünen.

(David McAllister [CDU]: Ja, wir sind führend!)

So soll das Hybridauto nach dem Vorschlag von Herrn Friedbert Pflüger in Berlin künftig kostenlos parken dürfen.

(David McAllister [CDU]: Das steht nicht im Grundsatzprogramm! Das war Friedbert!)

- Der gehört aber nach wie vor zu Ihrer Partei, Herr McAllister. - Das ist natürlich neu für die CDU; denn noch vor wenigen Jahren waren Klimawandel und Verkehrsinfarkt ein Schreckensbild von grünen Spinnern. Gleichzeitig ist Herr Wulff gegen nationale Alleingänge. Widersprüchlicher geht es eigentlich nicht. Mit diesem Argument bleibt es bei Lippenbekenntnissen. Wenn er es ehrlich meint, muss er dem aktiven Klimaschutz den Vorrang geben. Wir haben keine Zeit, ausschließlich auf internationale Abmachungen zu warten. Wir müssen jetzt handeln.

Meine Damen und Herren, wir dürfen aber nicht in Panik verfallen. Die gegenwärtige Debatte erinnert an den Feinstaub. Das Auto ist aber nicht für alles verantwortlich. Eine Verteufelung des Straßenverkehrs darf es nicht geben. Damit hat Herr Wulff recht. Aber 20 % der Klimakiller stammen eben vom Autoverkehr.

(Zuruf von der CDU: Und woher 80 %?)

Daher ist der Vorschlag der EU folgerichtig.

(Zuruf von Heinz Rolfes [CDU])

- Ja, ich weiß, Herr Rolfes, Sie haben davon eine Menge Ahnung. - Unterstützt von der deutschen Präsidentschaft, hat sie zuletzt eine Minderung des Kohlendioxidgrenzwerts in Europa von jetzt durchschnittlich 163 auf 120 g/km festgelegt. 10 g/km davon sollen jedoch nicht durch die Motorenteknik, sondern vor allem durch die Beimischung von Biokraftstoffen in den Sprit erreicht werden. Die Ausgestaltung und die Verteilung auf Wagenklassen und Länder müssen dann noch erfolgen.

Was stellen wir hier in Niedersachsen dagegen fest? - Diese Landesregierung setzt auf Straße statt auf Schiene. Die GVFG-Mittel werden zuungunsten des ÖPNV vorrangig in die Straße investiert. Diese Landesregierung schädigt den ÖPNV, indem sie Regionalisierungsmittel ohne Not kürzt und die Menschen so zur Rückkehr zum Individualverkehr zwingt. Herr Wulff hat sich aus der Finanzierung der Schülerverkehre zurückgezogen und zweckentfremdet hierzu die Regionalisierungsmittel des Bundes. Und die FDP ist - das ist hier schon gesagt worden - gegen Tempo-30-Zonen. Das ist ihr einzig wahrnehmbarer Beitrag zu dieser Verkehrsdiskussion.

Meine Damen und Herren, wir haben zukunftsfähige Positionen. Herr Scheer, Bundesvorstandsmitglied, sagt: Energie sollte rein nach der Menge der ausgestoßenen Klima- und Umweltgifte besteuert werden. Wer beim Autofahren, Fliegen oder Heizen zu viel verbraucht oder schädliche Energieträger wie etwa Kohle benutzt, würde durch eine solche Verschmutzungssteuer bestraft. Bundesumweltminister Gabriel begrüßt den Vorschlag der EU-Kommission, den CO₂-Ausstoß von Neufahrzeugen bis 2012 auf einen Durchschnitt von maximal 120 g/km verbindlich zu begrenzen. Das ist ein ehrgeiziges Ziel, mit dem Europa seiner weltweiten Vorreiterrolle beim Klimaschutz gerecht wird. Dies ist eine erhebliche technologische Herausforderung, sicherlich auch für die europäischen Automobilunternehmen. Sie sollten zugleich erkennen, dass diese Vorgabe keineswegs ein Arbeitsplatzkiller ist, sondern im Gegenteil dazu beiträgt, ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit langfristig zu sichern. Andere können es; deshalb ist dies ein technologischer Aufholprozess für Deutschland.

Die Menschen sind bereit, dafür etwas zu tun. Sie brauchen dafür Angebote der Industrie und der

Politik. Wir müssen diese Anstrengungen national flankieren. Bundesumweltminister Gabriel ist zuversichtlich, dass es bis zum Beginn des nächsten Jahres gelingen kann, die Kfz-Steuer vom Hubraumbezug auf den Ausstoß von CO₂ und Schadstoffen umzustellen.

Vizepräsident Ulrich Biel:

Herr Abgeordneter, Ihre Zeit

(Heinz Rolfes [CDU]: Ist abgelaufen!)

hier am Rednerpult ist abgelaufen. - Herr Rolfes, alles klar?

(David McAllister [CDU]: Danke für die Klarstellung!)

Gerd Will (SPD):

Wir erwarten eine konstruktiv unterstützende Rolle und keine umweltpolitische Bremserfunktion des Landes Niedersachsen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Dürr das Wort.

Christian Dürr (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den vergangenen Wochen hat es wohl keinen Tag gegeben, an dem sich nicht irgendein Politiker zum Thema Klimaschutz geäußert und irgendeinen Vorschlag zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen gemacht hat. Die Vorschläge waren zahlreich: Urlaub nur noch im Inland, Ticketabgabe, Kfz-Steuer für CO₂, Sonntagsfahrverbot usw. Es ist sogar so weit gekommen, dass ein SPD-Bundesumweltminister zunächst ein Tempolimit auf den Autobahnen für mehr Klimaschutz fordert, dann zurückzieht und sagt, es gehe ihm gar nicht um den Klimaschutz, sondern um die Reduzierung der Zahl von tödlichen Unfällen. Daraufhin meldet sich sein Kabinettskollege und Parteifreund, der Bundesverkehrsminister, zu Wort und sagt, die Mehrzahl der tödlichen Unfälle ereigne sich nicht auf Autobahnen, sondern innerorts oder auf Landstraßen, also dort, meine Damen und Herren, wo es ohnehin schon Tempolimits gibt.

(Zuruf von Hans-Dieter Haase [SPD])

Die deutsche Debatte zum Klimaschutz hat einen Grad der Skurrilität erreicht, der kaum noch zu überbieten ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist schon interessant, wie Politiker auch hier im Landtag die niedersächsischen Standorte eines Flugzeugherstellers verteidigen, aber die Nutzung der Produkte, nämlich der Flugzeuge, am liebsten verbieten möchten.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Wir müssen endlich eines begreifen: Zum Klimaschutz braucht es nicht irgendwelche Vorschläge von irgendwelchen Politikern, sondern es muss - wie wir das in allen anderen Bereichen fordern, z. B. in der Finanzpolitik - um Effizienz gehen, meine Damen und Herren. Ich will aus einem Artikel der *Financial Times Deutschland* - daraus ist vorhin schon zitiert worden - vom 22. Februar zitieren. Unter der Überschrift „Faktor 10“ hat Professor Weimann von der Uni Magdeburg Folgendes ausgeführt:

„Wenn die Pläne der Europäischen Kommission realisiert werden, Autobauern (und damit Autofahrern) strenge Emissionsgrenzwerte vorzuschreiben, wird dadurch zweifellos CO₂ eingespart. Nur leider kostet dann jede eingesparte Tonne zehnmal so viel wie eine Tonne Einsparung bei der Energieerzeugung.“

Meine Damen und Herren, genau darum geht es. Für jeden Euro, den wir als Volkswirtschaft für den Klimaschutz einsetzen, muss eben möglichst viel Klimaschutz erreicht werden. Alles andere wäre nichts als Verschwendung und schlicht dumm.

(Zustimmung bei der FDP)

In einer Marktwirtschaft gibt es genau einen Weg, um dies zu schaffen, nämlich den Markt selbst. Nur er, und eben nicht der Staat, ist in der Lage, für einen effizienten Klimaschutz zu sorgen. Diese Regel, also die Aufgabentrennung von Staat und Markt, haben wir in der Vergangenheit aber sträflich vernachlässigt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Staat muss festlegen, wie viele Emissionen insgesamt ausgestoßen werden dürfen. Die Umsetzung, meine Damen und Herren, muss dann im Markt geschehen. Der Markt wird von sich aus den kostengünstigsten Weg finden. Instrumente dafür haben wir, z. B. den Emissionshandel. Nichts wäre sinnvoller, als beispielsweise den Luftverkehr hier mit einzubeziehen, und zwar global. Nur so werden wir am Ende einen Erfolg bei der Reduzierung von CO₂-Emissionen haben. Vor allem, meine Damen und Herren: Nur so können wir auf die Akzeptanz der Menschen hoffen.

(Beifall bei der FDP)

Der Staat soll, kann und - vor allem: - darf sich nicht anmaßen, zu wissen, wer am besten wann wie viel CO₂ einsparen sollte. Aber leider ist die Debatte ideologisch eingefärbt.

Meine Damen und Herren, ob es uns nun passt oder nicht: Nicht der Opel in der Garage, sondern das Dreiliterauto auf der Autobahn stößt CO₂ aus. Genau deshalb gehört die Kfz-Steuer, die lediglich die Zulassung eines Autos besteuert, abgeschafft, ganz egal, ob sie nach dem Hubraum oder dem theoretischen CO₂-Ausstoß bemessen ist.

(Beifall bei der FDP)

Sie muss auf den tatsächlichen Verbrauch umgelegt werden. Das reduziert nicht nur Bürokratiekosten, sondern ist der einzige Weg, die tatsächlichen Emissionen zu besteuern.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will noch eines zum Thema „Tempo 30“ sagen, weil das von Herrn Will und Herrn Wenzel angesprochen worden ist. Herr Rösler hat in einer Debatte zu Recht gesagt, dass wir dort Tempo 30 brauchen, wo es der Sicherheit angemessen ist. Nicht umsonst unterstützen wir gemeinsam mit der Landesregierung, dass Tempo 30 flächendeckend beispielsweise vor Schulen eingeführt wird. Aber dort, wo dadurch mehr Emissionen verursacht werden - meine sehr verehrten Damen und Herren von den Grünen und der SPD, die Gutachten kennen auch Sie -, brauchen wir eben keine flächendeckenden Tempo-30-Zonen, sondern genau da geht es um die Stetigkeit des Verkehrs. Wie schlecht Verkehrspolitik gemacht werden kann, das erleben wir alle, liebe Kolleginnen und Kollegen, hier in der rot-grün geführten Landeshauptstadt Hannover.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Debatte um den Klimaschutz gehört wieder vom Kopf auf die Füße gestellt. Die Zeit der dümmlichen Vorschläge, die darauf abzielen, wie man das Leben der Menschen am besten noch mehr staatlich vorgeben kann, muss endlich vorbei sein. Meine Damen und Herren, fangen wir heute damit an.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Unruhe)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, es muss hier im Plenarsaal wirklich ein bisschen ruhiger werden, damit diejenigen, die die Debatte verfolgen wollen, dies auch können.

Der Abgeordnete Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich noch einmal zu Wort gemeldet.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Herr Dürr, Ihre Eloge auf den Markt in allen Ehren. Lesen Sie einmal unseren Antrag. Darin geht es in erster Linie um den Markt. Sie unterstellen hier Dinge, die in der Debatte überhaupt nicht gefallen sind.

Herr Dinkla, Ihre Bilanz wird leider nicht besser, wenn man sie schönredet, weder bei den Autobahnen noch bei Bus und Bahn noch bei der Brennstoffzelle, wo leider wenig passiert ist, wie ich mir vor kurzem angucken konnte. Wir alle werden vor eine Herausforderung gestellt, vor einen fundamentalen Wertewandel, der vieles in unserem Land verändern wird, der auch uns, jedem einzelnen von uns - da nehme ich mich überhaupt nicht aus, Herr Dinkla - in Zukunft vieles abverlangen wird, was die Überprüfung von Verhaltensweisen, des Lebensstils und technische Innovationen angeht. Wie können wir dabei gemeinsam vorankommen?

Meine Sorge ist vor allen Dingen auch, dass das auch ein knallhartes soziales Thema wird. Nicht nur im globalen Maßstab trifft es zuerst die sozial Schwächeren. Auch hier bei uns ergibt sich die Frage: Wo sind in Zukunft die Arbeitsplätze? In welchen Industrien werden sie entstehen? In welchen werden sie den Bach hinuntergehen?

Da gilt meine Sorge VW. VW muss es nämlich rechtzeitig hinkriegen, hierbei einen Wandel zu organisieren und den Markt nicht Toyota zu überlassen. VW muss sagen: Wir sind diejenigen, die das weltweit umweltfreundlichste Fahrzeug auf die Straße setzen, die das den Käuferinnen und Käufern anbieten, die das auch nachfragen. - Dann geht es um Arbeitsplätze, die in Niedersachsen entstehen. Das ist die Diskussion, die wir führen müssen. Deswegen ärgert es mich so, wenn Herr Wulff das Zwölfzylinderauto von VW propagiert, weil das nämlich eine Strategie ist, die diesen Konzern nicht nach vorne bringt. Mit diesen Spielzeugen von Herrn Piëch und Herrn Wulff können die beiden Herren zuhause in den Kinderzimmern mit ihren Kindern spielen, aber VW braucht Zukunftstechnologie.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Das hat Wulff doch nicht zu verantworten! Das sind Schröders Autos! Was redest du denn da?)

Damit müssen wir jetzt anfangen, alle gemeinsam.
- Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Hirche das Wort.

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kein Zweifel: Der Klimawandel ist ein globales Problem. Deswegen muss man auch in globalen Zusammenhängen denken. Das entbindet einen andererseits nicht, zu gucken, was man zuhause machen kann. Aber wenn man hier Koalitionen schmieden will, Herr Wenzel, wie Sie das als Wunsch angedeutet haben, dann sind die ersten Voraussetzungen dafür Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dann sollte man mit Unterstellungen aufhören. Der Ministerpräsident hat an keiner Stelle das Zwölfzylinderauto propagiert. Er hat allerdings im Interesse der niedersächsischen Arbeitsplätze darauf hingewiesen, wie sich die Situation im Lande darstellt und dass sich der Konzern unter maßgeblichem Einfluss von Gerhard Schröder, Gerhard Glogows-

ki und Sigmar Gabriel für eine Produktion von Luxuswagen entschieden hat, die heute den Konzern mitprägen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Aber dahinter - ich will das nicht billig machen - steht auch eine andere Erkenntnis, die ich den drei Genannten abnehme: Sie können neue technische Errungenschaften zunächst nur mit erheblichen Kosten einführen. Diese Kosten können sie gesellschaftspolitisch eher denen anlasten, die höhere Einkommen haben, um dann mit diesen Errungenschaften in die soziale Breite gehen zu können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Genau das wird hier gemacht. VW erprobt neue Techniken im Zusammenhang mit Autos auch der Oberklasse, die dann für Mittelklasse- und Unterklassewagen genutzt werden können. Das ist eine klare, nachvollziehbare, sozial vertretbare Strategie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Danach hat es die Entscheidung gegeben - maßgeblich in den letzten drei, vier Jahren -, in die Anfänge der Produktion des Polo BlueMotion, des Passat BlueMotion, und jetzt in die Entwicklung des Golf BlueMotion zu gehen; alles Autos, die in besonderer Weise sparsam sind. Ich bedanke mich sehr, dass Sie, Herr Wenzel, gesagt haben, Sie hielten nichts von Kassandraruhen. In der Tat hat das, was Ihre Kollegin Künast in völliger Verkennung der Wirklichkeit in Deutschland gesagt hat, dazu geführt, dass in der Öffentlichkeit Negativpositionen diskutiert werden,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

anstatt dass man stolz darauf wäre, dass die VW-Flotte eine viel geringere CO₂-Emissionsbilanz als die Flotte von Toyota aufweist. Wenn man irgendwo ein Produkt herausgreift, kommt man automatisch in eine Marktverzerrung hinein; dies halte ich für nicht in Ordnung.

(Beifall bei der FDP)

Wenn hier im Lande dieser Konzern daran arbeitet, dass alternative Kraftstoffe - ob nun nach dem Choren-Verfahren oder nach dem logen-Verfahren - entwickelt werden, dann ist dies ein richtiger Weg, der mehr Erfolg als weitere Arbeit an den Motoren verspricht.

Deshalb sollten Sie ruhig zur Kenntnis nehmen und abwägen, was Herr Kollege Rösler gesagt hat. Er hat darauf hingewiesen, dass es genügend Gutachten gibt, die belegen, dass Tempo-30-Zonen dann, wenn sie nicht aus Sicherheitsgesichtspunkten erforderlich sind - vor Schulen und ähnlichen Einrichtungen müssen wir diese Zonen auch in Zukunft haben -, nicht propagiert werden sollten, weil in diesen Zonen in einem niedrigeren Gang gefahren wird, was zu schlechteren Verbrennungswerten beim Motor sowie dazu führt, dass der CO₂-Ausstoß höher als sonst ist. Wenn Sie es mit der CO₂-Debatte ehrlich meinen, dann müssen Sie die pauschale Bejahung von Tempo-30-Zonen aufgeben.

Genau das Gleiche gilt für die Gigaliner. Auch in der Studie der Bundesanstalt für das Straßenwesen wurde nachgewiesen, dass zwei große Eurokombis weniger Diesel pro Tonnenkilometer als drei herkömmliche Lastwagen verbrauchen.

(Widerspruch bei der SPD)

- Der Kraftstoffverbrauch verringert sich um 15 % pro Tonnenkilometer. In eine ehrlich geführte CO₂-Diskussion müssen Sie dieses Argument einführen. Sie können trotzdem noch über andere Fragen diskutieren. Ich sage damit nicht, dass nicht auch andere Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Aber unter CO₂-Gesichtspunkten ist der Gigaliner die richtige Antwort im Transportgewerbe.

(Beifall bei der FDP - Anhaltender Widerspruch bei der SPD)

Wir werden die Diskussion um die Kfz-Steuer weiterhin führen. Im Augenblick zögert der Bund an dieser Stelle, weil er meint, die Versicherungssteuer weise eine höhere Dynamik auf, sodass er sich besser stünde, wenn er sie behielte.

Dies gilt auch für die Diskussion über die Regionalisierungsmittel. Dazu sage ich abschließend, dass wesentliche Verkehrsprojekte im Lande ohne jede Abstriche vollendet werden, ob es nun um die S-Bahn nach Neugraben

(Zuruf von der CDU: Von Neugraben bis Stade!)

oder die S-Bahn nach Hildesheim oder darum geht, alle Regional-Express-Linien im LNVG-Gebiet mit neuen, modernen Fahrzeugen auszurüsten.

Meine Damen und Herren, eines ist auch klar: Im Hinblick auf eine Reduzierung der vom Verkehr erzeugten CO₂-Emissionen ist das Wichtigste, dass die Stausituationen beseitigt werden. Wir brauchen fließenden Verkehr und nicht, wie von den Grünen propagiert, rote Wellen, die nur künstlich CO₂-Emissionen in den Städten erzeugen. Das muss nicht sein. Seien Sie in der Diskussion ehrlicher!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Lachen bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, zum diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich rufe daher auf

c) Zielgruppe verfehlt - Wulffs Kombilohn ist gescheitert - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3617

Zu Wort hat sich der Abgeordnete Lenz gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

(Zuruf von der CDU: Im Märzen der Bauer, der Lenz ist da!)

Günter Lenz (SPD):

Da freuen sich immer alle Leute; das ist richtig.

(Zuruf von der CDU: Nicht alle!)

- Abwarten!

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Am 1. Juli letzten Jahres hat Niedersachsen den Alleingang beim sogenannten Niedersachsen-Kombi - wie der *Weser-Kurier* damals titelte, „mit großem Brimborium“ - gestartet.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Hervorragend!)

Am 26. September, bereits drei Monate nach dem Start, hat Herr Wulff in einer ersten Pressemitteilung große Erfolge verkündet.

(Zustimmung von Hans-Christian Biallas [CDU])

Im Januar wurde medienwirksam - ich glaube, es war im Landkreis Peine - der tausendste Kombilöhner begrüßt, und in der vorletzten Woche durf-

ten wir einer gemeinsamen Pressemitteilung der Herren Wulff und Oettinger entnehmen, wie erfolgreich dieses Kombilohnmodell in Niedersachsen sei.

(David McAllister [CDU]: Richtig, Lenz! Lenz, du bist auf dem richtigen Weg!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei den Arbeitsexperten - ich glaube, das kann man jetzt feststellen - ist längst Ernüchterung eingetreten; denn die Bilanz sieht bei näherer Betrachtung gar nicht so positiv aus. 1 208 Kombilöhner bis Ende Januar sind in einer Situation, in der die gute Konjunktur den Arbeitsmarkt voll erfasst hat, wahrlich keine positive Bilanz. Schaut man sich einmal die Zielgruppen an, so stellt man fest, dass von diesen 1 208 Kombilöhnern nur rund 20 % unter 25 Jahre alt sind; bei den über 50-Jährigen sind es ganze 9 %. Dies waren die von Ihnen selbst genannten Zielgruppen. Wir stellen fest, dass Sie hier offensichtlich deutlich unter Ihrer eigenen Messlatte geblieben sind.

(Beifall bei der SPD)

Noch verheerender ist die Anzahl der Qualifizierungen. Von 1 208 Kombilöhnern sind nur 54 qualifiziert worden, weniger als 5 %. Das ist wahrlich keine positive Bilanz.

Offensichtlich ist der Kombilohn auch nicht flächendeckend bei den Argon und Optionskommunen angekommen. Im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr ist vom MW dargestellt worden, dass sich ein Großteil der geförderten Fälle auf ein gutes Dutzend Träger konzentrierte. Von flächendeckendem Einsatz des Kombilohns ist in Niedersachsen also wahrlich keine Spur.

Noch spannender, meine Damen, meine Herren, wird es, wenn wir uns die einzelnen Branchen anschauen. Hierbei verweise ich insbesondere auf die Recherche von Radio ffn im Landkreis Osnabrück, wo rund 50 % der damals 150 geförderten Fälle auf Zeitarbeitsfirmen entfielen. Auch bei den Frauen ist der Kombilohn offensichtlich noch nicht angekommen: nur 30 %.

Meine Damen, meine Herren, ich stelle für die Landtagsfraktion der SPD fest: Am Anscheinerwecken der Landesregierung in Fragen der Arbeitsmarktpolitik hat sich offensichtlich nichts geändert. Die Mitnahmeeffekte beim Niedersachsen-Kombi scheinen zu überwiegen. Bei der Förderung der

besonderen Zielgruppen bleibt die Landesregierung weit hinter den selbst gesetzten Zielen zurück.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister Hirche, Herr Ministerpräsident Wulff, natürlich werden Sie gleich mit dem Argument kommen: Mensch, was wollt ihr denn? Jeder Euro, der in Arbeit investiert wird, ist doch besser als ein Euro in Arbeitslosigkeit.

(Beifall bei der CDU)

Ein schönes sozialdemokratisches, gewerkschaftliches Argument benutzen Sie dort. Aber dies sollte Sie trotzdem nicht daran hindern, einmal zu überprüfen, ob die von Ihnen getroffenen Maßnahmen wirklich passgenau sind, und dort Korrekturen vorzunehmen, wo Fehlentwicklungen erkennbar sind. Ich glaube, hier gibt es Fehlentwicklungen und einen Korrekturbedarf.

Herr Hirche, wir haben in der *Neuen Presse* lesen können, dass Sie im Zusammenhang mit der Innovationskampagne jetzt auch mit Pferdeäpfeln werben wollen. Ich kann nur empfehlen: Hören Sie auf, beim Niedersachsen-Kombi Pferdeäpfel in Stanniolpapier zu verpacken und als Golden Delicious zu verkaufen. Das nimmt Ihnen die Bevölkerung sowieso nicht ab.

(Beifall bei der SPD)

Optimieren Sie den Niedersachsen-Kombi, stärken Sie die Kriterien, nach denen gefördert wird, insbesondere bei den unter 25-Jährigen und den über 50-Jährigen, damit dieser Niedersachsen-Kombi auch wirklich die Problemgruppen erreicht, die davon profitieren müssen. - Schönen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Hillmer das Wort.

Jörg Hillmer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Niedersachsen-Kombi ist ein Erfolgsmodell; Sie wissen das. Der Erfolg der von CDU und FDP getragenen Landesregierung ist Ihnen ein Dorn im Auge. Fragen Sie Herrn Weise von der Bundesagentur für Arbeit! Er wird Ihnen bestäti-

gen, dass der Niedersachsen-Kombi beispielgebend ist. Wir reden nicht nur, wir kümmern uns um die Arbeitslosen und speziell um die Langzeitarbeitslosen; jeder Einzelne ist uns wichtig. Es reicht eben nicht, das Schicksal der Arbeitslosen zu bedauern, sondern man muss auch handeln. Wir tun dies u. a. mit dem Niedersachsen-Kombi. 1 208 Menschen mit ihren Familien sind schon jetzt sehr dankbar dafür.

Wir erleben heute Ihren fünften Versuch, den Niedersachsen-Kombi madig zu machen. Allein drei Aktuelle Stunden haben Sie innerhalb von 14 Monaten zu diesem Thema beantragt. Im Januar letzten Jahres haben Sie sich in der Aktuellen Stunde darüber geärgert, dass die Landesregierung einen Kombilohn plant.

(Dieter Möhrmann [SPD]: Sagen Sie doch mal, warum!)

Im März und im Mai haben wir Ihren Antrag beraten, in dem Sie uns aufgefordert haben, nicht aktiv zu werden und auf einen Kombilohn der Bundesregierung zu warten, der im Herbst kommen sollte, aber bis heute nicht fertig ist.

(Günter Lenz [SPD]: Weil Sie ihn blockieren!)

Schon im Oktober haben Sie - nach drei Monaten Laufzeit - festgestellt, dass der Kombilohn sein Ziel verfehlt hat. Heute erklären Sie ihn sogar für komplett gescheitert.

(Heinz Rolfes [CDU]: Das Einzige, was die kennen, ist VW!)

Herr Lenz, die Aktivitäten der Landesregierung für Langzeitarbeitslose müssen Sie wirklich ärgern. Ein eigenes Konzept sind Sie schuldig geblieben. Sie mäkeln und nörgeln, aber enthalten sich der Problemlösung.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Herr Jüttner und Herr Lenz, kennen Sie die Muppet Show? Da gab es oben links in der Loge zwei ältere Herren, die etwas Ähnliches getan haben. Sie haben immer nur gemäkelt und genörgelt. Sie sind für mich die Statler und Waldorf dieses Hauses.

(Heike Bockmann [SPD]: Das ist ja witzig! - Gegenruf von der CDU: Lenz soll auch in die Muppet Show!)

Was soll der Niedersachsen-Kombilohn leisten? Arbeitgeber bekommen einen Zuschuss, der es ihnen leichter macht, Langzeitarbeitslose in ihren Betrieb zu integrieren. Der Arbeitnehmer bekommt einen Zuschuss, der es ihm erleichtert, diesen Job aufzunehmen. Er bekommt darüber hinaus einen Qualifizierungszuschuss, der ihm hilft, Qualifikationsdefizite aufzuheben. Es ist ein Weg aus Hartz IV heraus.

Die Hochsprunglatte in den Arbeitsmarkt liegt in Deutschland schon ziemlich hoch. Mit dem niedersächsischen Kombilohn legen wir ein Sprungbrett davor, das Langzeitarbeitslosen den Sprung in den Arbeitsmarkt erleichtert. Ich will Ihnen aufzeigen, dass die Bilanz durchaus gut ist. Jüngere unter 25 Jahren sind zu 20,9 % durch den Niedersachsen-Kombi vermittelt worden. Das ist weit überproportional, da diese Altersgruppe bei den Langzeitarbeitslosen ansonsten nur 9,3 % stellt.

Auch möchte ich anmerken, dass 48 % der durch den Kombilohn vermittelten Personen keinen Berufsabschluss hatten, die durch den Kombilohn eine Brücke in den Arbeitsmarkt gefunden haben.

(Zuruf von Enno Hagenah [GRÜNE])

Bei den älteren Langzeitarbeitslosen über 50 haben wir mit einem Anteil von 9 % das Ziel sicherlich noch nicht erreicht. Hier müssen wir nachsteuern. Offensichtlich ist das Sprungbrett zu klein. Die Hilfe reicht noch nicht aus. Ihre Forderung allerdings, das Sprungbrett komplett wegzunehmen, ist zynisch. Sie gehen aber noch weiter und wollen mit einem Mindestlohn die Latte noch höher auflegen.

(Günter Lenz [SPD]: Darüber reden wir heute Nachmittag!)

- Darüber reden wir heute Nachmittag. - Aber welcher gerade ältere Langzeitarbeitslose soll ohne Hilfe noch über diese Latte springen und in den Arbeitsmarkt kommen? Ihre Politik heißt: Einmal Hartz IV, immer Hartz IV. - Was ist das für eine Strategie? Erklären Sie das einmal den Menschen. Sie verfestigen das von Ihnen so bezeichnete Prekariat. Soll das ein Stammwählergewinnungsprogramm sein? So blöd sind die Menschen nicht. Sie merken schon, wer ihnen wirklich hilft und wer lediglich aus ihrer prekären Situation politisches Kapital schlagen will. Mein Menschenbild ist das nicht. Ich möchte jedem Menschen eine Perspektive auf ein selbstbestimmtes Leben geben. Wer dazu Unterstützung braucht, der bekommt sie. Und

wenn es sein muss, dann kümmern wir uns um jeden Einzelnen. Deutschland hat auf dem Weg zum Hochlohnland zu viele Arbeitnehmer abgekoppelt. Mit dem Kombilohn haben wir ein Instrument, um ihnen den Aufstieg wieder zu erleichtern.

(Zuruf von Günter Lenz [SPD])

- Herr Lenz, Sie sollten jetzt von den Nörglerplätzen, von der Loge heruntersteigen und denen, die sich redlich mühen, helfen. Einen können Sie gleich mitbringen, und das ist Gerd Andres, der Parlamentarische Staatssekretär mit SPD-Partei-buch, der in der *NP* ebenfalls den niedersächsischen Kombilohn kritisiert hat. Er soll doch selbst erst einmal seine Schularbeiten machen. Er ist herzlich eingeladen, ein noch besseres Konzept vorzulegen, nach dem Motto: Das Bessere ist des Guten Feind. Für den Herbst letzten Jahres war ein solches Konzept angekündigt. Es ist also schon ein halbes Jahr überfällig. Aber anstatt eine eigene Idee vorzustellen, bemäkelt er andere gute Ideen. Was ist das für eine Art? Der Gärtner, der das Säen und Düngen vergessen hat, trampelt jetzt durch den blühenden Garten des Nachbarn und kritisiert die Farben der Blüten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Selbstverständlich, meine Damen und Herren, muss dieser erfolgreiche Niedersachsen-Kombilohn fortgesetzt werden - und das mit vollem Rückhalt der CDU-Fraktion. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die FDP-Fraktion hat nun der Abgeordnete Rickert das Wort.

Klaus Rickert (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Langsam muss ich mir Sorgen um die SPD-Fraktion machen.

(Oh! bei der SPD - Günter Lenz [SPD]: Bitte nicht !)

Herr Hillmer hat es gerade ausgeführt: Ihnen gehen scheinbar die Themen aus. Zum fünften Mal ist der Kombilohn auf der Tagesordnung. Zum fünften Mal haben Sie keine Alternativen vorzutragen. Als der Kombilohn zum ersten Mal Thema war, haben Sie, Herr Jüttner, noch gemault: Man sollte doch nicht vorpreschen, man sollte doch auf

Berlin warten. - Wir haben es gerade gehört: Auf Berlin warten wir noch heute.

1 208 Langzeitarbeitslose wurden in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse gebracht - das ist wahrlich eine Erfolgsstory. Es könnten mehr sein, aber immerhin ist dies ein Instrument - mit Verlaub - unter vielen, um eine wirklich schwierige Situation zu heilen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir wissen, dass es ein noch viel besserer Weg wäre, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zu schaffen. Das erreicht man aber nur durch eine wirkliche Reform des Arbeitsmarktes, durch eine Flexibilisierung im Tarif- und Arbeitsrecht. Das wird man aber nur dann erreichen, wenn man im Bereich der Lohnnebenkosten, in den Sozialversicherungssystemen etwas anpackt, was man wirklich als Reformen bezeichnen kann. Das, was zurzeit in Berlin passiert, verdient die Bezeichnung „Reform“ nicht. Das wären die Instrumente, um im Bereich Arbeit in dieser Republik etwas voranzubringen.

(Beifall bei der FDP)

Als wir im Herbst letzten Jahres die erste Zwischenbilanz zum Thema Niedersachsen-Kombi gezogen haben, haben wir uns natürlich auch mit der Frage „Schaffen wir den richtigen Mix bei der Altersstruktur?“ beschäftigt. Der Mix in der Altersstruktur könnte zugegebenermaßen besser sein. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Anmerkung darf ich noch zu diesem Komplex machen: Fast 80 % unbefristete Arbeitsverhältnisse, fast 80 % Vollzeit Arbeitsplätze aus diesem System heraus - das ist wahrlich eine Erfolgsstory, die sich sehen lassen kann.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Man sollte dieses System also nicht schlechtreden, sondern ihm beitreten. Das erwarten wir von der Bundesregierung. Der Parlamentarische Staatssekretär Andres hat herumgenölt.

(David McAllister [CDU]: Eine Frechheit ist das!)

Die Bundesregierung unter Führung von Herrn Müntefering war am Zug. Jetzt verkündet der Staatssekretär, er würde verhandeln und ein System entwickeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir darauf gewartet hätten, hätten wir nicht 1 208 Beschäftigungsverhältnisse geschaffen. Der Weg, den die Landesregierung gegangen ist - nicht abzuwarten -, war der richtige: 1 208 Beschäftigte sind besser als keiner.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Hagenah das Wort.

Enno Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Aussagen des Arbeitgeberpräsidenten Dieter Hundt vom vorigen Jahr haben heute noch Gültigkeit. Er sagte: Kombilöhne sind teuer, laden zu Mitnahmeeffekten ein und sind arbeitsmarktpolitisch ineffizient. - Recht hat der Mann!

Noch in der vorigen Woche im Rahmen der gemeinsamen Sitzung mit der Landesregierung Baden-Württembergs hat Ministerpräsident Wulff der geschätzten Öffentlichkeit sein landeseigenes Kombilohnmodell erneut ans Herz gelegt, als Erfolg versprechenden Ansatz, als punktgenauen Lösungsansatz, als tragfähige Brücke in den ersten Arbeitsmarkt. Die Realität dagegen sieht anders aus. Zielgruppen des Niedersachsenkombi waren nach Aussage des Ministerpräsidenten Wulff die Jugendlichen bis 25 und die älteren Arbeitslosen über 50. Hier, an dieser Stelle, hat er dem Landtag genau das als Ziel des Niedersachsen-Kombi verkauft. Das Ergebnis ist äußerst mager, Herr Ministerpräsident.

Bereits bei der Unterrichtung im Wirtschaftsausschuss im Januar wurde klar: Über 70 % aller geförderten Personen stammen nicht aus diesen von Ihnen genannten Zielgruppen. Nur 360 Personen kommen aus diesen Gruppen.

Auch scheint die Inanspruchnahme des neuen Förderinstrumentes bei den wenigsten Arbeitsagenturen zum Tagesgeschäft geworden zu sein. Warum auch? Gibt es doch zahlreiche, gut eingeführte, Instrumente, die genau das leisten, was der neu eingeführte Kombilohn auch bezwecken soll. Anschauungsmaterialien zum Thema sind z. B. das ALG II selbst, Midi- und Minijobs bis hin zu Lohnkostenzuschüssen und dem Einstiegsgeld. Auch deshalb wurden bisher 50 % aller Förderfälle beim Niedersachsen-Kombi in nur 5 von 46 nie-

dersächsischen Arbeitsagenturen bearbeitet. Das spricht doch Bände. Und das, obwohl einzelne Agenturen sogar direkt vom Ministerpräsidenten persönlich gerügt wurden, weil sie seiner Meinung nach wenig Bereitschaft zeigten, den Niedersachsen-Kombi anzunehmen. Wehe dem, der etwas gegen den Chef sagt! Der Landkreis Schaumburg hat Klassenkeile bezogen.

Auch die neuesten statistischen Eckwerte des Arbeitsmarktes in Niedersachsen sind keine Bestätigung für den Niedersachsen-Kombilohn à la Wulff. Gerade bei den unter 25-Jährigen sind wieder 3,1 % mehr Arbeitslose zu verzeichnen als noch im Vormonat - und das gegen den konjunkturellen Trend und trotz Unterstützung durch den ausgefallenen Winter. Herr Wulff, mit dem aktuellen Zahlenmaterial lässt sich nur ein Fazit ziehen: Sie sind mit Ihrem Projekt genauso gescheitert wie die vielen Vorläufer anderswo.

Wir Grüne wollen deshalb endlich die Ursachen der geringen Beschäftigungsquote im unteren Einkommensbereich bekämpfen, anstatt weitere überflüssige Kombilohnmodelle in den Bundesländern oder auch vom Bund vorgelegt zu bekommen. Erforderlich ist insbesondere für diese Einkommensgruppen der Abbau der hohen Lohnnebenkosten. Unser Progressivmodell sieht einen mit dem Bruttoeinkommen steigenden Sozialversicherungsbeitrag vor und entlastet Arbeitgeber und Arbeitnehmer im unteren Einkommensbereich gleichermaßen, es schafft dort mehr Beschäftigung und bekämpft Schwarzarbeit. Das Progressivmodell verhindert Mitnahmeeffekte. Zu groß ist beim Kombilohn die Versuchung, reguläre Mitarbeiter freizusetzen und neue Beschäftigte zu einem niedrigeren Lohn plus staatliche Subvention einzustellen.

Im Gegensatz zum Progressivmodell degradiert der Kombilohn seine Bezieher zu Subventionsempfängern. Gerade bei den Jugendlichen ist es verfehlt, ihr Berufsleben mit einer Subvention beginnen zu lassen. - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Hirche das Wort.

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin der SPD dankbar, dass sie erneut darauf aufmerksam macht, dass mit dem Niedersachsen-Kombi 1 200 Langzeitarbeitslosen, die sonst keine Chance am Arbeitsmarkt gehabt hätten, ein Arbeitsplatz gesichert worden ist.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wenn wir auf die SPD gehört hätten, dann hätten wir im Lande eine Nullnummer.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Sie wissen doch, dass das nicht stimmt!)

Das ist auch das, was wir aus Berlin hören: Nichts machen und abwarten, bis Berlin entscheidet. - Berlin hat bis heute nicht entschieden, meine Damen und Herren. Das ist die Tatsache.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU -
Dr. Philipp Rösler [FDP]: Sehr richtig!)

Ich will Ihnen aus der Praxis einmal Folgendes sagen: Anfang Februar hat der Ministerpräsident dem tausendsten Kombilöhner, nämlich Christian Fröhlich, die Hand gegeben. Herr Fröhlich ist 44 Jahre alt und hat zwei Kinder. Er hat seit zwei Jahren eine Arbeit gesucht, um seine Familie unabhängig von staatlicher Hilfe ernähren zu können. Dank des Niedersachsen-Kombis arbeitet er jetzt bei einer Spedition. Seinen Lkw-Führerschein konnte er mittels des Qualifizierungsabschlusses erneuern und den nötigen Gefahrgutschein ergänzen. Seine Chefs sind sehr zufrieden mit ihm und bieten ihm über die Förderzeit des Niedersachsen-Kombis hinaus eine Dauerstellung an. - Meine Damen und Herren, das ist die Praxis in Niedersachsen: Leute, die länger arbeitslos waren, werden jetzt wieder in Arbeit gebracht - 1 200!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Drei Viertel von ihnen haben eine Dauerstellung bekommen. Natürlich würden wir uns wünschen, dass es zehn Mal so viele wären; das ist gar keine Frage. Aber dass Sie dieses Instrument überhaupt kritisieren, ist schon bedenklich, gerade unter sozialen Gesichtspunkten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es ist ein zusätzlicher Baustein aktiver Arbeitsförderung. Wir können ohne Weiteres andere

daneben setzen. Machen Sie es aber doch nicht madig, wenn damit 1 200 neue Chancen in Niedersachsen vergeben worden sind!

Meine Damen und Herren, wenn der Parlamentarische Staatssekretär Andres jetzt in der Öffentlichkeit Kritik übt, will er lediglich zudecken, dass seitens des Bundesarbeitsministeriums in einem Jahr nichts passiert ist. Das ist der eigentliche Skandal in diesem Zusammenhang.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dieses Nichtstun wird von Herrn Andres unfreiwillig bloßgestellt.

Ich stelle fest: Wir handeln. Die Bundesregierung hat hingegen noch immer kein Konzept. Der Kollege Hillmer hat es eben schon gesagt: Sie brauchen den Chef der Bundesagentur für Arbeit, Herrn Weise, nur anzusprechen; dann hören Sie, dass dort eine positive Resonanz auf unser Modell vorhanden ist. Selbstverständlich kann es durch Instrumente der Bundesanstalt für Arbeit ergänzt und erweitert werden. Da soll es doch einen Wettstreit um gute Modelle geben.

Selbstverständlich steht auch überhaupt nicht infrage - Herr Hagenah hat das eben noch einmal deutlich gemacht -, dass wir die Ursachen angehen müssen und nicht nur mit solchen Kombilohnangeboten die Probleme lösen dürfen. Die Ursachen liegen in Kostenstrukturen, in verfestigten Arbeitsmarktstrukturen und in vielen anderen Dingen. An dieser Stelle muss man über viele Problemlösungen diskutieren. Dazu gehören auch der hier eben gemachte Vorschlag und anderes.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns nicht ideologisch gegen neue Vorschläge in diesem Zusammenhang verschließen, sondern diskutieren, was den Arbeitsmarkt beleben kann. Ich sage Ihnen: Der Niedersachsen-Kombi ist ein Instrument, um den Arbeitsmarkt in Bewegung zu versetzen und Langzeitarbeitslose in Arbeit zu bringen. Er ist ein soziales Instrument, zu dem die SPD und die Grünen keine Alternative haben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe auf

d) Finanzautonomie stärken: Erbschaftsteuer als „Ländersteuer“ verfassungskonform gestalten - Antrag der Fraktion der FDP
- Drs. 15/3618

Ich erteile hierzu dem Abgeordneten Bode von der FDP-Fraktion das Wort.

Jörg Bode (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren wurden parteiübergreifend gemeinsam Anstrengungen unternommen, um in Deutschland den Föderalismus neu zu definieren und neu aufzustellen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ziel war es, das in Deutschland bestehende Geflecht von Mischzuständigkeiten und die daraus resultierenden Blockaden, die sich bei den unterschiedlichen Kompetenzen der Gesetzgebung ergeben haben, aufzubrechen und den Föderalismus wieder mit neuem Leben zu füllen.

Dabei haben wir auch hier im Landtag immer wieder das grundlegende Problem diskutiert, dass jede dieser Neuordnungen ihr Ziel dann nicht erreichen wird, wenn man nicht auch über die Finanzverflechtungen redet und zu neuen Lösungen kommt; denn es ist immer die Frage des Geldes, die bei der einen oder anderen Stelle zu einer Blockade führte, die wir nicht mehr aufgelöst bekommen haben.

Daher lautet unsere eindeutige Forderung, dass jede staatliche Ebene ihre eigenen Einnahmen bekommen muss und über ihre eigenen Einnahmen und Steuern entscheiden können muss.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Einen Augenblick, bitte, Herr Bode! Die Redezeit wird auch angehalten. - Meine Damen und Herren, es ist hier wirklich viel zu laut. Diejenigen, die zuhören wollen, können das nicht. Diejenigen, die miteinander reden möchten, sollten hinausgehen. - Herr Bode, Sie haben wieder das Wort.

Jörg Bode (FDP):

Wir brauchen also eine neue Steuer- und Einnahmeautonomie für jede einzelne Ebene.

Meine Damen und Herren, wir haben keine Angst vor einem Wettbewerbsföderalismus, auch nicht im Bereich der Steuern. Wir wollen besser werden auch im Vergleich zu den süddeutschen Ländern. Wir wollen nicht Nehmerland bleiben, sondern Geberland werden.

Ein gutes Beispiel für diese Neuordnung ist die Erbschaftsteuer. Die Ausgestaltung der Erbschaftsteuer nimmt der Bund vor. Die Erhebung führt das Land durch. Dem Land stehen die Einnahmen aus der Erbschaftsteuer zu 100 % zu. Diese Verflechtung kann bei einer Neuordnung und auch bei einer Neugestaltung nicht zum Ziel führen. Daher wollen wir diese Verflechtung beenden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Bei der Erbschaftsteuer besteht jetzt genau die richtige Gelegenheit; denn das Bundesverfassungsgericht hat sie in ihrer derzeitigen Ausgestaltung für verfassungswidrig erklärt. Die Erbschaftsteuer muss neu gestaltet werden.

An dieser Stelle rufen wir dazu auf, gemeinsam den Mut aufzubringen, diese Neuordnung in der Föderalismusreform Teil II zum Anlass zu nehmen, die Erbschaftsteuer zu einer reinen Landessteuer zu machen.

Natürlich sollte der Bund die einheitlichen Bewertungsmaßstäbe benennen und vorgeben. Die Länder sollten die Ausgestaltung der Erbschaftsteuer aber alleine regeln dürfen. Für uns ist wichtig, dass dabei die folgenden Kernpunkte umgesetzt werden:

Erstens. Die Neugestaltung der Erbschaftsteuer darf für die Bürger nicht zu einer Mehrbelastung führen. Das ist den Bürgern heutzutage - auch nach den Steuererhöhungen durch die Große Koalition - nicht zumutbar.

Zweitens. Selbstverständlich muss es wie schon in der Vergangenheit dabei bleiben, dass beispielsweise das private Einfamilienhaus weiter steuerfrei vererbt werden kann. Schließlich ist gerade das Einfamilienhaus aus versteuertem Einkommen bezahlt worden. In der Regel ist es auch als Altersvorsorge und für die kommenden Generationen angelegt und vorgesehen worden. Deshalb muss man es auch ohne Steuerlast vererben können.

(Beifall bei der FDP)

Drittens. Die Erbschaftsteuer darf nicht zu einer Belastung für Unternehmen werden. Wir müssen dafür sorgen, dass funktionierende Betriebe im Erbfall nicht benachteiligt werden.

Meine Damen und Herren, mit diesen Vorgaben können wir die Erbschaftsteuer als Landessteuer ausgestalten. Die FDP wird sich hierfür in der Föderalismusreform Teil II einsetzen. Ich bin der FDP-Bundestagsfraktion für ihre Beschlüsse am gestrigen Tage dankbar.

Ich komme zum Schluss. In der Schweiz ist das bei der Erbschaftsteuer übrigens schon gang und gäbe. Dort wird sie von den einzelnen Kantonen gestaltet, und zwar mit sehr unterschiedlichen Regelungen. Meine Damen und Herren, das, was die Schweizer können, sollten wir in Deutschland auch schaffen. Die Schweizer haben zwar viele Berge, aber die Niedersachsen versetzen jeden Tag neue. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun der Abgeordnete Wenzel das Wort.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Bode, das hört sich ganz so an, als wollten Sie hier in Niedersachsen eine kleine Steueroase aufmachen. Aber die Erbschaftsteuer ist eine Gerechtigkeitssteuer. Deshalb bietet es sich auch nicht an, viele kleine Inseln anzulegen. Die Erbschaftsteuer muss einen Beitrag zum Ausgleich zwischen Arm und Reich leisten. Sie hat im Hinblick darauf eine sehr wichtige Bedeutung.

Erbtes oder geschenktes Vermögen ist Vermögen, das einem ohne eigene Leistung zuwächst. Als Liberaler sollte man schon sehr genau hinhören, wie man mit Erträgen aus Vermögen umgeht, das einem ohne eigene Leistung zugewachsen ist. Dabei gilt: Größere Vermögen müssen stärker besteuert werden, und kleinere müssen geschont werden.

Herr Bode, ich habe aber den Verdacht, dass Sie eigentlich etwas ganz anderes wollen. Herr Niebel hat beim diesjährigen politischen Aschermittwoch Ihrer Partei jüngst bierselig erklärt: Alles, was wir hier versaufen, wird nicht versteuert. Aber das, was wir für unsere Kinder sparen, schon. - Das war

ganz offensichtlich seine Anspielung auf die Erbschaftsteuer. Herr Bode, man muss hierzu leider festhalten: Der Mann hat keine Ahnung, weder von der Besteuerung von Getränken mit Alkohol noch von der Besteuerung von Getränken ohne Alkohol. Das gilt auch für seine Aussagen zur Erbschaftsteuer. Der überwiegende Teil der kleineren Erbschaften, so z. B. auch das kleine Häuschen, ist steuerfrei und wird auch zukünftig steuerfrei bleiben. Manche in der FDP wollen aber noch darüber hinaus. Das gilt offenbar auch für Herrn Solms. Er hat seine Auffassung nicht direkt, sondern etwas verklausuliert zum Ausdruck gebracht, indem er vorgeschlagen hat, im Rahmen der Föderalismusreform eine einheitliche Bewertung festzulegen und es den Ländern zu überlassen, ob und in welcher Höhe sie Steuern auf Erbschaften erheben. Dahinter verbirgt sich offenbar ein Konzept der FDP, das darauf hinausläuft, auf diese Steuer zu verzichten.

Dann erwarte ich aber von Ihnen hier ein klares Wort, meine Damen und Herren. Dann verstecken Sie sich nicht hinter solchen verklausulierten Bemerkungen und erklären Sie uns bitte auch, wie Sie das, was im Lande bei Schulen, Kitas, Polizei oder vielleicht auch im Wirtschaftsressort Ihres Kollegen Hirche nicht mehr finanziert werden kann, wenn es zu Einbrüchen bei der Erbschaftsteuer kommt, kompensieren wollen. Herr Bode, dann führen Sie hier eine ehrliche Debatte! So richtig transparent ist das, was Sie mit dieser Aktuellen Stunde bezwecken, nicht geworden.

(Bernd Althusmann [CDU]: Wie groß ist denn der Anteil der Erbschaftsteuer am Landeshaushalt?)

- 258 Millionen Euro. - Seien Sie transparent! Dann kann auch der Koalitionspartner rechnen und weiß, wie hoch die Preise sind. Herr Bode, wenn das Ihr neues Projekt ist, dann sind Sie auf der falschen Spur. Das Bundesverfassungsgericht hat genaue Vorgaben gemacht, wohin der Weg geht. Wir haben hierzu sehr klare Vorschläge vorgelegt. Wir wollen eine gerechte Bewertung von verschiedenen Arten von Besitz, u. a. eine gerechte Bewertung von Grundbesitz. Dahin muss der Weg gehen. Wir brauchen aber keine neue Kleinstaaterei. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Heinz Rolfes [CDU]: Was hat Föderalismus mit Kleinstaaterei zu tun?)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Möllring das Wort.

Hartmut Möllring, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Selbstverständlich hat auch die Landesregierung ein großes Interesse an der verfassungskonformen Ausgestaltung des Erbschaftsrechtes. Wenn das nämlich nicht gelingt, dann entfällt eine für das Land wichtige Steuerquelle. Es ist hier schon gesagt worden, dass die Erbschaftsteuer bisher ausschließlich dem Land zufließt. Deshalb unterstützen wir mit Nachdruck das Gesetzesvorhaben zur Erleichterung der Unternehmensnachfolge, das die Bundesregierung demnächst in den Bundestag einbringen wird. Bereits am 25. Oktober letzten Jahres hat das Bundeskabinett den Entwurf eines Gesetzes zur Erleichterung der Unternehmensnachfolge verabschiedet. Die auf begünstigtes Vermögen entfallende Erbschaftsteuer und natürlich auch die Schenkungsteuer sollen dann über zehn Jahre zinslos gestundet werden und für jedes Jahr der Unternehmensfortführung um 10 % erlassen werden.

Das neue Recht soll eine Option enthalten, wonach es auch auf Erwerbe in der Zeit zwischen dem 1. Januar dieses Jahres und dem Tag des Inkrafttretens des Gesetzes angewendet werden kann. Dieses Gesetzgebungsvorhaben ist notwendig, um Unternehmensübergänge in Deutschland zu erleichtern, die Unternehmensnachfolge durch die nächste Generation zu fördern und die Unternehmen auch nach einem Erbfall wettbewerbsfähig zu machen.

Das derzeitige Erbschaftsteuerrecht ist nach einem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 7. November letzten Jahres, verkündet am 31. Januar dieses Jahres, verfassungswidrig. Der Gesetzgeber muss bis Ende nächsten Jahres ein neues Gesetz vorlegen. Bundestag und Bundesrat wollen das neue Gesetz aber bereits in diesem Jahr vorlegen, weil ansonsten die Unternehmensnachfolge ab dem 1. Januar 2007 nicht rückwirkend geregelt werden kann. Das Bundesverfassungsgericht hat dafür zwei Vorgaben gemacht: Die Bewertung des anfallenden Vermögens muss sich am Gemeinwert, also wohl am Verkehrswert, orientieren. Das gilt nicht nur für Grundstücke, sondern auch für Betriebsvermögen, für land- und forstwirtschaftliches Vermögen und für nicht no-

tierte Anteile an Kapitalgesellschaften. Wenn diese gleichmäßige Bewertung gefunden worden ist, darf eine am Gemeinwohl ausgerichtete steuerliche Verschonungsregelung für bestimmte Vermögensgegenstände ausgestaltet werden. Die Finanzministerkonferenz hat unter Einbeziehung des Bundesfinanzministeriums eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die binnen sechs Wochen entsprechende Vorschläge unterbreiten soll. Herr Bode hat zu Recht darauf hingewiesen, dass das eine reine Landessteuer ist. Deshalb ist es im Interesse der Landesfinanzminister bzw. der Landesregierungen und letzten Endes der Landesparlamente, möglichst schnell eine Entscheidung herbeizuführen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Die Landesregierung hat die Fraktionen der SPD und der CDU motiviert, sich zu Wort zu melden. Der Abgeordnete Aller hat für die SPD-Fraktion das Wort.

Heinrich Aller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin dem Finanzminister sehr dankbar dafür, dass er den Zusammenhang dargestellt hat, in dem die Erbschaftsteuer diskutiert wird, und die Konsequenzen aus dem Verfassungsgerichtsurteil zum Besten gegeben hat. Seine Ausführungen haben deutlich gemacht, warum der Antrag der FDP völlig daneben liegt. Hier wird mithilfe einer Ablenkungsstrategie versucht, den Dissens zwischen den beiden Koalitionspartnern zu verdecken. Herr Möllring hat klargemacht, dass er, eingebunden in die Diskussion in der Großen Koalition, hieran konstruktiv mitarbeiten muss, will oder gar nicht anders kann, und die FDP redet über die Föderalismusreform Teil II, die mit dem aktuellen Thema überhaupt nichts zu tun hat.

(Dr. Philipp Rösler [FDP]: Herr Aller, die Kommission konstituiert sich morgen!)

- Herr Bode wird verstanden haben, dass der Zeitablauf die Koalition hier in Hannover schon in diesem Jahr unter Entscheidungsdruck setzen wird. Dann muss Farbe bekannt werden, Herr Bode.

Wir von der SPD wollen nicht, dass Sie sich bei der Abstimmung wieder enthalten und hinterher kassieren. Es geht um 258 Millionen Euro an Erb-

schaftsteuern, die im Haushalt 2007 veranschlagt sind. Diese Mittel wollen wir nicht verlieren. Was passiert, wenn man blockiert und aussitzt, sehen wir bei der Vermögensteuer. Bei der Vermögensteuer ist im Jahr 2007 zum ersten Mal eine glatte Null veranschlagt. Das war das Ergebnis einer nicht gegebenen Handlungsfähigkeit der Akteure in einem Bereich, in der eine Landessteuer betroffen ist.

Unser Antrag, der am Donnerstag diskutiert werden soll, zeigt die Eckdaten auf, auf deren Berücksichtigung wir in dem Verfahren, das wir aus Niedersachsen mit beeinflussen wollen, dringen wollen.

(Bernd Althusmann [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Herr Kollege Aller, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Althusmann?

Heinrich Aller (SPD):

Immer - wenn Sie die Zeit seiner Ausführungen von meiner Zeit abziehen; anderenfalls muss ich weiterreden.

Vizepräsident Ulrich Biel:

Herr Aller, nach der neuen Geschäftsordnung ist das nicht mehr der Fall. - Bitte sehr, Herr Althusmann!

Bernd Althusmann (CDU):

Herr Aller, Sie sprachen eben davon, dass die Vermögensteuer im Haushalt des Landes mit null angesetzt sei. Ist Ihnen bekannt, dass seit dem 1. Januar 1997 - dieser Zeitpunkt fällt in die Zeit, als Sie Finanzminister waren - die Vermögensteuer aufgrund der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 22. Juni 1995 nicht mehr erhoben wird?

Heinrich Aller (SPD):

Das ist mir bekannt. Ich will ja mit Ihrer Hilfe erreichen, dass wir bei der Erbschaftsteuer nicht das gleiche Desaster erleiden, Herr Althusmann.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb sind Sie aufgerufen, hier ganz tüchtig mitzuhelfen.

Zu dem zweiten Punkt, der hier eine Rolle spielt: Wir reden hier nicht über die Besteuerung von Einfamilienhäusern, sondern wir reden in der Tat, wie Herr Wenzel gesagt hat, über ein Stück Steuergerechtigkeit in diesem Land. Es kann nicht sein, dass Millionenvermögen mit einer Minimalbesteuerung weitervererbt werden, während gleichzeitig die Bruttolöhne von Arbeitnehmern massiv - mit bis zu 35 % - besteuert werden. Das ist ungerecht. Deshalb ist die Erbschaftsteuer ein Stück Substanzbesteuerung, das fester Bestandteil in unserem Steuersystem sein muss.

(Beifall bei der SPD)

Ein dritter Punkt: Wir wollen in der Tat die Chancen, die das Bundesverfassungsgericht eröffnet hat, im unternehmerischen Bereich nutzen, aber nicht ohne Gegenleistung. Das Betriebsübergabeverfahren soll also steuerlich begünstigt werden, aber nur unter der Voraussetzung, dass die Unternehmen und die Arbeitsplätze am Markt bleiben. Dann kann die Erbschaftsteuer über zehn Jahre in Stufen gestundet bzw. auch erlassen werden. Diese Bedingung - darin bin ich mit Herrn Möllring wohl einig - wird in einem Paket verhandelt werden müssen, in dem einerseits die Bemessungsgrundsätze festgelegt werden und bei dem andererseits das Verfahren nachgeschaltet wird. Da kann es überhaupt kein Vertun geben. Wenn man so verfährt, ist die entscheidende Frage: Wie werden diese Bemessungsgrundsätze definiert? - Herr Bode, das Verfassungsgericht hat gesagt - das ist eine schlichte Erkenntnis -: Was bisher praktiziert worden ist, ist völlig ungerecht gewesen; denn Immobilien, Häuser und Liegenschaften sind günstiger als Geldvermögen weggekommen. Der gemeine Wert ist nichts anderes als der Verkehrswert. Wir sind nun aufgerufen, dies durchzusetzen. Daran dürfen Sie mitwirken. Dann dürfen Sie auch zustimmen.

Am Ende bleibt für uns die Frage, ob Sie bereit sind, einige Dinge, die wir unbedingt für notwendig halten, im künftigen Verfahren konstruktiv zu begleiten, oder ob Sie über einen Seitenweg mithelfen wollen, die Erbschaftsteuer komplett abzuschaffen. Ich empfehle Ihnen in diesem Zusammenhang wirklich einmal einen Blick über die Landesgrenzen hinweg, und zwar auch auf andere Länder in Europa, in denen andere Erbschaftsteuerregelungen gelten als bei uns. Wir haben uns bei

der Erbschaftsteuer im unteren Mittelfeld angesiedelt. In den angelsächsischen Ländern greift die Erbschaftsteuer demgegenüber in wesentlich größerem Umfang. Bei uns wird gesagt, dass die Neuregelung aufkommensneutral sein müsse. Wir gehen davon aus, dass es selbst bei Erfüllung der hier erläuterten Minimalforderung zu Verschiebungen kommen muss, was bedeutet, dass einige mehr, andere vielleicht genauso viel wie bisher und wieder andere weniger zahlen müssen. Es darf aber nicht so sein, Herr Bode, dass Ihre Klientel im Rahmen der Erbschaftsteuerreform noch besser absahnt, als es bisher der Fall ist, und andere dafür die Zeche zahlen.

Herr Bode, ich sage es am Schluss ganz deutlich: Wir sind für eine Erbschaftsteuerneuregelung, die erstens das sehr deutliche Signal setzt, dass Kleinverdiener und Einfamilienhausbesitzer durch die neue Regelung keinen Schaden nehmen, und die zweitens so angelegt ist, dass ein Gleichstand von Geldvermögen, Immobilien und ähnlichen Werten erreicht wird.

Vizepräsident Ulrich Biel:

Herr Abgeordneter Aller, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Heinrich Aller (SPD):

Ich bin sofort fertig. - Drittens wollen wir erreichen, dass die Weitergabe des Betriebes nicht zulasten der Arbeitsplätze und der kleinen und mittelständischen Betriebe geht, wie ich dies skizziert habe. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Rolfes das Wort. Herr Rolfes, Sie haben fast vier Minuten Redezeit.

Heinz Rolfes (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man nur vier Minuten Redezeit hat, muss man etwas schneller sprechen. Zunächst eine Anmerkung mit Blick auf Herrn Bode. Diese Aktuelle Stunde ist aus Anlass des Bundesverfassungsgerichtsurteils beantragt worden. Wahrscheinlich hätten wir uns sonst über dieses Thema mit Bezug auf die Föderalismusreform nicht unterhalten. Das Bundesverfassungsgericht hat die

Erbschaftsteuer nicht für nichtig erklärt. Zunächst einmal kann vielmehr bis zum 31. Dezember 2008 weiter so wie bisher verfahren werden, was auch dazu führen soll, dass man nach gründlichem Nachdenken zu einer vernünftigen Lösung kommt.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes besteht allerdings unstreitig ein Handlungsbedarf. Für die CDU-Fraktion steht fest: Die in dem einschlägigen Gesetzentwurf vorgesehene Erleichterung bei der Unternehmensnachfolge muss rückwirkend ab 1. Januar 2007 gelten. Maßnahmen zur Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen dulden keinen Aufschub und haben bei allen Überlegungen Vorrang.

Zweitens. Der vom Bundesverfassungsgericht eingeräumte Spielraum ist zu nutzen, um z. B. auch die Existenzfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe nicht zu gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt bestimmte Arbeitskreise, die das gründlich vorbereiten.

Drittens. Wir treten dafür ein, dass die Gerichtsentcheidung nicht durch die Hintertür zu einer deutlich höheren Erbschaftsteuerbelastung führt.

Viertens. Herr Bode, die Prüfung, ob eine einheitliche Festlegung der Bemessungsgrundlage auf Bundesebene und die Festlegung des Steuersatzes durch die Länder sinnvoll sind, kann natürlich im Rahmen der Föderalismusreform II erfolgen. Zur Beruhigung vieler Unternehmen kann vielleicht beitragen, dass es nicht notwendigerweise zu einer stärkeren Belastung infolge einer höheren Erbschaftsteuer kommen muss. Ich zitiere an dieser Stelle das Bundesverfassungsgericht:

„Dem Gesetzgeber ist es unbenommen, bei Vorliegen ausreichender Gemeinwohlgründe in einem zweiten Schritt der Bemessungsgrundlagenermittlung mittels Verschonungsregelungen den Erwerb bestimmter Vermögensgegenstände zu begünstigen. Die Begünstigungswirkungen müssen ausreichend zielgenau und innerhalb des Begünstigtenkreises möglichst gleichmäßig eintreten. Schließlich kann der Gesetzgeber auch mittels

Differenzierungen beim Steuersatz eine steuerliche Lenkung verfolgen.“

Das macht deutlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass auch nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ein ausreichender Spielraum gegeben ist. Arbeitsgruppen auf Länderebene beschäftigen sich in Verbindung mit dem Bundesfinanzministerium mit der Ausgestaltung der Regelung. Ich weiß nicht, ob diese Arbeitsgruppen ihre Arbeit in sechs Wochen beenden. Ich schlage vor, dass bei der Arbeit Gründlichkeit vor Eile geht.

(Beifall bei der CDU)

Was überhaupt nicht angeht, ist, dass hier am Rande das Klientel von Herrn Bode erwähnt und mit der unterschweligen Bemühung des Sozialneids Stimmung gemacht wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich sage dazu: Es gibt sicherlich viele gute Gründe, Sozialdemokrat zu sein. Dieser unterschwellige Sozialneid, der immer wieder als alleinige Triebfeder herhalten muss, führt in dieser Frage aber zu nichts anderem als zu einer inhaltlichen Wiedervereinigung mit Lafontaine.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wer Lafontaine in der Talkshow bei Sabine Christiansen und Allers abschließende Worte hier gehört hat, der weiß gar nicht, dass es sich um zwei unterschiedliche Positionen handelt. Herr Allers kann hier vielleicht einmal eine Klarstellung vornehmen. - Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Sozis bleiben Sozis!)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 2 aufrufe, möchte ich Sie davon unterrichten, dass wir die für den Vormittag vorgesehenen Tagesordnungspunkte abhandeln wollen. Das wird noch etwa eine halbe Stunde dauern. Es liegt natürlich auch an Ihnen, wie lange es dauert. Ich sage dies, damit Sie sich darauf einstellen können.

Ich rufe nun auf den

Tagesordnungspunkt 2:

43. Übersicht über Beschlussempfehlungen der ständigen Ausschüsse zu Eingaben - Drs. 15/3575 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3622 - Änderungsantrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3623

Die Fraktionen haben im Ältestenrat vereinbart, die Eingaben, zu denen Änderungsanträge vorliegen, erst am Donnerstag, dem 8. März 2007, zu beraten. Ich halte das Haus für damit einverstanden, dass wir heute nur über die Eingaben beraten, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen.

Ich rufe nun zunächst die Eingaben aus der 43. Eingabenübersicht in der Drucksache 3575 auf, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Ich eröffne die Beratung. - Hierzu gibt es keine Wortmeldungen.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Ich lasse jetzt über die Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu den Eingaben abstimmen, zu denen keine Änderungsanträge vorliegen. Wer den Beschlussempfehlungen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Keine Gegenstimmen und Stimmenthaltungen. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 3:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Landeswahlrechts - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3475 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres und Sport - Drs. 15/3591 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3607 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3621

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres und Sport lautet auf unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs.

Der schriftliche Bericht über die Ausschussberatungen liegt Ihnen vor. Eine mündliche Berichterstattung ist daher nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung. Der Abgeordnete Meih-sies von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich zu Wort gemeldet.

(Zuruf von Lothar Koch [CDU])

- Herr Koch, als alter Kommunalpolitiker - wie wir beide - wissen Sie, dass es einen Bericht nicht gibt. Es findet aber eine Beratung statt. Dazu hat sich Herr Meih-sies gemeldet.

(Lothar Koch [CDU]: Vielen Dank für die Belehrung!)

Andreas Meih-sies (GRÜNE):

Danke sehr. - Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir als Grüne-Fraktion unternehmen an dieser Stelle den zweiten Versuch, mit Ihnen über Bürgerrechte zu diskutieren und diese einzufordern. Sie können sich erinnern: In der Vergangenheit haben wir schon einmal beantragt, die Dreimonatsfrist auf einen Monat zu verkürzen, damit möglichst viele Menschen an den Wahlen im Lande Niedersachsen teilnehmen können. Wir haben vor einigen Monaten die letzten Kommunalwahlen erlebt. Seinerzeit mussten wir einen sehr dramatischen Rückgang der Wahlbeteiligung feststellen. Wir fordern Sie jetzt auf, diese Wahlbeteiligung wieder zu erhöhen. Allein bei der Kommunalwahl - wir haben es beim Landesamt für Statistik nachrechnen lassen - durften ca. 60 000 Bürgerinnen und Bürger aufgrund ihres Umzugs nach Niedersachsen nicht an den Wahlen teilnehmen. Meiner Meinung nach ist das eine erschreckende Zahl. Wir wollen den Menschen für die Zukunft ermöglichen, an Wahlen teilzunehmen. Mit unserem Änderungsantrag schlagen wir Ihnen vor, die Einmonatsfrist einzuführen. Wir meinen, dass dies praktikabel ist und dass die alte Regelung - die Grundlage dafür war ja das Reichswahlgesetz aus dem Jahr 1869 - keine Gültigkeit mehr hat. Wir fordern Sie auf, unserem Änderungsantrag zuzustimmen. - Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Für die CDU-Fraktion hat sich die Abgeordnete Jahns gemeldet. Der CDU-Fraktion stehen drei

Minuten Redezeit zu. Ich erteile Frau Jahns jetzt das Wort.

Angelika Jahns (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind den anderen Fraktionen sehr dankbar dafür, dass wir den vorliegenden Gesetzentwurf im Ausschuss so kurzfristig beraten konnten und dass es einen einstimmigen Beschluss gegeben hat. Dass die Grünen nun mit einem Änderungsantrag kommen, hat sich anscheinend erst jetzt ergeben. Wir werden diesen Änderungsantrag selbstverständlich ablehnen.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch noch ein ganz herzliches Dankeschön an Herrn Landeswahlleiter Strelen richten, der sehr, sehr schnell auf unsere Diskussionsthemen eingegangen ist und die notwendigen Klärungen vorgenommen hat. Dies gilt insbesondere für die Wahlbenachrichtigungsmöglichkeiten und die Briefwahlunterlagen. Die Kommunen werden sehr gute Informationsmaterialien an die Hand bekommen, um den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu geben, eine Briefwahl auch dann zu beantragen, wenn es aufgrund des Zeitablaufs noch keine Antragsunterlagen gegeben hat. Das heißt, wenn jemand schon im Juni weiß, dass er im November und Dezember verreist sein wird, dann kann er seine Briefwahlunterlagen schon im Juni formlos beantragen. Insofern ist hier eine Klärung erfolgt.

Wir sind mit dem vorliegenden Gesetzentwurf natürlich sehr einverstanden. Das Einzige, was wir leider nicht mehr hinbekommen haben bzw. nicht mehr ändern können - das darf ich etwas schmunzelnd anmerken -, ist, dass wir aufgrund des Karnevals in Damme den Wahltermin nicht verschieben konnten. Das wird unser Ministerpräsident sicherlich akzeptieren; denn es gab keine Möglichkeit, für Damme einen anderen Wahltermin festzulegen. Das ist sicherlich ganz in Ordnung so. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ulrich Biel:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Drucksache 3621 und, falls dieser abgelehnt wird, über die Beschlussempfehlung des Ausschusses ab.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen jetzt zur Einzelberatung.

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Artikel 3. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Stimmenthaltungen?

(Zurufe von der CDU)

Bei Stimmenthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist der Gesetzentwurf einstimmig so beschlossen worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 4:

Einzige (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zu der Übereinkunft zur Änderung der Durchführungsvereinbarung zum Konkordat - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3334 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 15/3547 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3608

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, es geht ganz zügig, wenn Sie jetzt ein bisschen ruhiger sind.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur lautet auf Annahme mit Änderungen.

Der schriftliche Bericht über die Ausschussberatungen liegt vor. Eine mündliche Berichterstattung ist daher nicht vorgesehen.

Wir kommen jetzt zur Beratung.

Eine Beratung ist vereinbarungsgemäß nicht gewünscht.

Wir kommen zur Einzelberatung:

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Wer der Änderungsempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Das Erste war die Mehrheit.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Wer stimmt dagegen? - Das Erste war die Mehrheit. Somit ist dem Gesetzentwurf zugestimmt worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 5:

Einzige (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3437 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 15/3549 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3609

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen lautet auf Annahme.

Der schriftliche Bericht über die Ausschussberatungen liegt vor. Eine mündliche Berichterstattung ist daher nicht vorgesehen.

Eine Beratung ist ebenfalls nicht vorgesehen. So ist dies im Ältestenrat vereinbart worden.

Wir kommen jetzt zur Einzelberatung:

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich, sich zu erheben. - Meine Damen und Herren, das war einstimmig.

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 6:

Einzige (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und dem Freistaat Thüringen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf der Bundesautobahn A 38 - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3450 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 15/3592

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr lautet auf Annahme.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen darin einig, dass dieser Gesetzentwurf ohne allgemeine Aussprache verabschiedet werden soll. - Ich höre dagegen keinen Widerspruch.

Wir kommen zur Einzelberatung:

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich, sich zu erheben. - Gibt es Gegenstimmen oder Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist dem Gesetzentwurf einstimmig zugestimmt worden.

Ich wünsche allen eine angenehme Mittagspause. Wir treffen uns um 15 Uhr wieder.

Unterbrechung der Sitzung: 13.08 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 15.01 Uhr.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Meine Damen und Herren! Wir setzen unsere Sitzung mit den Tagesordnungspunkten 7 und 8 fort, die ich vereinbarungsgemäß zusammen aufrufe, also

Tagesordnungspunkt 7:

Zweite Beratung:

Entwurf eines Gesetzes über die Ladenöffnungszeiten - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3276 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/3578 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3588 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3610

und

Tagesordnungspunkt 8:

Zweite Beratung:

Ladenschluss ist Arbeitnehmerschutz - 24 Stunden Öffnungszeiten sind unsozial, unnötig und nur im Interesse von Handelsketten - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3205 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 15/3606

Die Beschlussempfehlung zu dem Gesetzentwurf lautet auf Annahme mit Änderungen, die zu dem Antrag auf Ablehnung.

Der schriftliche Bericht über die Ausschussberatungen zu dem Gesetzentwurf liegt Ihnen vor. Eine mündliche Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Gleiches gilt für Tagesordnungspunkt 8, sodass wir zur Beratung kommen.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Kollegin Mundlos von der CDU-Fraktion. Bitte schön!

Heidemarie Mundlos (CDU):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Fakt ist, dass sich der Einzelhandel heute mehr denn je auf neue Wettbewerbssituationen einstellen muss. Ich erwähne hier nur das Internet, das 7 mal 24 Stunden geöffnet hat und intensiver genutzt wird, als sich das die meisten von uns je

haben vorstellen können. Damit wird sichtbar, dass sich die Bedürfnisse der Verbraucher und des Handels in den letzten Jahren nachhaltig geändert haben und das bisherige Korsett hinderlich ist und den Einzelhandel in Niedersachsen gerade auch gegenüber den Ländern benachteiligt, die bereits die Ladenöffnungszeiten überwiegend freigegeben haben. Deshalb war eine gesetzliche Neuregelung auch für Niedersachsen erforderlich.

Wir haben folglich zusammen mit der FDP die Möglichkeit, die die Föderalismusreform bot, ergriffen und ein Gesetz eingebracht, welches die Ansprüche der Verbraucher und des Handels aufgreift. Wir haben damit die Rahmenbedingungen geschaffen, die eine moderne Gesellschaft benötigt, um wettbewerbsfähig zu bleiben, und die auch den Menschen gerecht wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Durch das vorliegende Gesetz geben wir beiden Seiten die Wahlfreiheit, selbst zu entscheiden, wann sie einkaufen und wann sie öffnen. Dabei war das größte Anliegen der CDU, den Sonn- und Feiertagsschutz deutlich zu stärken. Der Sonntag steht als Tag der Erbauung und der Erholung unter einem besonderen verfassungsrechtlichen Schutz. Als altes Kulturgut kann der Schutz des Sonntags durchaus als eine der ersten Sozialgesetzgebungen überhaupt verstanden werden, die bis heute Bestand hat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Diesem Schutzauftrag sind wir als Christdemokraten durch die umfangreichen Regelungen zum Sonn- und Feiertagsschutz gerecht geworden. - Herr Plae, Sie können ruhig den Kopf schütteln.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Was sonst?)

Ein Blick in die Bibel zeigt ganz klar, was dort zu Sonn- und Feiertagen geschrieben steht.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, so wird es eben grundsätzlich nicht möglich sein, die Geschäfte an Sonntagen zu öffnen. Nur Waren des täglichen Kleinbedarfs dürfen sonntags für drei Stunden außerhalb der Gottesdienstzeiten verkauft werden. Dies sichert einerseits die Grundversorgung, schafft aber andererseits einen vernünftigen

Ausgleich zwischen dem nachhaltigen Sonntagschutz und den Verbraucherinteressen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Darüber hinaus dürfen Geschäfte lediglich an vier Sonntagen im Jahr für jeweils fünf Stunden geöffnet werden. Aber auch hier ist eine große Anzahl der Sonn- und Feiertage ausgenommen, und der Katalog dieser geschützten Tage konnte gegenüber dem ersten Entwurf noch einmal erweitert werden.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Sonstige Ausnahmen vom Sonntagsschutz entsprechen im Grundsatz dem bisherigen Recht. Die neue Bäderregelung, die Wettbewerbsgleichheit mit den anderen Küstenländern herstellen wird, will ich nur am Rande erwähnen.

Die Warenkorbsregelung enthält mit dem Zusatz „in kleinen Mengen“ bezüglich der Lebensmittel eine Verschärfung gegenüber dem geltenden Recht. Auch das muss man der Vollständigkeit halber wissen und sehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben diesen Gesetzentwurf intensiv und ausführlich mit allen Beteiligten beraten. Dabei ist deutlich geworden, dass die Haltung der Opposition von Vorurteilen geprägt zu sein scheint und zutiefst mittelstands- und verbraucherfeindlich ist.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Man hat u. a. das Gefühl, hier ginge es um Bevormundung und Misstrauen. Die Bewertung im Antrag der SPD, die Regelung mit 6 mal 24 Stunden sei unnötig, zeigt, wes Geistes Kind die SPD wirklich ist.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD: Na, na! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Anstatt dem Handel und dem Verbraucher die Entscheidungsfreiheit zu geben, die selbst in anderen SPD-geführten Ländern wie z. B. in Mecklenburg-Vorpommern schon längst Realität ist,

(Norbert Böhlke [CDU]: So ist es!)

versuchen Sie hier in Niedersachsen krampfhaft, dem Bürger Vorschriften zu machen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Ich empfehle, Kontakte aufzunehmen und ein paar Gespräche zu führen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Mit dem Einzelhandel!)

Das könnte Licht in die ganze Diskussion bringen, Herr Jüttner.

Der Ausgleich zwischen der Freigabe der Öffnungszeiten und dem nachhaltigen Schutz der Sonn- und Feiertage ist Leitlinie des gesamten Verfahrens gewesen. Dieser Ausgleich ist uns auch gelungen. Darüber sind wir froh, und dafür sind wir dankbar.

Darüber hinaus gewährleistet unser Gesetz einen effektiven Arbeitnehmerschutz. Dies war uns außerordentlich wichtig. Das von der Opposition entworfenene Schreckensbild von ungezügelter Öffnungszeiten zu unmenschlichen Zeiten stellt sich schon jetzt als unbegründet heraus,

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Frauke Heiligenstadt [SPD]: Warum machen Sie es dann?)

wie die ersten aktuellen Beispiele von Regelungen und Einigungen in der Kaufmannschaft ganz klar und deutlich belegen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Auf ganz hohem Niveau!)

Ich führe hier als Beispiel Braunschweig an. Dort hat man sich auf Kernöffnungszeiten von 9.30 Uhr bis maximal 21 Uhr geeinigt. Die Gewerkschaft ver.di, meine Damen und Herren von der SPD, hat dies ausdrücklich gelobt und von einem verantwortungsbewussten Umgang mit den neuen Öffnungsmöglichkeiten gesprochen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Ich bin davon überzeugt - die beiden Regierungsfractionen wohl auch -, dass diesem Vorbild weitere folgen werden und dass sich das Ganze am Ende viel harmonischer auflösen wird, als Sie sich das auch nur annähernd vorstellen.

(Zustimmung bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Staat sollte nur so viele Vorgaben machen wie zwingend erforderlich und nicht ein bisschen mehr.

(Christian Dürr [FDP]: Richtig!)

Dem trägt dieses Gesetz Rechnung.

Wir möchten noch einmal betonen, dass es um keinen *Öffnungszwang*, sondern um *Öffnungsmöglichkeiten* geht.

(Hans-Werner Schwarz [FDP]: Genau!)

Ich bin mir sicher, dass Käufer und Verkäufer die von uns geschaffenen Möglichkeiten zur Öffnung absolut verantwortungsbewusst wahrnehmen werden. Deshalb: Alles Gute dem Gesetz!

(Starker Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Heiligenstadt das Wort.

Frauke Heiligenstadt (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ladenschlussgesetz des Bundes war ein Schutzgesetz. Es diente dem Schutz der Beschäftigten vor Arbeit in den Nacht- und Abendstunden sowie am Sonntag. Es diente dem Schutz der kleinen mittelständischen Betriebe im Einzelhandel vor dem ruinösen Wettbewerb mit Dumpingpreisen, Dumpinglöhnen und ungelerntem Personal. Damit diente es dem Schutz des Verbrauchers vor unseriösen Produkten und Dienstleistungen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, all diese Schutzzwecke waren es wohl, die das Ladenschlussgesetz zu einem Fachgesetz der Sozialpolitik machten. Nicht zuletzt deshalb haben wir es in diesem Hause im zuständigen Ausschuss für Soziales behandelt. Aber mit sozialer Gesetzgebung, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat dieses Gesetz nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Im Gegenteil: Anhand dieses Gesetzes wird deutlich, was die Koalition in Niedersachsen tatsächlich unter „sozialer Marktwirtschaft“ versteht. Dies ist nämlich ein Gesetz, das Marktwirtschaft pur regelt - mit all ihren hässlichen Facetten, die wir gerade durch die soziale Marktwirtschaft in der Bundesrepublik zähmen wollten.

(David McAllister [CDU]: Das waren doch alle SPD-Länder!)

Wenn es Ihnen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen der rechten Seite dieses Hauses, darum ginge, einen wirklich sozial ausgewogenen Gesetzentwurf zu verabschieden, dann hätten Sie einen anderen, einen gemäßigteren Gesetzentwurf eingebracht. Dann hätten Sie auf all die Gründe aus der Anhörung eingehen können. Sie hätten diese Gründe wenigstens abwägen und anschließend in Ihre Überlegungen mit einbeziehen können. Dann hätten Sie vielleicht die Zeit zwischen 22 und 6 Uhr morgens oder wenigstens den Samstag ab 20 Uhr unter Schutz gestellt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Aber von all dem ist in diesem Gesetzgebungsverfahren nichts zu merken gewesen. Stattdessen handeln Sie nach der Devise: Augen zu und durch! Freiheit für den Kommerz! Freiheit für das Einkaufen rund um die Uhr!

(Norbert Böhlke [CDU]: Was sagen Sie denn zu den anderen Bundesländern?)

Aber dass diese Freiheit ihre Grenzen in den Freiheiten der Betroffenen hat, scheint Ihnen dabei völlig egal zu sein. Die unbegrenzte Einkaufsfreiheit hat ihre Grenzen in der Gesundheit der Verkäuferinnen und Verkäufer. Diese unbegrenzte Freiheit hat ihre Grenzen bei den Geschäftsinhabern des kleinen mittelständischen Einzelhandels. Sie hat ihre Grenzen in der Tradition unserer Gesellschaft, in unserem Selbstverständnis aus unserer christlichen Tradition heraus, nämlich einen Tag in der Woche als Ruhetag einzuplanen.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Gesellschaft ist keine Gesellschaft des ständigen Rund-um-die-Uhr-Kommerzes. Die Menschen sehnen sich nach Einteilung und Ruhe, wollen Stress abbauen und keinen zusätzlichen erzeugen. Sie wollen sich in Vereinen und Organi-

sationen ehrenamtlich engagieren. Sie wollen für ihre Familien und Kinder da sein, ihre Eltern und Verwandten pflegen können und Zeit für sich selbst haben.

(Norbert Böhlke [CDU]: Gehen Sie einmal sonntags in eine Tankstelle!)

Was machen Sie stattdessen? - Sie reden von Familienfreundlichkeit und geben doch familienfeindlichen Regeln den Vorzug mit einem Gesetz, in dem übrigens der kleine Koalitionspartner, die FDP, die vermeintlich große CDU mächtig über den Tisch gezogen hat.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wie anders ist es zu erklären, dass nun gar nichts von den Forderungen, z. B. der katholischen Arbeitnehmerorganisationen und der Kirchen, in diesen Gesetzentwurf eingearbeitet worden ist? - Sie wollen ja wohl nicht im Ernst deutlich machen, dass das Einpflegen des Pfingstmontags und des Ostermontags tatsächlich eine Errungenschaft Ihres Verhandlungsgeschickes ist, die Sie dem kleinen Partner FDP abgetrotzt haben!

(Günter Lenz [SPD]: Das glauben die!)

Meine Damen und Herren, es ist doch Christenpflicht und damit selbstverständlich, dass alle Feiertage von Ostern und Pfingsten unter den Sonntagschutz zu fallen haben. Sie verkaufen das stattdessen auch noch als Erfolg.

(Beifall bei der SPD - Norbert Böhlke [CDU]: Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses neue Ladenschlussgesetz ist arbeitnehmerfeindlich, weil es keinen Schutz vor Nacharbeit und Sonntagsarbeit bietet, sondern die volle Marktradikalität des Handels über den Arbeitnehmerschutz stellt. Es ist zudem frauenfeindlich, weil in erster Linie Frauen davon betroffen sein werden. Dadurch werden - dies wurde uns in der Anhörung bestätigt - erhöhte Unfall- und Sicherheitsrisiken für Frauen befürchtet. Das Gesetz ist mittelstandsfeindlich, weil, wie zahlreiche Branchenvertreter deutlich gemacht haben, man insbesondere im Handwerk zukünftig nicht mehr mit den Dumpingpreisen der großen Ketten und den Discountern mithalten können. Ich erwähne nur das Bäcker- und Flei-

scherhandwerk, die Floristen und das Konditorhandwerk.

Zusätzlich treiben Sie mit diesem Gesetz zahlreiche inhabergeführte Einzelhandelsbetriebe in den Ruin, die sich nicht mehr gegen die zunehmende Filialisierung in den Innenstädten wehren können. Das Gesetz ist sogar kirchenfeindlich und widerspricht unseren christlichen Werten, weil es noch nicht einmal ermöglicht, nach einem Arbeitssamstag bis 24 Uhr am Sonntag tatsächlich ausruhen zu können. Von zahlreichen Ausnahmen mit Sonntagsverkauf im ganzen Land möchte ich einmal absehen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Gesetz führt zu massiven Wettbewerbsverzerrungen, insbesondere in den Gebieten um die Bahnhöfe in den Innenstädten. Hannover wird ein Beispiel dafür sein. Sie lassen in dem Gesetz den Verkauf von so umfangreichen Sortimenten an einem Sonntag zu, dass selbst der GBD massive Bedenken in der Anhörung vorgetragen hat.

Das Gesetz führt zu massiven Wettbewerbsverzerrungen in den Gebieten um die Kur- und Heilbäder. Bei allem Verständnis für die besondere Situation der Kur- und Heilbäder in unserem Land: Genau die Wettbewerbsnachteile, die Sie durch die unterschiedlichen Regelungen in den verschiedenen Bundesländern befürchtet haben, wenn Niedersachsen kein eigenes Ladenschlussgesetz bekommt, holen Sie sich jetzt direkt ins Land, und zwar um jeden Kurort herum.

Wie wollen Sie verhindern, dass es zu deutlichen Kaufkraftverlusten in Herzberg, Osterode und Northeim kommt, wenn zukünftig in Bad Lauterberg an Sonntagen ungehindert verkauft werden darf?

(Ursula Körtner [CDU]: Jetzt fallen alle in die Kurorte ein, und es bricht ein Kaufrausch aus!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihr Gesetz ist massiv familienfeindlich. Das haben die Familienverbände ausreichend vorgetragen. Ich muss das nicht mehr extra ausführen.

(Beifall bei der SPD)

Sie scheinen vergessen zu haben, dass es bei Familienzeit um gemeinsame Zeit der Eltern, also

von Vater und Mutter, mit Kindern geht und nicht mehr um die Zeit allein ohne Familie.

Zu guter Letzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt mir nur noch, die Titelseite des *Stader Tageblatts* vom 22. Januar 2007 zu zitieren: „Neuer Ladenschluss ein Schuss in den Ofen“. - Meine Damen und Herren, dieser Auffassung des Redakteurs schließe ich mich ausdrücklich an. Wir werden Ihren Entwurf eines Gesetzes über die Ladenöffnungszeiten ablehnen.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Helmhold das Wort.

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute soll hier ein Gesetz verabschiedet werden, das offensichtlich außer der FDP niemand so richtig will. Der *Bild*-Zeitung von heute konnten wir beispielsweise entnehmen, dass man dort eigentlich keinen gefunden hat, der Ladenöffnungszeiten rund um die Uhr tatsächlich für gut hält. „Kunden lehnen dankend ab: Mitternachtsshopping, aber keiner macht mit“ konnte man dort lesen.

(Christian Dürr [FDP]: Das ist doch so! Sie haben es nicht verstanden!)

Es ist ja tatsächlich ein außerordentlich fauler Kompromiss, den CDU und FDP hier heute vorlegen. Das ging ungefähr so: Gibst du mir Rund-um-die-Uhr-Shopping, gebe ich dir den Ostermontag und den Pfingstmontag. Gibst du mir Bekleidung und Schmuck, gebe ich Lebensmittel in kleinen Mengen preis. - So ging das, obwohl Herr Bode zu Anfang vollmundig verkündet hatte, einen Basar werde es jedenfalls mit der FDP nicht geben.

Das Credo der FDP an dieser Stelle lautet: Ich kaufe, also bin ich. - So ist dieses Gesetz auch geworden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Damit die liberale Ideologie befriedigt wird, müssen Verkäuferinnen zu unmöglichen Zeiten arbeiten, werden Verwerfungen in der Struktur der Einzelhandelsgeschäfte in Kauf genommen. Zu alledem

gibt die Christlich-Demokratische Union ihren Segen. Sie behaupten zwar, dass Sie wenigstens nicht noch den Sonntag dem Kaufrausch der FDP haben opfern müssen. Aber Sie können doch nicht wirklich zufrieden sein; denn bei diesem Gesetz hat am Ende wirklich der Schwanz mit dem Hund gewedelt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ihr Kompromiss ist wirklich teuer erkaufte. Sie konnten nicht einmal - wie von den Kirchen eindringlich gewünscht - den Sonntag schützen, indem wenigstens am Samstag die Läden um 20 Uhr schließen. Meine Damen und Herren, da beklagen Sie wortreich den allgemeinen Werteverlust. Sie beschleunigen ihn aber durch die massive Abwertung des sozialen Miteinanders durch dieses Gesetz selber. Bei Ihnen gehen liberale Ideologie und ökonomische Interessen im Zweifel immer vor. Was denken Sie sich denn eigentlich dabei, in der Gesetzesbegründung auch noch zu behaupten, dieses Gesetz sei gut für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

(Unruhe bei der SPD - Stefan Wenzel
[GRÜNE]: Ein Hohn! - Wolfgang Jüttner [SPD]: Die Familie hat Vorrang!)

Sie degradieren mit diesem Gesetz die Familie zur Betreuungsagentur, bei der sich die Eltern gegenseitig die Klinke in die Hand geben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Da fordern Sie in Sonntagsreden wortreich den Schutz der Familie, und gleichzeitig nehmen Sie ihr eine der wichtigsten Grundlagen, nämlich gemeinsame Zeit. Ist das neuerdings Ihr Familienbild? Traurig, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD - Hans-Werner Schwarz [FDP]: Nichts verstanden!)

Wie haben Sie sich das eigentlich bei den Alleinerziehenden gedacht? Sie haben in der Anhörung doch erfahren, dass nach Einführung des langen Donnerstags viele Frauen im Einzelhandel arbeitslos wurden, weil sich nämlich sonst nichts geändert hatte, weil es zu solchen Zeiten keine Kinderbetreuung gab und gibt und weil viele Frauen zu so später Stunde mangels Anbindung im Personennahverkehr überhaupt nicht mehr nach

Hause kommen können. Ihr Gesetz ist nicht nur deswegen äußerst frauenfeindlich, sondern auch, weil die Zahl nicht mehr Existenz sichernder Teilzeitarbeitsplätze zunehmen wird, weil aus Kostengründen die Löhne sinken werden und weil Frauen in den Abendstunden im besonderen Maße der Gefahr ausgesetzt sind, Opfer von Gewalttaten zu werden.

Meine Damen und Herren, dieses Gesetz ist in hohem Maße unsozial. Nicht nur Frauen und Familien leiden darunter, dass Sie den Götzen des ungehemmten Konsums anbeten.

(Unruhe bei CDU und FDP - Zuruf von der CDU: Mein Gott!)

- Ja, das müssen Sie sich einmal anhören, das hört man nicht so gerne. Aber genauso ist es.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Auf seinem Altar opfern Sie auch noch den klassischen Einzelhandel. Der kann mit den großen Einkaufszentren nicht mithalten. Das kleine eigentümergeführte Geschäft, der Handwerksbetrieb hat doch überhaupt nicht die notwendigen Personalreserven zur Verfügung; im Zweifel könnte er sie nicht bezahlen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihre Freiheit ist die Freiheit der großen Ketten, die mit geringstem Personaleinsatz jetzt den Freibrief haben, dem mittelständischen Einzelhandel immer mehr Marktanteile abzujagen.

(Ulf Thiele [CDU]: Man merkt, Sie waren lange nicht einkaufen!)

Sie treiben es ja noch toller. Zusammen mit der geplanten Änderung im Raumordnungsprogramm und der Bäderregelung, werden dann die FOCs rund um die Uhr - und auch sonntags - für den Ruin des mittelständischen Einzelhandels sorgen können. Und überhaupt, die Bäderregelung: An nahezu allen Sonntagen - außer im November und Dezember - kann hier jetzt acht Stunden lang fast alles verkauft werden. Dafür sorgen schon Ihre unklaren Formulierungen im Gesetz; sie sind so unklar, dass sich bei der öffentlichen Vorstellung des Kompromisses die Vertreterinnen von CDU und FDP nicht einig darüber wurden, ob Supermärkte in Bädern und Kurorten denn nun sonntags aufhaben dürfen oder nicht. Sind Sie sich eigentlich inzwischen einig geworden, meine Damen?

(Gesine Meißner [FDP]: Wir waren uns immer einig!)

- Das hat die Presse aber anders verstanden.

(Gesine Meißner [FDP]: Dann hat sie nicht richtig zugehört!)

- Dann hat die Presse nicht richtig zugehört. Frau Meißner, dann müssen Sie das in Zukunft vielleicht besser erklären. Das ist eine etwas schwierige Argumentation.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wie wollen Sie eigentlich mit den regionalen Wettbewerbsverzerrungen umgehen, wenn z. B. in Bad Lauterberg sonntags munter alles verkauft wird - die Kirchen haben hier z. B. immer vom Einkaräter gesprochen; ob man den nun unbedingt als Ware des täglichen Bedarfs sonntags kaufen können muss, wage auch ich zu bezweifeln; da schließe ich mich den Kirchen an -, die Geschäfte in den Nachbarorten aber geschlossen bleiben müssen? Mit Ihren Machtspielchen haben Sie die Chance vertan, die sich mit den Gestaltungsmöglichkeiten für die Länder hätten ergeben können.

Wir Grünen bringen deshalb heute einen Änderungsantrag ein, der genau diese Gestaltungsmöglichkeiten nutzt. Im Gegensatz zur SPD geht es uns um mehr als um ein schlichtes „Weiter so“. Da, wo bei Ihnen das freie Spiel der Kräfte regiert, wollen wir den Kommunen die Entscheidungsfreiheit darüber geben, ob sie sich in ihren Innenstädten mit verlängerten Öffnungszeiten einen Wettbewerbsvorteil gegenüber der grünen Wiese verschaffen können.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Das hat überhaupt keiner unterstützt!)

Das wäre gut für die Städte. Das wäre gut für den mittelständischen Einzelhandel.

Da, wo Sie einen mit heißer Nadel gestrickten Gesetzentwurf eingebracht haben, den der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst auf 61 Seiten überarbeiten und kommentieren musste und den offensichtlich nicht einmal die sogenannten Expertinnen in Ihrer Fraktion in Gänze überschauen, legen wir einen eindeutigen und übersichtlichen Entwurf vor. Er trägt einerseits dem veränderten Konsumverhalten Rechnung. Andererseits hält er die Belastungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Grenzen und schiebt vor allem der

drohenden Verödung der Innenstädte einen Riegel vor.

Ein Appell an die ideologisch verbohrt FDP erscheint mir hier überflüssig - wegen Unbelehrbarkeit.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Ein Appell geht auch an Sie wegen Ihrer Redezeit.

Ursula Helmhold (GRÜNE):

Danke. Einen Satz noch an die Kolleginnen und Kollegen der CDU: Nehmen Sie Ihre Verantwortung für das soziale Miteinander ernst. Stimmen Sie für diesen Antrag. Wenn die Erfahrungen zeigen, dass kein Bedarf an Rund-um-Shopping besteht, dann wäre doch das am Ende vielleicht das Beste an Ihrem Gesetz. Herr Rösler öffnet seinen Freiheitsladen. Herr Wulff will dort bedienen, und am Ende geht keiner hin. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Vielen Dank. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Rösler das Wort.

Dr. Philipp Rösler (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Rahmen der Föderalismusreform I haben die Bundesländer nun die Möglichkeit, die Ladenöffnungszeiten in eigener Kompetenz zu regeln. Das heißt - gestatten Sie mir, dies vorab zu sagen, Frau Heiligenstadt -, dass das Arbeitszeitgesetz - das ist zwischenzeitlich eine europäische Regelung - und das Arbeitsschutzgesetz - das ist eine Bundesregelung - von unserem Ladenschlussgesetz völlig unberührt bleiben. Deswegen, Frau Kollegin, auch wenn Sie Heiligenstadt heißen: Hören Sie auf, bei diesem Gesetz ständig den Teufel an die Wand zu malen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zuruf von Axel Plaue [SPD])

Kernpunkt bei diesem Gesetzentwurf - Herr Plaue, jetzt wird es wichtig; jetzt müssen Sie wieder zuhören - ist die Regelung „6 mal 24“, d. h. die Freigabe der Ladenöffnungszeiten von montags bis samstags einschließlich. Jetzt, meine Damen und Herren, können die Menschen tatsächlich selber ent-

scheiden, wann sie was zu welcher Zeit einkaufen wollen.

(Beifall bei der FDP - Karin Stief-Kreihe [SPD]: Eine tolle Errungenschaft!)

Damit werden wir dem veränderten Konsumverhalten gerecht; denn die ersten Ladenschlusszeiten in Deutschland stammen aus dem 15. Jahrhundert. Damals gab es relativ wenig Tankstellen. Auch der Internethandel war nicht sehr stark ausgeprägt. Ich finde, auch die Opposition muss mittlerweile anerkennen, dass sich das Konsumverhalten in den letzten 600 Jahren geändert hat.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der CDU)

Wir geben jetzt unserem mittelständischen Einzelhandel die richtigen und notwendigen Instrumente an die Hand, um vernünftig und flexibel auf die neue Konkurrenzsituation reagieren zu können.

(Zustimmung von Ursula Körtner [CDU])

Gleichzeitig wollen wir die Möglichkeit schaffen, mit anderen Bundesländern zu konkurrieren.

(Walter Meinhold [SPD]: Alles Quatsch, was Sie da erzählen!)

Wir wollen nicht, dass die Kaufkraft auf andere Bundesländer, z. B. nach Hamburg, Schleswig-Holstein oder Nordrhein-Westfalen, ausweicht; vielmehr muss diese Kaufkraft natürlich bei uns in Niedersachsen bleiben.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Hans-Werner Schwarz [FDP]: Das interessiert die ja nicht!)

Auch wenn wir den Sonntag als Feiertag selbstverständlich nicht infrage stellen, sind wir froh, dass es zu einer moderaten Ausweitung im Rahmen des Warenkorb gekommen ist und dass wir die sehr komplizierten Regelungen für Zeitungsläden, bei Blumenläden und den Bäckereien vernünftig vereinheitlicht und vereinfacht haben.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der CDU)

Gleichzeitig geben wir mit der Bäderregelung gerade unseren touristischen Badeorten die Möglichkeit, mit der Konkurrenz in Schleswig-Holstein und in Mecklenburg-Vorpommern vernünftig fertig zu

werden. Davor verschließen Sie die Augen. Aber das ist genau das, was gerade die Unternehmen und die Kommunen von uns, von allen hier im Landtag gemeinsam, fordern.

(Beifall bei der FDP - Karin Stief-Kreihe [SPD]: Verhaltener Beifall!)

- Bei Ihnen war gar kein Beifall. Das war ein bisschen enttäuschend.

Letztlich zeigt diese Debatte doch eines - das ist ganz wesentlich -, nämlich wie sehr Sie Angst vor Ihren eigenen Bürgern haben und wie sehr Sie die Freiheit der Menschen vor Ort ablehnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie kriegen bei der CDU, bei der FDP, sogar bei der SPD - nicht bei den bürokratischen Grünen - Applaus für den Satz: Wenn nicht die Notwendigkeit besteht, ein Gesetz zu machen, dann besteht doch die Notwendigkeit, kein Gesetz zu machen.

(Hans-Werner Schwarz [FDP]: Richtig!)

Hier, meine Damen und Herren, haben Sie einmal die Möglichkeit, für die Tage von Montag bis einschließlich Samstag keine Regelung vorzugeben. Hier kneifen SPD und Grüne. Das zeigt, was Sie wirklich von der Freiheit der Menschen vor Ort verstehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Am Ende wissen wir, dass die Diskussion zu diesem Ladenschlussgesetz nicht immer einfach gewesen ist. Deswegen bedanken wir uns bei den besonnenen Kräften, die dazu beigetragen haben, dass wir jetzt hier ein vernünftiges, schlankes, effektives Ladenschlussgesetz verabschieden können.

Auch wenn die Opposition mit viel Populismus arbeitet, sind wir fest davon überzeugt, dass dieses Gesetz die Einkaufswelt in Niedersachsen nicht radikal verändern wird, weder in die eine noch in die andere Richtung. Gerade deshalb ist es ein wesentlicher Baustein für unseren mittelständischen Einzelhandel und für die Freiheit der Menschen vor Ort. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Krämer das Wort.

Gerda Krämer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schon im Vorfeld gab es hitzige Diskussionen zu diesem Thema. Um der öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, gaben sich CDU und FDP demokratisch-liberal und stimmten einer Anhörung im Fachausschuss zu. Es war für mich von vornherein klar, dass diese Anhörung eine Farce sein würde, was sich dann auch bestätigt hat.

Es stellte sich sehr schnell heraus, dass die Regierungsfractionen überhaupt nicht die Absicht hatten, von dem geplanten Weg, den vorgelegten Gesetzentwurf in seinem Kern zu erhalten und zu verabschieden, abzugehen. Man war lediglich zu kleinen Änderungen bereit, z. B. was den Verkauf außerhalb von Verkaufsstellen und was die Definition von „Waren des täglichen Ge- und Verbrauchs“ betrifft.

Der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst hatte eine Menge Arbeit, bis der Gesetzentwurf durch viele Änderungsvorschläge des GBD verfassungsgemäß wurde bzw. die Regierungsfractionen die Hoffnung haben konnten, dass das neue Ladenöffnungsgesetz eventuellen Klagen standhält. Gerade beim Apothekerrecht, beim Apothekergesetz wurde das sehr deutlich.

Der Ostermontag und der Pfingstmontag waren für CDU und FDP nur Spielmasse, die eingesetzt wurde, um lautstark verkünden zu können, man habe einen Kompromiss gefunden. Wenn Sie auch beim Sonn- und Feiertagsschutz sowie dem Arbeitnehmerschutz mit Blick auf zusätzlich gewünschte Öffnungszeiten von einem Kompromiss reden, meine Damen und Herren von CDU und FDP, kann ich nur sagen: Auch das ist an den Haaren herbeigezogen; denn festgeschriebene Vor- und Nachbereitungszeiten für Beschäftigte an Sonn- und Feiertagen stehen lediglich auf dem Papier, weil die Praxis ganz anders aussieht. Das weiß jeder, der schon einmal im Einzelhandel gearbeitet hat.

Ein einsamer Kämpfer in der CDU-Fraktion hat lange für den Kompromiss geworben, die Öffnungszeit am Samstag auf 20 Uhr zu begrenzen,

konnte sich in seiner Fraktion aber nicht durchsetzen. Trotzdem vielen Dank an diesen Kollegen.

(Zustimmung bei der SPD)

Der von CDU und FDP viel gepriesene Sonn- und Feiertagsschutz ist so löchrig, dass er bald auseinanderfallen wird. Die vielen Ausnahmen, die in Anzahl und Stunden kaum zu kontrollieren sind, beweisen das. Ihre vehement als christliches Gewissen vorgetragene Absicht, keine Ladenöffnung am Sonntag während der üblichen Gottesdienstzeiten zuzulassen, wird schon heute nicht beachtet. Die Erfahrung zeigt einfach, dass der Vormittagsgottesdienst an Sonn- und Feiertagen nicht mit den Öffnungszeiten z. B. von Bäckereien an diesen Tagen in Einklang zu bringen ist.

Auch wenn Sie es nicht hören wollen: In der Anhörung gab es sehr viele Stimmen aus allen Bereichen, die sich gegen den Gesetzentwurf insgesamt bzw. gegen Teile davon ausgesprochen haben. Die Aussagen der Kirchen, kirchlicher Institutionen, der Familienverbände, des Landessportbundes und diverser sozialer Einrichtungen kann ich kurz so zusammenfassen: Aus christlichen, sozialen und familiären Gründen ist es gegenüber den Menschen geboten, die Ladenöffnungszeiten von Montag bis Samstag von 6 bis 20 Uhr zu belassen oder zu beschränken. Diese Zeit reicht aus, den Konsumbedarf der Menschen und die Umsatzerwartungen der Geschäfte zu befriedigen. - Dem kann ich nichts hinzufügen.

(Norbert Böhlke [CDU]: Können Sie die Gegenposition auch noch einmal umreißen? - Christian Dürr [FDP]: Was ist denn Ihre Position? Haben Sie auch eine eigene Position?)

Die Meinung der Polizei und des Bundes Deutscher Kriminalbeamter ist, dass es zu einer Zunahme von Fällen des Ladendiebstahls kommen wird, vor allem in der dunklen Jahreszeit. Daher sagt die Polizei, dass wir mehr Polizisten auf der Straße brauchen.

Nun zu den Beschäftigten im Einzelhandel und dazu, was für sie aus dem neuen Gesetz über die Ladenöffnungszeiten resultiert. Klar formuliert hat das ein Beisitzer und Finanzverantwortlicher im Metro-Konzern in einer Beiratssitzung auf Anfrage. Ich zitiere sinngemäß: Wir sind nicht am Markt, um Arbeitsplätze zu schaffen, sondern um Geld zu verdienen. Jeder weiß, dass die verlängerten Öffnungszeiten keinen Gewinn bringen. Dann holen

wir es uns von den Arbeitnehmern in der Tarifrunde. Und die Tarifrunden stehen an.

Ich komme zum Schluss. Wer von Ihnen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Meinung für gut befindet und sie unterstützt, wer alle christlichen und sozialen Argumente sowie die Wettbewerbsargumente der kleinen Einzelhändler gegenüber den großen Handelsketten hinten runterfallen lässt, der sollte dem jetzt zur Abstimmung stehenden Gesetz zustimmen. Die SPD-Fraktion bezieht sich auf ihren eigenen Antrag und lehnt den vorliegenden Gesetzentwurf ab, weil er arbeitnehmerfeindlich, familienfeindlich, unsozial und vor allen Dingen unnötig ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die Landesregierung hat Frau Ministerin Ross-Luttmann das Wort.

(Abg. Reinhold Hilbers [CDU]: Jetzt kehrt hier wieder Sachlichkeit ein!)

Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem Inkrafttreten des Ladenschlussgesetzes haben sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen hier im Lande verändert. Das Verbraucher- und Einkaufsverhalten, aber auch das Freizeitverhalten ist heute ein anderes als noch vor einigen Jahren. Ich halte es daher für richtig, jetzt das Ladenöffnungsrecht für Niedersachsen neu zu regeln, nachdem die Gesetzgebungskompetenz für diesen Bereich im Rahmen der Föderalismusdiskussion auf die Länder übergegangen ist.

Die Diskussionen in den letzten Wochen und Monaten wurden von Überlegungen zum verfassungsrechtlichen Schutz von Sonn- und Feiertagen, zum Schutz von Familien, zum Arbeitsschutz des Verkaufspersonals und zu Rechtsfragen, z. B. zur Gesetzgebungskompetenz in einzelnen Bereichen, geprägt. Aber auch persönliche Aspekte und Eindrücke haben in den Diskussionen eine große Rolle gespielt.

Liebe Frau Heiligenstadt, Sie haben darauf hingewiesen, dass das Bundesgesetz ein Schutzgesetz gewesen ist. Richtig, es ist ein Schutzgesetz ge-

wesen, was Arbeitszeit am Sonntag anbelangt. Aber es hat nicht die Qualität und nicht die Entgelte geregelt. Unser Ladenöffnungsgesetz, das Ladenöffnungsgesetz für das Land Niedersachsen, hat genau diesen Aspekt des Schutzes von Arbeitnehmern am Sonntag in § 6 aufgenommen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Für mich sind wichtige Ziele des vorliegenden Gesetzentwurfes die Sicherstellung des Sonn- und Feiertagsschutzes durch eine abschließende Aufzählung der Ausnahmetatbestände für den Verkauf, die Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten an Werktagen, die Regelung des Arbeitsschutzes für das Verkaufspersonal und die Verwaltungsvereinfachung für Bürgerinnen und Bürger, aber auch für die zuständigen Verwaltungsbehörden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Gesetz berücksichtigt den verfassungsrechtlich garantierten Sonn- und Feiertagsschutz. Seine Bedeutung wurde durch die Einbeziehung von Ostermontag und Pfingstmontag sogar noch gestärkt. Ich freue mich, dass damit einer Anregung der Kirchen gefolgt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Frau Helmhold, Sie haben ein überzeichnetes Bild zu der Frage gezeichnet, wie sich die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten auf Familien auswirkt.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das kann man sagen, wenn man ganz freundlich ist!)

Es gibt durchaus unterschiedliche Meinungen zu diesen Themen.

(Zuruf von Ursula Helmhold [GRÜNE])

Ich möchte nur zitieren, und zwar aus dem Siebten Familienbericht - „Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit“ - aus dem August 2005, vor der Bundestagswahl, also noch unter der alten Bundesregierung geschrieben. Darin steht.

„So ist die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten, die keineswegs als familienfreundliche Maßnahme verstanden wurde, sondern immer wieder nur unter Gesichtspunkten des ökonomischen Gewinns/Verlustes der Ladenbetreiber diskutiert werden, ei-

ne nicht unwichtige familienförderliche Chance,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

das Familienleben berufstätiger Väter und Mütter zu entstressen, auch das des Verkaufspersonals, das sich bei starren Öffnungszeiten sowohl als Dienstleister als auch als Kunde zugleich arrangieren muss.“

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Frau Ministerin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit wenigen Paragrafen ist das Gesetz sowohl für Verkaufsstelleninhaber, für Verkaufspersonal, für die Verbraucherinnen und Verbraucher als auch für die Behörden des Vollzugs ein kurzes, gut strukturiertes und in der Sprache verständliches Gesetzeswerk.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Einzelberatung zu Tagesordnungspunkt 7, und zwar zunächst zu Nr. 1 der Beschlussempfehlung.

Zu Artikel 1 lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 3588 und bei seiner Ablehnung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses abstimmen.

Ich rufe auf:

Artikel 1. - Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

Wir kommen damit zur Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer dieser zustimmen möchte, den

bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung des Ausschusses gefolgt.

Artikel 2. - Hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung gefolgt.

Artikel 3. - Auch hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung gefolgt.

Artikel 4. - Auch hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung des Ausschusses gefolgt.

Artikel 5. - Auch hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung gefolgt.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Sie können sich wieder setzen.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen sehe ich nicht. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir kommen zu Nr. 2 der Beschlussempfehlung.

Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte und damit die in die Beratung einbezogene Eingabe 3515 für erledigt erklären möchte, den bitte ich nunmehr um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist so beschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 8.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der

SPD in der Drucksache 3205 ablehnen möchte, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Beschlussempfehlung des Ausschusses gefolgt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 9:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Niedersächsischen Gesetzes über Landessymbole (NLSymbolG) - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3235 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 15/3583 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3611

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Annahme mit Änderungen.

Eine mündliche Beratung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung.

Es liegen keine Wortmeldungen vor.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe)

Ich möchte alle Kolleginnen und Kollegen bitten, Platz zu nehmen. - Das gilt auch für Herrn Behr und Herrn Pörtner. Wir befinden uns in der Abstimmung über einen Gesetzentwurf, Herr Pörtner.

Wir kommen zur Einzelberatung, nachdem alle Gespräche eingestellt worden sind. - Herzlichen Dank.

Ich rufe auf:

§ 1. - Unverändert.

§ 2. - Hierzu liegt eine Änderungsempfehlung des Ausschusses vor. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung einstimmig gefolgt.

§ 3. - Auch hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsempfehlung einstimmig gefolgt.

§ 4. - Auch hierzu gibt es eine Änderungsempfehlung des Ausschusses. Wer dieser zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist auch hier der Änderungsempfehlung einstimmig gefolgt.

§ 5. - Wer der Änderungsempfehlung des Ausschusses zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Gibt es nicht. Stimmenthaltungen? - Auch nicht.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Sie können sich wieder setzen. - Wer möchte dagegen stimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist das Gesetz einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 10:

Erste Beratung:

Arbeit muss auskömmlich sein - Mindestlohn auch in Deutschland einführen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3577

Zur Einbringung erteile ich Herrn Kollegen Lenz von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Lenz!

Günter Lenz (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Die Einkommensschere in Deutschland geht immer weiter auseinander. Während die Lohnquote, also der Teil des Volkseinkommens aus unselbständiger Arbeit, im Jahre 2000 70,4 % betrug, ist sie im letzten Jahr auf mittlerweile 66,2 % zurückgefallen. Das ist, meine Damen, meine Herren, historischer Tiefststand.

Ursache für diese ungerechte Entwicklung sind nicht nur die moderate Tarifpolitik und die damit verbundenen sehr geringen Lohnzuwächse in den letzten Jahren, sondern vor allem auch die Ausbreitung des Niedriglohnsektors, in dem mittlerweile 2,6 Millionen Menschen arbeiten. Armut trotz Arbeit - auch zunehmend hier in Niedersachsen - ist insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung, was das Einkommen aus Gewinnen und Vermö-

gen anbetrifft, zumindest aus Sicht der SPD ein gesellschaftlicher Skandal.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen, meine Herren, es kann doch nicht richtig sein, dass immer mehr Menschen trotz Arbeit nicht mit ihrem Geld auskommen können, dass mittlerweile über 900 000 Menschen als sogenannte Aufstocker Arbeitslosengeld II beziehen müssen, um über die Runden zu kommen. Es ist keinesfalls so, wie häufig dargestellt wird, dass es sich im Niedriglohnsektor nur um Un- oder Geringqualifizierte handelt. Mehr als 60 % der im Niedriglohnbereich Beschäftigten verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung.

Auch die Branchen, in denen Niedriglöhne gezahlt werden, werden immer mehr. Zuerst wurden insbesondere für Dienstleistungen z. B. im Friseurhandwerk und im Wäschereigewerbe sowie in privaten Haushalten oder in Hotels und Gaststätten Hungerlöhne gezahlt. Heute sind viele andere Branchen hinzugekommen: Beschäftigte im Einzelhandel, insbesondere bei den großen Ketten, in der Logistikbranche, im Bewachungsgewerbe, als Busfahrer, in der Fleischwirtschaft oder in der Pflege. Überall sind Löhne - regional unterschiedlich - von 4, 5, 6 oder 7 Euro keine Seltenheit mehr.

Meine Damen, meine Herren, die SPD steht für den Grundsatz - ich habe das aus verschiedenen Wahlkämpfen noch gut in Erinnerung - „Leistung muss sich lohnen“. Sie haben ja einmal gesagt, Leistung müsse sich wieder lohnen. Dies gilt gerade für die Menschen, die in den von mir aufgezählten Bereichen arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass Menschen, die 40 Stunden in der Woche arbeiten, von dem Geld, das sie mit nach Hause bringen, auch leben können.

(Beifall bei der SPD)

Die Gewerkschaften fordern einen gesetzlichen Mindestlohn von 7,50 Euro. Wenn wir eine 40-Stunden-Woche unterstellen, dann verdient man nach Adam Riese 1 200 Euro im Monat. 1 200 Euro brutto im Monat sind für einen Familienvater - wir reden gerade in den letzten Wochen sehr viel über Familien - wahrlich kein Einkommen, das große Sprünge erlaubt, insbesondere dann nicht, wenn er von diesen 1 200 Euro brutto noch die Miete bezahlen muss. Dann bleibt für die Kinder,

für die Familie nicht mehr viel übrig - vielleicht mal für einen Ausflug oder für das eine oder andere. Ohne jemandem nahetreten zu wollen, gehe ich davon aus, dass sich die wenigsten in diesem Hohen Hause überhaupt vorstellen können, was es heißt, mit 1 200 Euro brutto über die Runden zu kommen.

(Zuruf von der CDU: Herr Lenz weiß das!)

Aber ich empfehle, einmal mit unseren Kolleginnen und Kollegen Pförtnerinnen und Pförtnern zu sprechen, die hier bei der Firma Plural im Landtag mit für unsere Sicherheit sorgen. Sie können Ihnen erzählen, was es heißt, für 6,50 oder 7 Euro pro Stunde arbeiten zu müssen. Es wäre vielleicht einmal interessant für Sie, mit dem einen oder anderen zu reden und diese Erfahrungen zu hören. Das sind nämlich die wirklichen Experten des Niedriglohnbereichs.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

In 20 von mittlerweile 27 EU-Staaten gibt es einen gesetzlichen Mindestlohn, und in den wenigsten Ländern ist es wirklich zum Schaden des Arbeitsmarkts. Wir sind davon überzeugt, dass wir auch in Deutschland um Mindestlohnregelungen nicht herumkommen. Wir müssen die Lohndrift nach unten stoppen. Dies stabilisiert nicht nur die Sozialversicherungssysteme, die ebenfalls unter der Lohnentwicklung der vergangenen Jahre gelitten haben, sondern es bereitet uns auch auf das Jahr 2011 vor. Spätestens dann wird ein freier Arbeitsmarkt auch mit den neuen Mitgliedstaaten bestehen, und wir müssen damit rechnen, dass der eine oder andere aus Tschechien, Polen und Ungarn sein Heil in Deutschland suchen und sich möglicherweise auch zu Löhnen anbieten wird, die noch unter den Löhnen liegen, die wir zurzeit zu verzeichnen haben.

Meine Damen, meine Herren, wir haben als SPD-Fraktion vor drei Wochen eine Anhörung zum Thema Mindestlohn durchgeführt. Nach eingehender Diskussion mit Vertretern von Verbänden wie dem Bundesverband der Zeitarbeit, der Gebäudereinigerinnung, den Gewerkschaften, der NIHK und vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass wir differenzierte Möglichkeiten für Mindestlöhne in Deutschland brauchen. Wie wollen wir das sicherstellen?

Erstens. Mindestlöhne sollten aus unserer Sicht in erster Linie - wir haben schließlich hier in Deutschland auch eine Tarifautonomie - durch die Tarifvertragsparteien vereinbart werden. Die untersten Tariflöhne stellen dabei den Mindestlohn dar. Insbesondere wollen wir durch Erleichterungen die Allgemeinverbindlichkeit, die ja in den letzten Jahren nicht zuletzt wegen der Arbeitgeberverbände aus der Mode gekommen ist, in möglichst vielen Branchen zur Anwendung bringen. Wir wollen also, dass die Löhne als allgemeinverbindlich erklärt werden und der unterste Tariflohn der Mindestlohn ist.

Zweitens. Wir wollen in den Branchen, in denen es keine tariffähigen Arbeitgeberverbände oder Gewerkschaften gibt, durch eine neu einzurichtende Niedriglohnkommission ergänzende Mindestlöhne vorschlagen lassen, die dann vom Arbeitsministerium als verbindlich erlassen werden.

Drittens. Wir wollen, dass das Arbeitnehmerentsendegesetz auf weitere Branchen ausgedehnt wird, die eine mit dem Baugewerbe vergleichbare Situation haben, z. B. auf das Gebäudereinigerhandwerk.

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Lenz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Möhrmann?

Günter Lenz (SPD):

Ja, natürlich.

Dieter Möhrmann (SPD):

Herr Kollege, wie finden Sie es denn, dass es sowohl auf den Bänken der Regierungsfractionen als auch auf der Regierungsbank gerade bei einer so wichtigen Debatte immer leerer wird?

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der SPD: Das ist unerhört!)

Günter Lenz (SPD):

Herr Abgeordneter Möhrmann, auf den Bänken der Regierungsfractionen sind nur noch so wenige Abgeordnete, dass oben sogar schon das Licht ausgemacht wird.

(Zuruf von der CDU: Das liegt an Ihrer Rede! - Weitere Zurufe von der CDU)

- Das ist in der Tat ein Thema. Wir kommen gleich darauf zu sprechen, warum wir es in Berlin nicht schaffen, zu entsprechenden Regelungen zu kommen. Hören Sie sich das an! Ihre Partei hat das ja mit in den Koalitionsvertrag geschrieben. Im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD steht

(Jörg Bode [FDP]: Der gilt nicht in Niedersachsen!)

zum Thema Mindestlohn - ich zitiere, Herr Bode -:

„Wir wollen ... sicherstellen, dass Löhne nicht in den Bereich der Sittenwidrigkeit heruntergedrückt werden können ...“

Dazu kann ich nur sagen: In ganz vielen Branchen sind wir schon bei sittenwidrigen Löhnen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der FDP)

- Frau Kuhlo, würden Sie es denn nicht als sittenwidrig ansehen, was einer Beschäftigten, die in unserer Anhörung gesprochen hat, widerfährt? Sie verdient im Hotelgewerbe 3,35 Euro in der Stunde. Ich finde, das ist sittenwidrig. Das hat uns nicht irgendjemand geschildert, sondern eine gelernte Hotelfachfrau.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen, meine Herren der Regierungsfractionen, Herr Hirche - Herr Wulff ist leider nicht da -, wir fordern Sie auf, die Blockade in Berlin endlich aufzugeben und mit der von uns vorgeschlagenen Bundesratsinitiative für ein Ende von Dumpinglöhnen zu sorgen. Differenzierte Mindestlöhne führen nicht zum Wegfall von Arbeitsplätzen - dies hat uns das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung auch noch einmal dargestellt -, sondern tragen zur Stärkung der Binnenkonjunktur bei. Diese Binnenkonjunktur hat uns gerade in den letzten Monaten die Arbeitsmarktzahlen verschafft, die wir überall loben. Deswegen ist es das Gebot der Stunde, hier zu handeln. Wir fordern Sie eindringlich auf, mit uns gemeinsam zu handeln. Eine Bundesratsinitiative kann dabei helfen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dinkla das Wort.

(Gerd Will [SPD]: Es hört Ihnen so-wieso niemand zu! Es ist von Ihnen kaum noch einer da!)

Hermann Dinkla (CDU):

Doch, es gibt großes Interesse. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Lenz, Ihre Rede passte nur sehr begrenzt zu dem Antrag, den Sie gestellt haben. Mit Vorwahlkampfgetöse und Ideologie werden wir das Problem nicht lösen, und Ihre Genossen in Berlin sind schon längst weiter. Polemik ist nur für das Protokoll. Wir brauchen aber endlich Lösungen über den Tag hinaus,

(Beifall bei der CDU)

allerdings unter der Prämisse - dies füge ich ausdrücklich hinzu -, dass die übliche ideologische Denkblockade nicht weiter stattfindet. Deswegen ist der Begriff „ungebremstes Streben nach Gewinnmaximierung“ in Ihrem Antrag vielleicht für den einen oder anderen nationalen oder internationalen Konzern richtig und angemessen. Für die Diskussion über den Niedriglohnsektor ist das jedoch schlicht und ergreifend falsch. Über 70 % der Niedriglohnanteile liegen nach einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, gegen die Sie schlecht etwas haben können, in Betriebsgrößen unter 49 Vollzeitbeschäftigten.

(Günter Lenz [SPD]: Das haben Sie nicht verstanden, Herr Dinkla! Gucken Sie sich mal an - - -)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Kollege Lenz, Sie haben die Möglichkeit, sich noch einmal zu Wort zu melden. Herr Dinkla hat jetzt das Wort.

Hermann Dinkla (CDU):

Herr Kollege Lenz, mit Ihrem Antrag und der Formulierung „ungebremstes Streben nach Gewinnmaximierung“ unterstellen Sie auch vielen mittelständischen Unternehmen und Betrieben in Niedersachsen eine übermäßige Gewinn gier zulasten der Arbeitnehmer. Das ist schlicht und ergreifend Unfug.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von Günter Lenz [SPD])

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herr Dinkla, einen kleinen Moment, bitte! - Herr Kollege Lenz, wenn Sie ständig dazwischenrufen, dann stört das irgendwann. Die SPD-Fraktion hat noch eine Redezeit von 3:33 Minuten. - Herr Dinkla!

Hermann Dinkla (CDU):

Ein gelegentlicher Adrenalinstoß bei Herrn Lenz ist doch durchaus okay.

(Heiterkeit)

Richtig ist, Herr Lenz, dass viele Branchen in Deutschland nach schweren rot-grünen Jahren des Stillstands endlich wieder Luft zum Atmen haben, um überhaupt wieder arbeiten und überleben zu können. Am Ende dieser Diskussion, die sich nicht allein auf den Mindestlohn beschränken darf, sondern in der es um eine Umstrukturierung des gesamten Niedriglohnsektors gehen muss, dürfen im Ergebnis aber nicht weniger, sondern müssen mehr Arbeitsplätze in Deutschland da sein. Ich meine, dass wir das Ziel mit einer isolierten Betrachtung über die Einführung eines gesetzlichen einheitlichen flächendeckenden Mindestlohnes von 7,50 Euro, den Sie eben noch einmal angesprochen haben

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Hat keiner gefordert!)

und der ja auch von verschiedenen Seiten massiv gefordert wird, nicht erreichen werden. Gleichzeitig sage ich aber auch: In Deutschland dürfen nicht sittenwidrige Löhne gezahlt werden. Dies ist inakzeptabel. Wenn Hotelzimmer im Akkord gereinigt werden und die Arbeitnehmerin im Ergebnis einen Stundenlohn von 2,60 Euro erhält und anschließend das Einkommen auf das Grundsicherungs-niveau aufgestockt wird, dann beteiligt sich der Staat quasi an der günstigen Zimmerreinigung. Da hört der Spaß wirklich auf, meine Damen und Herren!

(Zustimmung bei der CDU und bei der SPD - Wolfgang Jüttner [SPD]: Unse-re Rede!)

Der aktuelle Vorschlag der CDU, sittenwidrige Löhne besser definieren zu können und damit Arbeitnehmern leichter die Einreichung einer Klage zu ermöglichen, gehört mit in die Gesamtüberlegung. Entsprechend gibt es ja auch den § 138 BGB. Im Niedriglohnbereich ist davon aus-

zugehen, dass - soweit es sich nicht um Hinzuverdienste handelt - auf Antrag eine Aufstockung, auch orientiert am ALG II, vorgenommen wird. Das heißt aber in der Konsequenz, dass de facto je nach Familienstand ein Ausgleich über ALG II in einer Spanne von 4,88 Euro bis 9,30 Euro erfolgt. Verheiratete mit zwei Kindern erhalten mit allen Zuschlägen 1 950 Euro im Monat, ohne Zuschläge sind es noch 1 574 Euro. Damit sind diese Beträge der Grundsicherung bei der Neuordnung des Niedriglohnssektors zu berücksichtigen und dürfen in der Diskussion nicht verdrängt werden. Diese Grundsicherung, Herr Lenz, gibt es in den meisten anderen europäischen Ländern mit Mindestlohn eindeutig nicht. Auch das gehört mit in die Gesamtbewertung des Problems.

Wir haben nach wie vor - niemand wird das leugnen - eine unbefriedigende Situation im Niedriglohnssektor. Wir haben dort nach wie vor eine viel zu hohe Arbeitslosenquote. Die bisherigen Instrumente bringen zwar erste gute Ergebnisse - ich will ausdrücklich den Niedersachsen-Kombi als ein Erfolgsmodell erwähnen -, aber das durchgreifende Gesamtkonzept des Bundes fehlt noch. Das kann man nicht leugnen. So ist die Ausgangssituation. Es gibt starke regionale Schwankungen und auch starke Branchenunterschiede. Zudem muss man davon ausgehen - Herr Lenz, Sie haben es angesprochen -, dass in einigen Wirtschaftszweigen ab 2009 durch die Dienstleistungsrichtlinie die Marktöffnung greift. Die Große Koalition in Berlin hat sich ja im Februar 2006 bei der Verabschiedung im Europaparlament darauf verständigt, in diesem Zusammenhang geeignete Instrumente gegen Dumpinglöhne einzuführen.

In weiteren Branchen gilt ab 2009 oder bald darauf die Freizügigkeit der Arbeitnehmer aus den osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten. Die Beschränkung der Freizügigkeit kann allenfalls bis 2011 verlängert werden, danach geht das nicht mehr. In dem gestrigen Gespräch in Berlin war von zehn weiteren Berufsbereichen die Rede, für die über das Entsendegesetz eine Regelung herbeigeführt werden soll.

Der laute Ruf nach dem gesetzlichen Mindestlohn, der besonders von Teilen der Gewerkschaften erklingen ist, offenbart nach meiner Auffassung zugleich die Schwäche der Gewerkschaften und der Tarifautonomie. Für mich steht fest, dass das Thema des Mindestlohns, der unteren Lohngruppen - der neue Begriff heißt Entgeltsicherungsmarke; oder welchen Begriff man auch immer wählen

will - in erster Linie eine Herausforderung für die Tarifparteien ist. Der schnelle Ruf nach dem Staat ist insoweit nur begrenzt zu akzeptieren.

Die Gewerkschaften in Deutschland haben im Gegensatz zu denen in anderen EU-Ländern - z. B. Österreich - ein großes Problem, und zwar das der mangelnden Tarifbindung. Über Branchentarifverträge greifen zur Zeit 61 % und über Haustarife 7 %. Das heißt, im Ergebnis gibt es zu 32 % keine Tarifbindung, im Osten sogar zu 48 %. Dagegen liegt die Tarifbindung in Österreich bei über 90 %. Deshalb wird dort die Frage des gesetzlichen Mindestlohns überhaupt nicht wie bei uns diskutiert.

Im Antrag der SPD-Fraktion wird der Versuch unternommen, die Allgemeinverbindlichkeit über verschiedene Wege zu erreichen: Änderung des § 5 TVG, erleichterte Allgemeinverbindlichkeitserklärung durch das Ministerium, und Sie haben eben die Niedriglohnkommission angesprochen. Meine Damen und Herren, das heißt im Klartext aber auch, dass unser bisheriges System der Tarifpartnerschaft zum Teil aufgeweicht wird. Jede weitere gesetzliche Regelung stärkt die Position der Gewerkschaften nicht. Darüber müssen sie sich auch im Klaren sein. Der Ruf nach dem staatlichen Eingriff bei der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen ist das Eingeständnis der Gewerkschaften, an Macht und Einfluss verloren zu haben. So ist die Situation.

(Zuruf von Enno Hagenah [GRÜNE])

Hinzukommt, dass die Gewerkschaften in der aktuellen Diskussion, Herr Hagenah, kein Bild der Geschlossenheit bieten. Die IG BCE sei nur als ein Beispiel erwähnt.

Wie geht es weiter, und welche Ziele müssen erreicht werden? - Erstens. Wir brauchen am Ende eine Lösung, mit der im Niedriglohnssektor nicht weniger, sondern mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Ziel muss sein, den schwierigen Bereich des Niedriglohnssektors zu öffnen und weiter zu erschließen. Deshalb sind flächendeckende einheitliche Mindestlöhne nicht das, was Arbeit bringt. Davon sollte sich die SPD eigentlich klar distanzieren, auch wenn sie dadurch einen Konflikt mit den Gewerkschaften hat. Eine vernünftige Lösung ist nur über Branchendifferenzierung erreichbar. Das wird zunehmend so gesehen.

Zweitens. Wir müssen eine Lösung finden, damit im Zuge der Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer - gerade aus Osteuropa - ab 2009, spätestens ab 2011, keine sozialen Verwerfungen stattfinden. Ungehemmtes Lohndumping zulasten deutscher Arbeitnehmer kann niemand wollen. Deshalb wird es nach meiner Überzeugung zu einer fundiert begründeten Ausweitung des Arbeitnehmerentendegesetzes auf weitere Berufsbereiche kommen.

Drittens. Eine durchgreifende Neustrukturierung des gesamten Niedriglohnssektors, in der auch Elemente des sogenannten Mindestlohns oder Entgeltsicherungsmarken einbettet sind, sehe ich als dringlich an. Ich erinnere nur an die Diskussion um den sogenannten Bofinger-Vorschlag. Dieser wird ja auch in der SPD-Fraktion diskutiert. Es gab ja auch die entsprechende Bremer Erklärung.

Meine Damen und Herren, es gibt aber noch einen Anspruch, dem wir alle uns politisch zu stellen haben. Auch im Niedriglohnbereich muss - auch in Verbindung mit neuen Konzepten, ähnlich wie im Kombilohnbereich - eine angemessene Einkommenssituation erreicht werden, sodass auch junge Menschen mit einer geringeren beruflichen Qualifikation ein Gefühl der Sicherheit und den Mut haben können, eine Familie zu gründen und Kinder in die Welt zu setzen. Das erreichen wir nicht mit politischen Kampfparolen und der ideologischen Brechstange, sondern mit Augenmaß und Vernunft. Ich hoffe, dass das, was der Vizekanzler gestern Abend gesagt hat, nämlich „Wir kriegen das hin“, in diesem Jahr mit einem klugen Kompromiss Realität werden kann. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Hagenah das Wort.

Enno Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ja ganz interessant, quasi beim Koalitionsausschuss der Großen Koalition dabei sein zu können, wenn die Argumente hier ausgetauscht werden. Ungefähr so muss es gestern Abend auch zugegangen sein.

Herr Dinkla, wir müssen möglichst schnell eine Lösung finden. Der Anteil der Vollzeitbeschäftigten, die in Deutschland zu niedrigen Armutslöhnen beschäftigt sind, steigt leider. 560 000 Menschen

sind inzwischen trotz einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung auf ergänzendes Arbeitslosengeld II angewiesen - mit steigender Tendenz. Deswegen besteht Handlungsdruck für die Regierenden im Bund.

Der Mindestlohn ist dabei nur *ein* Baustein, der nötig ist, der aber in ein kluges Gesamtkonzept eingebaut werden muss. Dabei kann man sich vielleicht auch näherkommen. Ich habe sehr wohl die zarten Zugeständnisse in Ihrem Beitrag verstanden. Deswegen kommt auch von mir ein konstruktiver Beitrag. Verbindliche Mindestarbeitsbedingungen müssen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer davor schützen, ausgebeutet zu werden - dabei sind wir uns einig - und trotz Arbeit arm zu sein. Neue Regelungen für Mindestarbeitsbedingungen müssen möglichst bald kommen, um die Lohnspirale nach unten zu stoppen - da hat Herr Lenz absolut recht; wir müssen schnell handeln -; sie dürfen aber nicht als Ersatz für Tarif-, Gleichstellungs- oder Verteilungspolitik missbraucht werden. Ein Mindestlohn soll nur die Wirkungen der Marktmechanismen nach unten begrenzen, sie aber nicht grundsätzlich außer Kraft setzen.

Deswegen, Herr Dinkla: Ein einheitlicher gesetzlicher Mindestlohn ist für die Sicherstellung von Mindestarbeitsbedingungen ungeeignet. Das ist also überhaupt kein Feindbild, gegen das es sich zu kämpfen lohnt. Dafür setzen wir uns auch gar nicht ein und die SPD-Fraktion - wenn ich sie richtig verstehe - auch nicht. Aufgrund seiner Inflexibilität führt ein einheitlicher gesetzlicher Mindestlohn zu Arbeitsplatzverlusten - da sind wir uns einig -, Schwarzarbeit und Firmenaufgaben, während eine branchen- und regionalspezifische Ausgestaltung des Mindestlohnes die Beschäftigten vor Ausbeutung schützen und zugleich Arbeitsplätze sichern kann.

(Zustimmung von Wolfgang Hermann
[FDP])

Diese Differenzierung sollten auch die Kritiker von Mindestlöhnen bei ihren Argumentationen endlich berücksichtigen.

Es wäre außerdem seriöser, wenn Sie die Frage mit beantworten würden, warum die bei uns vorhandenen Mindestlöhne, die in bestimmten Branchen ja schon funktionieren, nicht zu den von Ihnen immer dargestellten Schreckensszenarien füh-

ren. Zum Beispiel im Baubereich funktioniert das Ganze ja schon.

Meine Damen und Herren, folgende drei Maßnahmen muss ein Gesetzespaket zur Festsetzung von Mindestarbeitsbedingungen unserer Meinung nach umfassen:

Erstens. Der Anwendungsbereich des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes muss auf alle Branchen ausgeweitet werden.

Zweitens. Die Allgemeinverbindlichkeitserklärung muss so reformiert werden, dass branchenbezogene Mindestlöhne nicht mehr dem Veto branchenübergreifender Arbeitgeberverbände unterliegen und die Tarifvertragsparteien der Branche so umfassende Verantwortung für ihre Branche übernehmen können. Ich glaube, das ist auch unstrittig.

Drittens. Eine gesetzliche Regelung muss rechtlich verbindliche Mindestlöhne und Mindestarbeitsbedingungen unter Beteiligung der Sozialpartner und der Wissenschaft in jenen Branchen ermöglichen, in denen eigene Tarifstrukturen nicht vorhanden sind. Deswegen haben wir ja einen so hohen Anteil an nicht tariflich gebundenen Arbeitsverhältnissen bei uns, Herr Dinkla. Mit dem Gesetz über die Festsetzung von Mindestarbeitsbedingungen von 1952 - meines Wissens hat damals schon die CDU regiert - existiert nämlich grundsätzlich schon ein Instrumentarium zu dieser gesetzlichen Festlegung. Unsere Vorväter und -mütter haben hier also mit Mindestarbeitsbedingungen für jene Branchen vorausgedacht, die nicht organisiert sind. Aufgrund der hohen Verfahrenshürden wurde dies bisher nicht angewandt. Das könnte man aber durchaus machen. Die Große Koalition hat die entsprechende Mehrheit im Bund. Entweder durch eine Reform des Gesetzes von 1952 oder durch einen neuen gesetzlichen Rahmen müssen die Festsetzung und die regelmäßige Überprüfung und Anpassung von branchen- und regionalspezifischen Mindestlöhnen gewährleistet sein, auch damit das Ganze nicht dadurch kontraproduktiv wird, dass man an der falschen Stelle die Hürde einzieht.

Meines Erachtens können wir uns bei dem, was wir hier tun, nicht allein auf Mindestlöhne beschränken. Neben den Mindestlöhnen müssen wir dringend auch für mehr Arbeit im unteren Lohnsegment sorgen. In diesem Zusammenhang kann ich nur an das erinnern, was ich vorhin schon bei der Aktuellen Stunde deutlich gemacht habe: Die Große Koalition hat es auch in der Hand, hier

durch eine entsprechende steuerliche Regelung tatsächlich Arbeit in unteren Einkommensgruppen günstiger zu machen und an dieser Stelle auch mit steuerlichen Subventionen einzutreten.

Das muss unbedingt parallel zu Mindestlöhnen passieren, damit Arbeit im unteren Einkommenssegment wieder ein auskömmliches Leben ermöglicht. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön. - Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Hermann das Wort.

Wolfgang Hermann (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Wenn die gleichen Leute, die sonst immer amerikanische oder angelsächsische Verhältnisse mit dem Ende des Sozialstaates gleichsetzen, plötzlich genau diese Verhältnisse als leuchtende Vorbilder anführen, nur weil es dort Mindestlöhne gibt, werde ich doch etwas misstrauisch.

(Christian Dürr [FDP]: Zu Recht!)

Um es gleich vorweg zu sagen: In der heutigen Zeit braucht der deutsche Arbeitsmarkt keine Mindestlöhne. Die Argumente, die für einen Mindestlohn sprechen, sind meistens schwach - besonders diejenigen Argumente, die in diesem Antrag genannt werden.

Interessant ist schon die erste Feststellung in diesem Antrag, dass niedrige Löhne nichts mit einem Lohnwettbewerb mit dem Ausland zu tun hätten. Diese Feststellung freut mich natürlich. Dann frage ich mich aber, warum Sie nicht einmal Arbeitnehmer aus den neuen EU-Mitgliedstaaten zu uns lassen wollen.

Im nächsten Punkt machen Sie eine weitere sehr wichtige Feststellung, Herr Lenz. Sie schreiben nämlich, der Druck auf die Löhne habe seine Ursache in der hohen Arbeitslosigkeit. Auch das ist vollkommen richtig. Ihr Antrag führt aber in die falsche Richtung. Sie bekämpfen nicht die Ursache, also die Arbeitslosigkeit, sondern die Symptome in Form niedriger Löhne. Sie verhalten sich wie ein Arzt, der die richtige Diagnose stellt, aber, statt eine Behandlung vorzunehmen, nur Schmerzmittel verschreibt, um den Patienten ru-

higzustellen. Bei Ihnen, Herr Lenz, möchte ich kein Patient sein.

(Beifall bei der FDP)

Bisher haben die Tarifpartner verlässlich dafür gesorgt, dass in den Tarifverträgen vernünftige Löhne stehen. Doch heute scheinen die Gewerkschaften sich selbst nicht mehr zu trauen. Wie sonst ist es zu erklären, dass der DGB einen Mindestlohn fordert, der über seinen eigenen Tarifabschlüssen liegt? Niedrige Löhne aushandeln und dann nach dem Gesetzgeber rufen - genau das ist der Weg, den wir nicht wollen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ein Mindestlohn von 7,50 Euro würde in den neuen Bundesländern 22 % und in den alten Bundesländern 8,6 % der Arbeitnehmer erfassen - und damit den Staat zum Tarifpartner machen, meine Damen und Herren. Genau das ist nicht gewollt. So beerdigt man die Tarifautonomie.

(Christa Elsner-Solar [SPD]: Keine Krokodilstränen, bitte!)

Ich gebe zu, dass es Länder gibt, in denen Mindestlöhne funktionieren. Dort finden wir Mindestlöhne aber immer in Kombination mit flexiblen Arbeitsmärkten und guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dadurch werden die negativen Auswirkungen der Mindestlöhne überkompensiert.

Was aber passiert, wenn Sie einen strengen Kündigungsschutz mit hohen Mindestlöhnen kombinieren, sehen Sie in Frankreich, meine Damen und Herren. Wer dort Arbeit hat, ist gut dran. Wer aber Arbeit sucht und nicht die nötige Qualifikation aufweist, hat Probleme. Es ist daher keine Überraschung, dass in Frankreich die Jugendarbeitslosigkeit 23 % beträgt. In Gesamtdeutschland liegt sie übrigens bei 9,4 %. In den Vorstädten - also dort, wo insbesondere die Migranten leben - beträgt sie bei uns 22 % und in Frankreich sogar 36 %. Die gewaltsamen Proteste dort hängen also nicht zuletzt mit der Abschottung des französischen Arbeitsmarktes zusammen. Solche Zustände wollen wir in Deutschland nicht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Schauen wir lieber zu den Ländern, die Sie sonst immer als leuchtende Beispiele für gute Politik nehmen. In Skandinavien sind Mindestlöhne unbekannt. Dort weiß man kaum, wie man dieses Wort schreibt. Dafür liegt die Arbeitslosigkeit z. B. in Dänemark bei nur 3,5 %.

Setzen wir also auf flexible Arbeitsmärkte und eine gute soziale Absicherung! - Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Herzlichen Dank. - Für die Landesregierung hat Herr Minister Hirche das Wort. Bitte schön!

Walter Hirche, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will es klipp und klar sagen: Der vorliegende Antrag der SPD-Fraktion führt tarifpolitisch und tarifrechtlich in die Irre. Sie tun so, als gehe es Ihnen um eine tarifvertragliche Lösung für den Niedriglohnsektor. In Wirklichkeit reden Sie einer flächendeckenden Einführung von Mindestlöhnen das Wort.

Erstens. Sie fordern die Ausdehnung des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes auf eine ganze Reihe von weiteren Branchen - auf die Zeitarbeit, den Einzelhandel, die Gastronomie und das Baugewerbe -, ohne dass eine dem Baugewerbe vergleichbare Situation tatsächlich nachgewiesen wäre. Man muss die Frage beantworten - das haben wir für das Baugewerbe getan -, ob es in den genannten Branchen ohne Mindestlöhne tatsächlich zu sozialen Verwerfungen käme. Meine Damen und Herren, es ist und bleibt Gewerkschaftsaufgabe, im Zusammenhang mit Tarifverträgen Löhne zu fixieren. Dann gibt es im politischen Prozess die Möglichkeit, Allgemeinverbindlichkeit zu erklären.

Zweitens. Sie fordern, die Voraussetzungen, Tarifverträge für allgemein verbindlich zu erklären, zu senken, und wollen die Ausnahme zur Regel machen. Voraussetzung für die Anwendbarkeit des Arbeitnehmer-Entsendegesetzes wäre dann nicht mehr ein Antrag von Arbeitgebern und Arbeitnehmern allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag, sondern allein der Antrag einer Tarifpartei. Ihr Antrag würde diese tarifpolitisch, aber auch tarifrechtlich sehr problematische Entwicklung noch

fördern. Meine Damen und Herren, das sind in Wahrheit Staatseingriffe zur Aushöhlung der Tarifautonomie.

Drittens. Sie wollen eine neue Niedriglohnkommission einrichten, paritätisch besetzt mit Arbeitgebern, Arbeitnehmern und - neu - der Wissenschaft, die dort, wo es keine tariffähigen Sozialpartner mehr gibt, verbindlich Mindestlöhne vorschlägt. Meine Damen und Herren, das nenne ich Einführung von flächendeckenden Mindestlöhnen durch die Hintertür. So etwas ist mit dieser Landesregierung nicht zu machen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Flächendeckende tarifliche Mindestlöhne haben beschäftigungspolitisch fatale Folgen. Gerade gering qualifizierte langzeitarbeitslose Menschen finden oft nur über den Niedriglohnsektor Zugang zum Arbeitsmarkt. Der Kollege Hermann hat das soeben am Beispiel Frankreichs deutlich gemacht, wo wir die Negativwirkung besonders gut beobachten können. Wenn wir Arbeitsplätze zu einem niedrigeren Lohn verbieten, schaden wir damit vor allem den Schwächsten. Der Mindestlohn raubt ihnen die Chance, auf dem Arbeitsmarkt überhaupt Fuß zu fassen. Tarifautonomie heißt aber auch Tarifverantwortung. Auch hätten die bereits im Dienstleistungsbereich zu häufig sehr niedrigen Löhnen Beschäftigten keine Vorteile durch einen verordneten Mindestlohn. Gerade kleinere Betriebe und Unternehmen insbesondere in den neuen Ländern könnten höhere Löhne einfach nicht bezahlen. Eine Weiterreichung der dadurch entstehenden Kosten an den Kunden scheidet ebenfalls aus, da eine immer noch schwache Binnennachfrage dadurch weiter zurückgehen würde.

Es ist natürlich klar, dass bei Einführung eines Mindestlohns niemand z. B. nach Polen zum Friseur fahren würde. Die Kunden gehen stattdessen zum befreundeten Friseur nach nebenan, der die Leistung schwarz anbietet. Schwarzarbeit und Scheinselbstständigkeit sind die Kehrseite von Mindestlöhnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es kann nicht unser Ziel sein, diese Entwicklung noch zu verstärken. Ihr Antrag bewirkt bei allem guten Willen, den Sie haben, mehr Arbeitslosigkeit gerade dort, wo wir die größten Probleme haben, Menschen in Arbeit zu bringen. Ich meine, dass wir in Berlin die Instrumente haben, die wir benötigen, und ich hoffe

sehr, dass sich die Große Koalition im Rahmen der vorhandenen Instrumente bewegt und sich z. B. des Instruments der Allgemeinverbindlichkeit in den geeigneten Fällen bedient. Es ist doch völlig klar, dass hier ein Problem liegt. Ich behaupte aber noch einmal: Die Instrumente sind vorhanden.

Ihre Vorschläge führen dazu, dass am Ende diejenigen mit niedrigen Einkommen morgen noch schlechter dastehen als heute und noch weniger Chancen haben. Dabei nützt dann auch der gute Wille nach dem Motto „Ich habe es gut gemeint“ nichts. Es kommt auf die Wirkungen an. Man kann schon heute sagen, dass die Wirkungen Ihrer Vorschläge schädlich sind.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Astrid Vockert:

Danke schön, Herr Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schliesse die Beratungen.

Wir kommen zur Ausschussüberweisung.

Federführend soll sich mit dem Antrag der Fraktion der SPD der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr auseinandersetzen, mitberatend sollen der Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit sowie der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und Medien tätig sein. Wer so beschließen möge, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 11:

Einzig (abschließende) Beratung:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung - Gesetzentwurf der Landesregierung - Drs. 15/3440 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3584 - Schriftlicher Bericht - Drs. 15/3612

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Annahme in geänderter Fassung.

Wegen des schriftlichen Ausschussberichts ist eine mündliche Berichterstattung nicht vorgesehen.

(Unruhe)

- Ich eröffne die Beratung, sobald Ruhe eingekehrt ist.

Zu Wort gemeldet hat sich für die CDU-Fraktion Herr Kollege Brandes. Bitte schön!

Hennig Brandes (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der Änderung des Niedersächsischen Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung geht es zum einen darum, die europäische Richtlinie zur Strategischen Umweltprüfung in niedersächsisches Landesrecht umzusetzen, und zum anderen darum, teilweise neu festzulegen, ab welcher Projektgröße die sogenannte Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden muss.

Lassen Sie mich kurz in das Thema einführen, da sicherlich nicht jeder das Thema parat hat, und anschließend einige umweltpolitische Anmerkungen hinzufügen.

Worum geht es bei den beiden Prüfverfahren? - Zunächst zur strategischen Umweltprüfung, die ich im Folgenden kurz SUP nenne - diese Abkürzungen sind zwar nicht schön, aber es geht dann einfach schneller -: Ziel der SUP ist, künftig bereits bei der Erstellung von Plänen und Programmen Umweltgesichtspunkte stärker zu berücksichtigen. Im Ergebnis bedeutet das im Falle einer SUP-Pflicht die Erstellung eines zusätzlichen Umweltberichts. Bezüglich der SUP möchte ich jetzt nicht auf Verfahrensfragen im Einzelnen eingehen; die Einzelheiten haben wir uns im Umweltausschuss erklären lassen.

Zunächst möchte ich den Vertretern des MU danken. Sie haben die EU-Richtlinie zur SUP 1 : 1 umgesetzt

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -
Widerspruch bei der SPD)

- das ist so, Herr Dehde - und nicht noch draufgesattelt, was wir in der Vergangenheit schon erlebt haben. Wir halten das jedenfalls für richtig. Sie mögen das anders sehen.

Ein wichtiger Punkt besteht darin, festzulegen, welche Pläne und Programme einer SUP-Pflicht unterliegen. Das ist etwas unübersichtlich und kompliziert und konnte, wie Sie wissen, im Gesetz nicht abschließend geregelt werden. Deshalb will ich darauf nicht weiter eingehen,

(Klaus-Peter Dehde [SPD]: Das sollten Sie aber!)

sondern nur zwei Wünsche äußern: Ich wünsche mir erstens, dass in der Verwaltungspraxis, die sich, nachdem wir das Gesetz heute beschließen werden, mit der SUP auseinandersetzen muss, das Verfahren soweit wie möglich vereinfacht wird. Dazu mache ich zwei konkrete Vorschläge. Erstens wäre es sicherlich hilfreich, die Vorprüfung zur Klärung der SUP- und UVP-Pflicht oder auch die UVP selbst in geeigneten Fällen anhand von Checklisten durchzuführen, den betroffenen Antragstellern und Behörden Hilfestellung zu geben und insofern standardisierte Verfahren vorzulegen. Zweitens sollte versucht werden, dem sogenannten Abschichtungsprinzip bei der Verwaltungspraxis so weit wie möglich zu entsprechen. Abschichtung bedeutet, wie Sie alle sicherlich wissen, dass die Umweltgesichtspunkte nicht auf jeder folgenden Verfahrensebene erneut geprüft werden, sondern die Umweltgesichtspunkte, die vorzeitig geprüft sind, einen Verfahrensvorteil für nachfolgende Verfahren darstellen. Leider sieht es in der Verwaltungspraxis oft anders aus. Das heißt, ein Umweltaspekt wird in jedem Verfahrensschritt erneut und immer umfassender geprüft. Auf diese Weise legt sich praktisch eine Planungsebene auf die andere. Im Endeffekt ergibt sich so ein erheblich höherer Verwaltungsaufwand. Das soll mit dem Abschichtungsprinzip, das als Idee dieser vorzeitigen Umweltprüfung zugrunde liegt, vermieden werden.

(Beifall bei der CDU)

Den zweiten Wunsch äußere ich in Richtung Brüssel, und zwar parteiübergreifend an Frau Merkel und an Herrn Verheugen, der sich auf diesem Gebiet engagiert. Es wäre sicherlich sinnvoll, das europäische Umweltrecht und dessen Umsetzung und vor allem dessen Erfolge in den Mitgliedstaaten im Rahmen des Bestrebens nach Bürokratieabbau und mehr Effizienz einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Dabei geht es nicht darum, Umweltstandards zu senken, sondern darum, den Verfahrensaufwand zu reduzieren. Auch das sollte angepackt werden.

Nun möchte ich mich der Umweltverträglichkeitsprüfung, der UVP, zuwenden. Es geht dem Europäischen Parlament darum, bei Genehmigungen für Maßnahmen und Projekte, die in unsere Umwelt eingreifen, Umweltaspekte so früh wie möglich einzuschätzen und zu berücksichtigen. Ich gehe

davon aus, dass wir uns darin einig sind, dass diese Verfahrensweise richtig ist; denn durch eine Berücksichtigung dieser Aspekte im Vorfeld kann vermieden werden, dass Umweltauswirkungen überhaupt entstehen. Allerdings muss auch an dieser Stelle gesagt werden, dass den Betroffenen durch eine UVP zusätzlicher Aufwand entsteht. Wenn so etwas unsere Umwelt schützen kann, dann führen wir es durch und müssen es auch durchführen, weil es vorgegeben ist. Es ist allerdings sehr wichtig, dass solche hohen Umweltstandards für alle in Europa gelten. Das wiederum bedeutet, dass solche Verfahren 1 : 1 umgesetzt werden, wie es vom Europäischen Parlament und vom Bundesgesetzgeber vorgegeben ist und wie wir es in Niedersachsen für erforderlich halten.

(Vizepräsidentin Silva Seeler übernimmt den Vorsitz)

Ich möchte auf die UVP jetzt nicht weiter eingehen, sondern nur kurz das darstellen, was im Änderungsgesetz im Hinblick auf die UVP erreicht wurde.

Das Verfahren wird nicht geändert. Geändert werden aber sogenannte Schwellenwerte, und es werden Bagatellwerte festgelegt, unterhalb derer eine UVP-Pflicht oder die Pflicht zu einer UVP-Vorprüfung nicht besteht. Das ist ein überaus sinnvoller Beitrag zum Bürokratieabbau und zur Verwaltungsvereinfachung; denn es macht keinen Sinn, zusätzliche Umweltprüfungen vorzuschreiben, wenn fachlich eingeschätzt werden kann, dass mit erheblichen Umweltauswirkungen nicht zu rechnen ist bzw. in dem nachfolgenden Verfahren die Umweltaspekte geprüft werden.

Seitens des Umweltministeriums wurde vorgetragen, dass diese Schwellenwerte und vor allem die Bagatellwerte in den Bundesländern sehr unterschiedlich hoch sind. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Werte zum Teil einfach gegriffen wurden und gar keine fundierte fachliche Grundlage haben. Trotzdem haben wir die Werte festlegen müssen, und im Ergebnis ist das auch gut.

Ich greife zwei Punkte heraus.

Erstens. Wir haben über die UVP-Pflicht bei Erstaufforstungen geredet. Das liegt mir natürlich besonders am Herzen. Hierzu stellt der Gesetzentwurf klar, dass unterhalb von 1 ha keine UVP-Vorprüfung stattfinden muss. Nach der alten Regelung galt diese Pflicht für jede Aufforstung, auch

für Kleinstflächen. Ich räume ein, ich hätte mir gewünscht, dass wir diese Untergrenze auf 5 ha hätten festlegen können. Das haben wir nicht gemacht. In dem Zusammenhang möchte ich um etwas bitten.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich bin gleich am Ende meiner Rede angelangt. - Falls sich die höheren Schwellenwerte aus anderen Bundesländern durchsetzen sollten, schlage ich vor, dass wir uns mit dem Thema noch einmal befassen und eventuell nachziehen.

Der zweite Punkt betrifft Wallhecken. Wir haben dazu ja die beiden Durchfahrten für landwirtschaftliche Maschinen freigestellt. Das ist ein sehr guter Vorschlag zum Bürokratieabbau und zur Erleichterung der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Auch hier ist die UVP ein zusätzliches Verfahren. Die Eingriffe werden von der Naturschutzbehörde geprüft. Es besteht also gar keine Gefahr, dass irgendwelche negativen Auswirkungen auf die Umwelt entstehen.

Wir beschließen heute hier ein gutes Gesetz und eine gute Umsetzung der europäischen Richtlinie. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Danke schön. - Der nächste Redner ist Herr Haase von der SPD-Fraktion.

Hans-Dieter Haase (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie schon die verkürzte Redezeit hier im Plenum zeigt, gehört dieses Gesetz nicht zu den wirklich großen, in der Öffentlichkeit breit diskutierten Gesetzen. Dennoch enthält es wie so oft, wenn man es am Anfang vielleicht gar nicht erwartet, einigen Zündstoff, der bei der Behandlung im Ausschuss auch recht deutlich geworden ist.

Der von der Landesregierung vorgelegte Gesetzentwurf hat im Wesentlichen das Ziel, die SUP-Richtlinie 2001/42/EG für Niedersachsen umzusetzen, nachdem der Bund mit seinem Gesetz zur Einführung einer Strategischen Umweltprüfung im Juni 2005 seinen Part erledigt hat. Mit der SUP-Richtlinie - das ist der Wille der EG - soll dazu beigetragen werden, das hohe Niveau des Umweltschutzes in der EU sicherzustellen.

Im Rahmen der föderalen Zuständigkeiten sind nun wir zuständig, dies auf Landesebene umzusetzen. Das ist eigentlich eine einfache Sache, denkt man sich dabei. Das mag auch der eine oder andere hier im Hause denken. Herr Brandes hat das ja sehr deutlich gemacht. Eine Anpassung an EU-Recht hatten wir ja schon häufiger. All das könnte auch stimmen, wenn diese Landesregierung und dieser Umweltminister mit der geforderten 1 : 1-Umsetzung nicht gleichzeitig weitere Ziele verfolgten.

Wer die seit Jahren von konservativer und liberaler Seite immer wieder geführte Diskussion um die UVPs kennt, die von vielen in der Tat nur als Verwaltungshemmnis bzw. Verhinderungsschikane für wirtschaftliche Entwicklung gesehen werden, kann sich gut vorstellen, dass man sehr genau hinschauen muss, wie Umweltminister Sander die Umsetzung denn nun regeln will.

Vollends skeptisch wird man dann, wenn schon in der Gesetzesbegründung formuliert wird, man greife neben der Umsetzung der Richtlinie zudem Überlegungen zur Deregulierung von Schwellenwertfestsetzungen auf. Es sollten dem Ziel der Deregulierung Rechnung getragen und gleichzeitig die Entscheidungskompetenz der Vollzugsbehörden gestärkt werden. Damit hatte Herr Sander seinen Kampfauftrag, der ja ohnehin konsequent seiner ideologischen Linie folgt: Alle Umweltregeln sind eigentlich überflüssige Bürokratie, erfunden von Bürokraten und Naturschützern. Der Grundbesitzer und Landmann weiß es ohnehin besser.

(Christian Dürr [FDP]: Haben Sie mal ein Zitat von ihm?)

Das Ganze stand dann noch unter einem gewissen Zeitdruck, Herr Dürr; denn eigentlich hätte die Umsetzung in Landesrecht bis Ende 2006 erfolgen müssen. Es ist also kein Wunder, dass sich wegen der Kürze der Zeit bei der schriftlichen Anhörung dann auch nur einige melden konnten. Mit dem Grundsatz „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“, der ja von Ihnen immer so gern zitiert wird, hat dies wenig zu tun, aber es passt vollends zum Stil dieser Regierung.

Inhaltlich begegnet dieser Gesetzentwurf unsererseits im Wesentlichen folgender Kritik: Wir schließen uns der Kritik der kommunalen Spitzenverbände an, die zu Recht bemängeln, dass die niedersächsischen Regelungen z. B. bei der Landschaftsplanung erheblich mehr im Landesrecht

regeln, als vom Bundesgesetzgeber tatsächlich verlangt bzw. für nötig gehalten wird. Eine Verweisung hätte dort gereicht. Dies wird zu einem erhöhten Kosten- und Verwaltungsaufwand bei den Kommunen führen, der vermeidbar gewesen wäre. Die Regelungen in Anlage 3 zum Thema Nahverkehrspläne und ihrer SUP-Pflicht sind ebenfalls zu bemängeln. Es ist nicht nur so, dass die kommunalen Spitzenverbände auch hier eine Abschätzung des Aufwandes oder damit verbundener Kosten derzeit für unmöglich halten, zugleich wird befürchtet, dass zunehmend kostenträchtige Vergaben an Planungsbüros erfolgen müssen. Liefert das Land dann das Geld dafür?

Auf die Kommunen kommen aufgrund der verstärkten Vorprüfungen statt der UVP ohnehin mehr Arbeit und damit mehr Kosten zu, obwohl die Kommunen häufig angesichts der schlanken Aufstellung ihrer Verwaltung in den zuständigen Fachbereichen und des Wegfalls der Sachkompetenz der Bezirksregierungen zur Erfüllung der einschlägigen Aufgaben zeitnah gar nicht mehr in der Lage sein werden. Zu einem großen Teil werden also die Vorhabensverursacher entlastet, die Kommunen dagegen belastet. Die Frage, ob diese Art der Deregulierung dem eigentlichen Zweck der UVP dient, mag jeder für sich selbst beantworten.

Nun will ich noch kurz auf den Umgang mit Einwendungen im Rahmen der schriftlichen Anhörung, aber auch der Ausschussberatungen eingehen. Fundierte Stellungnahmen, die die Heraufsetzung der Schwellenwerte für eine generelle UVP-Pflicht zugunsten einer allgemeinen Vorprüfung des Einzelfalls thematisierten, wurden fast generell zurückgewiesen. Dort aber, wo Verbände eine weitere Erhöhung der Schwellenwerte thematisierten, wurde ihnen schnell Gehör verschafft. Hier blieb die Regierung außer dem lapidaren Hinweis, dies sei fachlich vertretbar, weitere Beweise und Ausführungen schuldig.

(Christian Dürr [FDP]: Was wollen Sie denn?)

Diese Änderungen ergaben sich weder aufgrund vorgelegter Evaluierungen mit bisherigen UVP-Verfahren noch aufgrund von Erfahrungen mit Vorprüfungen. Dies wird besonders am Katalog der Schwellenwerte nach § 12 NUVPG deutlich. Hier gab es im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens eine Reihe von weiteren Neufestsetzungen der Schwellenwerte für die verschiedenen Stufen der Prüfung, nicht jedoch im Sinne der

EU-Richtlinie oder des Bundesgesetzes zugunsten der Umwelt. Nein, konsequenterweise wurde teils fast auf Zuruf interessierter Kreise in der Regel der maximal zulässige Wert in die Anlagen eingefügt.

(Christian Dürr [FDP]: 1 : 1!)

Begründung: fachlich vertretbar. - Aber fachlich auch richtig und gewünscht oder aber, Herr Dürr, anderen, bestimmten Interessen geschuldet? - Letztlich sind alle diese Schwellenwerte politische Festlegungen, wie in den Diskussionen ja sehr deutlich formuliert worden ist. Dass man sogar Bayern noch übertraf, ist ein besonderes Bonmot am Rande.

Ich will mich hier auch angesichts der kurzen Redezeiten gar nicht in allen Einzelheiten der verschiedenen Werte verlieren. Ich stelle aber fest: Stück für Stück wird in Niedersachsen der berechnete und notwendige Schutz der Umwelt, der in Sonntagsreden gerade angesichts der aktuellen Debatten über das Klima immer wieder betont wird, zurückgedreht. Selbst eine notwendige einfache Novellierung, um EU-Recht anzupassen, wird von dieser Regierung, die einen der höchsten Flächenverbräuche in ganz Deutschland zu verantworten hat, genutzt - oder sollte man besser „missbraucht“ sagen? -, um den überlebensnotwendigen Schutz unserer Umwelt zurückzudrehen, weil man in dem liberalen Irrglauben ist, die Wirtschaft bzw. der Eigentümer allein wisse es am besten. Wenn es ihm gut geht, dann geht es auch allen anderen und der Umwelt gut. Herr Dürr, so stellen Sie es sich doch vor. - Das ist ein fataler Irrtum. Hoffentlich ist es kein nachhaltiger Irrtum.

Es ist nötiger denn je, mit einer neuen Regierung gegenzusteuern, und zwar besonders angesichts der Drohung von vor zwei Tagen von Minister Sander, uns weitere zehn Jahre zu behren. Wir werden dies verhindern und im Übrigen gegen diese Novellierung stimmen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Danke, Herr Haase. - Jetzt hat Herr Dürr von der FDP-Fraktion das Wort.

Christian Dürr (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe wieder einmal herzlich ge-

lacht. Das war lustig, Herr Haase. In der Sache hat es uns leider nicht vorangebracht.

(Hans-Dieter Haase [SPD]: Schön, dass es Ihnen Freude gemacht hat!)

- Das ist ja schon einmal ein erster Schritt.

Ich will zunächst ganz kurz zu einem Thema etwas sagen, weil Sie Ihre Aussage dazu im Ausschuss oft wiederholt haben. Manchmal werden Dinge durch Wiederholungen nicht richtiger. Sie haben gesagt, die Landesregierung habe den Gesetzentwurf relativ spät vorgelegt. Es wäre schön gewesen, wenn Sie auch die Stellungnahmen im Rahmen der Verbändeanhörung gelesen hätten. Der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten hat in seiner Stellungnahme Folgendes geschrieben:

„Der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten, Landesgruppe Niedersachsen und Bremen e. V., begrüßt die im Vergleich zu anderen Bundesländern zügige Vorlage eines Entwurfs zur Änderung des Niedersächsischen Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes.“

So viel zu dem Thema, dass der Gesetzentwurf zu spät vorgelegt worden ist.

Herr Haase, an inhaltlicher Kritik haben wir von Ihnen heute kaum etwas gehört. Es wäre gut gewesen, wenn im Ausschuss in dieser Hinsicht etwas vorgebracht worden wäre.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Dürr, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Haase?

Christian Dürr (FDP):

Selbstverständlich sehr gerne.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Bitte schön, Herr Haase!

Hans-Dieter Haase (SPD):

Herr Kollege Dürr, eine Frage stellt sich nun doch: Habe ich vor dem Hintergrund, dass die Anpassung im Rahmen der Novellierung eigentlich bis Ende 2006 hätte erfolgen müssen, etwas Falsches gesagt?

Christian Dürr (FDP):

Gegenfrage: Habe ich etwas Falsches gesagt, als ich gesagt habe, dass Niedersachsen diesen Gesetzentwurf als eines der ersten Länder vorgelegt hat?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Sie haben im Ausschuss die Kritik oft wiederholt, dass gerade Niedersachsen den Gesetzentwurf so spät vorgelegt habe. Diese Kritik kann ich nicht nachvollziehen, da Niedersachsen, wie ich Ihnen gerade vorgelesen habe, als eines der ersten Bundesländer den Gesetzentwurf vorgelegt hat. Inhaltliche Kritik haben wir also auch heute nur wenig gehört. Wenn man inhaltlich aber nicht ganz so viel zu bieten hat, dann fängt man - weil es so viel Spaß macht - meistens an, über Grenzwerte zu diskutieren. Das war im Ausschuss besonders amüsant. Mit Ihnen und mit dem Kollegen von den Grünen ist sehr ausführlich über das Thema Wallhecken debattiert worden. Einig waren wir uns darin, dass zwei Durchfahrten - das hat vorhin schon der Kollege Brandes gesagt - pragmatisch und sinnvoll sind. Darüber herrscht in der Sache wohl kein Dissens. Als es dann aber um die Frage ging, ab wann eine Umweltverträglichkeitsprüfung verpflichtend vorzunehmen ist, war es etwas anders. Früher waren es 2 ha. Das war nicht ganz so sinnvoll; denn das ist ein Flächenmaß. Wie wir wissen, haben Wallhecken nun aber eher eine Länge als eine Fläche.

Interessant war die Debatte über die Frage - das hat mir im Ausschuss wirklich Spaß gemacht, Frau Steiner und Herr Haase -, wie viel eigentlich 1 ha ist. Wir haben geschlagene 20 Minuten gebraucht, bis wir uns darauf geeinigt haben, dass 1 ha 10 000 m² sind. Ich bin froh, dass Sie das jetzt erkannt haben.

(Hermann Eppers [CDU]: Aber nur knapp!)

Ich weiß aber nicht, ob dafür Umweltausschusssitzungen in Anspruch genommen werden sollten.

Wenn man jetzt unterstellt, dass 1 ha 10 000 m² sind - ich hoffe, dass wir darüber nach wie vor keinen Dissens haben -, dann ergeben sich bei einer durchschnittlichen Breite der Wallhecken von 10 m und bei einer Fläche von 2 ha ziemlich genau 2 km, die bisher von einer Umweltverträglichkeitsprüfung freigestellt waren. Wir haben eine Reduzierung auf 500 m vorgenommen. Ich meine, dass

das für den Naturschutz ein Schritt nach vorn ist. Die Grünen wollten auf einmal nur 200 m haben. Fachlich und inhaltlich konnten sie diese Forderung aber nicht belegen. Die vorgenommene Gesetzesänderung bedeutet nun im Bereich der Umweltpolitik und im Bereich des Naturschutzes aber einen Schritt nach vorn.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Umweltschutz macht man nicht durch besonders - - -

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Kollege Dürr, Sie müssen zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Christian Dürr (FDP):

Das ist auch schon mein letzter Satz, Frau Präsidentin. - Umweltschutz macht man nicht durch besonders strenge Gesetze, sondern dadurch, dass man Akzeptanz vor Ort schafft. Das machen wir. In diese Richtung gehen wir weiter. Sie aber kriegen das nicht hin. Und deshalb verlieren Sie auch die Wahl.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächste Rednerin ist jetzt Frau Steiner von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nicht zum ersten Mal wird das Parlament mit der schwarz-grauen Regierungsmehrheit einen Gesetzentwurf verabschieden, der schlecht beraten und mit heißer Nadel gestrickt worden ist. Wie immer nutzen Sie die Notwendigkeit der Anpassung an Änderungen der Rahmengesetzgebung des Bundes aus, um bewährte Regelungen, die nicht geändert werden müssen, zu verschlimmbessern. Verwaltungsvereinfachung und Bürokratieabbau nennen Sie das dann scheinheilig.

Ich komme gleich zu den Schwellenwerten; denn diese haben den wesentlichen Teil der Beratungen und der Auseinandersetzungen ausgemacht. Die Anhebung verschiedener Schwellenwerte für die UVP-Pflicht, die Sie hier vornehmen, ist für uns nicht akzeptabel. Vor dem Hintergrund der seit Monaten heftig geführten Klimadiskussion mit all den uns jetzt bekannten Szenarien ist die Anhe-

bung der Schwellenwerte für die UVP-Pflicht, die Sie mehrfach vornehmen, kontraproduktiv. Die Wissenschaftler prognostizieren - - -

(Zurufe von der FDP)

- Sie dürfen ruhig zuhören. Dann können wir das noch einmal vertiefen. - Die Wissenschaftler prognostizieren, dass die Regenfälle im Sommer abnehmen und im Winterhalbjahr zunehmen werden. Wir haben mit erheblichen Auswirkungen des Klimawandels wegen dieser veränderten Niederschlagsverteilung zu rechnen. Wir werden - das wissen Sie - häufiger mit Winterhochwassern zu rechnen haben, aber auch mit Sommerhochwassern und mit Starkregenereignissen. Sie schaffen die zwingende UVP-Pflicht für Flusskanalisierungen ab. Sie entschärfen also das Instrument, das auch dafür geeignet ist, mögliche Folgen des Klimawandels für ein Gewässer, in das in irgendeiner Form eingegriffen werden soll, zu bewerten und entsprechend zu berücksichtigen. Abgesehen davon führen wir in diesem Hause seit Jahren die Diskussion über den Hochwasserschutz. Ich dachte, es sei Konsens zwischen allen Fraktionen, dass Eingriffe in Fließgewässer und insbesondere Flusskanalisierungen erhebliche Auswirkungen auf Hochwassergeschehen haben, sodass jeder Eingriff äußerst sorgfältig zu prüfen ist. Sie aber wollen vor dem Hintergrund aller uns heute vorliegenden Erkenntnisse die Kanalisierung von Flüssen erleichtern. Das aber kann so nicht gehen. Dies werden Sie der Bevölkerung erklären müssen, die von den Folgen der Hochwasser betroffen ist.

Meine Damen und Herren, Sie heben ferner die Schwellenwerte für die UVP-Pflicht für die Grundwasserentnahme an. Auch hierzu kann ich nur feststellen: Die Folgen des Klimawandels werden uns dazu zwingen, Grundwasser noch sorgfältiger zu bewirtschaften, weil die nutzbaren Grundwasservorkommen auch in Norddeutschland zurückgehen werden. Die Umweltverträglichkeitsprüfung beinhaltet auch eine Klimaverträglichkeitsprüfung.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Frau Steiner, warten Sie bitte einen Augenblick! - Es ist einfach zu laut hier im Raum. - Jetzt können Sie weitermachen.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Sie schleifen dieses Instrument mit rein formalen Begründungen. Eine kreative, an Problemlösungen orientierte Umweltpolitik ist Ihnen fremd, passt nämlich nicht in Ihr Weltbild.

Zum Naturschutz sage ich jetzt gar nichts. Dazu hat Herr Haase schon genügend gesagt.

Noch ein Beispiel für die Unzulänglichkeit dieses Gesetzes ist, dass Sie die Erfordernisse des Klimawandels nicht berücksichtigt haben. Sie setzen den Schwellenwert der UVP-Pflicht für die landwirtschaftliche Bewässerung von 5 Millionen auf 10 Millionen m³ herauf. Können Sie das wirklich verantworten? - Wenn die Sommer in Zukunft immer trockener werden, womit sicher zu rechnen ist, wollen Sie dann den fehlenden Regen durch Bewässerung ausgleichen? Ist das Ihre Strategie der Anpassung an den Klimawandel? - Ich mag es immer gar nicht glauben, wenn ich diesen Gesetzestext lese.

Wir haben in diesem Hause von Herrn Sander schon einmal gehört, dass der Klimawandel in China bekämpft werden muss, nicht aber bei uns. Soll das mit Blick auf die landwirtschaftliche Beregnung heißen, dass die Chinesen die Bewässerung ihrer Reisfelder einstellen sollen, wir dafür aber umso mehr Äcker bewässern?

Ich stelle fest: Der Misthaufen der niedersächsischen Umweltpolitik, den die Herren Wulff und Sander aufgerichtet haben, wird heute wieder ein Stück höher. Genau das aber machen wir nicht mit und lehnen den vorliegenden Gesetzentwurf deshalb ab. Wenn Sie von der politischen Bühne abtreten, Herr Sander, müssen wir und andere Ihre hinterlassenen Haufen wieder abarbeiten. Ich bin mir aber sicher, dass Sie im nächsten Jahr schon nicht mehr die Gelegenheit haben werden, Ihr politisches Unwesen weiterzutreiben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - David McAllister [CDU]: Ha, ha!)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt wird Herr Sander selbst dazu Stellung nehmen. Herr Sander, Sie haben das Wort.

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Brandes hat sich mit diesem Gesetzentwurf, der auf einem Bundesgesetz fußt, schon inhaltlich befasst. Allerdings war dies eines der letzten rot-grünen Bürokratiegesetze, welches auch in Niedersachsen dazu führt, dass Planungen in Zukunft schwieriger vorgenommen bzw. umgesetzt werden können.

Herr Kollege Brandes hat auch die Schwellenwerte angesprochen. Wir vom Umweltministerium haben immer wieder geprüft, ob wir andere Werte nehmen können. Wir hätten das z. B. bei der Erstaufforstung gern gemacht. Sie wissen aber, dass die EU Verfahren gegen zwei Bundesländer eingeleitet hat, die höhere Schwellenwerte angesetzt haben.

Meine Damen und Herren, an der Tatsache, dass selbst Landschaftspläne einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen werden müssen - nicht das Projekt wird einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen, sondern schon die Pläne -, kann man erkennen, dass das Ganze wenig Sinn macht. Daher haben wir diese Richtlinie 1 : 1 umgesetzt, also nicht mehr, wie bei dieser Landesregierung üblich. Insofern, Frau Kollegin Steiner, haben Sie Recht. Außerdem haben wir Überregulierungen im geltenden UVP-Gesetz abgebaut. Das ist ein weiterer Schritt auf dem Weg zur Deregulierung, den diese Landesregierung bereits seit vier Jahren erfolgreich geht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zu den Abstimmungen.

Artikel 1. - Wer möchte der Änderungsempfehlung des Ausschusses zustimmen? - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Artikel 2. - Unverändert.

Artikel 3. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich, sich zu erheben. - Wer stimmt dagegen? -

Das Erste war die Mehrheit. Das Gesetz ist damit beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 12:

Zweite Beratung:

Vorrang für Bildung, Verschuldung begrenzen und Klima verbessern - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3363 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3531

Die Beschlussempfehlung lautet, den Antrag für erledigt zu erklären.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Wenzel von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Wenzel, Sie haben das Wort.

Stefan Wenzel (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich werde jetzt nicht zur Sache sprechen. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. Ich werde die Debatte dazu morgen im Rahmen der Aussprache zur Regierungserklärung führen, wenn es um den Klimainnovationsfonds geht, den wir vorschlagen und den wir auch weiterhin in die Diskussion und auch in die Beratung des Nachtragshaushalts hineintragen, die für morgen Nachmittag vorgesehen ist. Dort wird Gelegenheit sein, intensiv über die Finanzpolitik der Landesregierung zu sprechen. Von daher werde ich das Thema jetzt nicht weiter inhaltlich vertiefen. Nichtsdestotrotz bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN - Hermann Eppers [CDU]: Die Chance hast du jetzt verpasst!)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Danke, Herr Wenzel. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

a) **Kein Regenwald in den Tank** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2846 - b) **Nachhaltigkeit bei der Nutzung von Biomasse** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/3134 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz - Drs. 15/3526

Die Beschlussempfehlung lautet auf Annahme in geänderter Fassung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Meyer von der SPD-Fraktion.

Rolf Meyer (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ausgangspunkt unseres Antrages war die Debatte zur Verwendung von Palmöl im letzten Jahr. Wer sich erinnert, weiß, dass wir im Kern das Problem diskutiert haben, wie die Nutzung einer Biomasse mit möglichen Gefahren bei der Erzeugung eben dieser Biomasse zu vereinbaren ist. Es bestand bei allen Fraktionen Einigkeit darüber, dass es für uns nicht akzeptabel wäre, wenn durch die Produktion von Palmöl gleichzeitig wertvolle Natur, in diesem Fall Regenwald, zerstört würde. Noch viel weniger wäre es akzeptabel, wenn dafür auch noch Steuergelder eingesetzt werden müssten. Es muss klar sein, dass nur nachhaltig erzeugte Biomasse in den Genuss von Bioenergieförderung kommen kann. Dazu gibt es im Energieeinspeisungsgesetz keine speziell auf bestimmte Biomassen ausgerichtete Regelung. Sie kann es so auch nicht geben. Aber eines muss klar sein: Wer staatliche Gelder will, der muss etwas dafür tun, und er muss sich an Regeln halten.

Meine Damen und Herren, wer in Deutschland und in Europa gefördert werden will, der muss Regeln einhalten. Manchmal sind sie klar definiert - zum Beispiel Cross Compliance, dieses System in der Landwirtschaft -, manchmal auch ein wenig schwammiger, das nennt man dann gute fachliche Praxis. Das ist eine bestimmte Art von Zertifizierung, und genau um dieses Prinzip von Zertifizie-

rung geht es hier im Kern. Dieses Prinzip muss möglichst schnell globaler Maßstab werden, und zwar in allen Staaten. Es muss natürlich nicht nur von den Staaten akzeptiert werden, sondern es muss eigentlich in allererster Linie auch von den Landwirten akzeptiert werden, dass es für sie von Vorteil ist, ihre Produktion nachhaltig auszurichten. Die Bauern in den tropischen Regionen sind dazu oft nicht wirklich in der Lage, sondern sie sind überwiegend angewiesen auf das, was ihnen angeboten wird. Das ist in manchen Fällen im Grunde nur eine neue Form von Kolonialismus. Das kann nicht angestrebt werden.

Ich will ein Beispiel nennen. Es gibt in Deutschland eine Debatte über das sogenannte - ein furchtbares Wort - Biokraftstoffquotengesetz. Dabei geht es im Kern um die Quoten für Beimischungen im Kraftstoff. Schätzungen gehen davon aus, dass wir schon in den nächsten Jahren eine Verdoppelung auf über 4 Millionen Tonnen erreichen werden. Dabei geht es um Rapsöl und Bioethanol, aber eben auch um Palmöl. Wenn das so ist, dann bedeutet das für Deutschland die Schaffung von Arbeitsplätzen und Wertschöpfung. Daran sind wir alle interessiert, und genau deshalb haben wir ein so großes Interesse an diesen Produkten. Aber es muss die Regel gelten, dass nur eine nachhaltige Erzeugung steuerlich gefördert werden kann. Wenn unsere Landwirte diese Regel einhalten müssen, dann müssen wir auch verlangen können, dass die anderen Produzenten überall auf der Welt diese Regel ebenfalls einhalten. Sonst zerstören wir am Ende die Grundlage für die Nutzung von Biomasse.

Ich will an einem Beispiel deutlich machen, wie schnell uns das Problem auch hier vor Ort betreffen kann. Viele aus der Region Heide wissen natürlich, dass sich dort bis vor kurzem die Firma Choren, ein Unternehmen, das BTL-Kraftstoffe produzieren will, ansiedeln wollte. Die Firma hat mittlerweile eine andere Entscheidung getroffen oder zumindest angekündigt. Sie will jetzt nach Brunsbüttel gehen. Vermutlich hat das damit zu tun, dass man nicht mehr so sehr an Getreide, sondern eher an Holz interessiert ist, das man besser transportieren könnte. Im Kern heißt das natürlich: Wenn dort Holz verflüssigt wird, um es als Treibstoff zu nutzen, muss man natürlich feststellen, woher das Holz, das dazu benutzt wird, eigentlich kommt. Das kann diesem Unternehmen - dahinter steckt Shell - nicht einfach selbst überlassen werden.

Ich freue mich, dass es gelungen ist, hier im Parlament zu einer einheitlichen Meinung zu kommen, dass wir die zunächst unterschiedlichen Anträge zusammengeführt und uns auf eine Formulierung verständigt haben. Zwar sind die Moore auf der Strecke geblieben, aber dazu werden wir anderer Stelle noch eine Entscheidung treffen. Natürlich bedeutet das nicht, dass die Moore von dem Schutz ausgenommen werden.

Im Kern ist es das Ziel, die Bundesregierung mit einer Initiative zu unterstützen. Natürlich ist nur die Bundesregierung in der Lage, auf EU-Ebene und auf der WTO-Ebene die Verhandlungen zu führen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Es wäre ein bisschen überheblich, wenn Niedersachsen das selbst versuchen wollte.

Es gibt im Jahre 2008 - bis 2008 ist es nicht mehr lange hin; insofern ist die Kernaussage ganz wichtig - in Deutschland die Konferenz der Weltnaturschutzkonvention. Dort wird es speziell um den Schutz der Wälder gehen. Wir alle wissen, dass es nicht nur in unserem Wald Probleme gibt, sondern dass auch der Bestand des tropischen Regenwaldes dramatisch zurückgeht. Zertifizierte Produktion ist ein entscheidender Beitrag, um die Produktion zu sichern und gleichzeitig den Schutz von natürlichen Flächen zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren, einige Kolleginnen und Kollegen wurden im letzten Jahr von der Botschaft Malaysias in Berlin zu einem Gespräch über Plantagenwirtschaft und Rohstoffe eingeladen. Themen dieses Gesprächs - wohlgemerkt: in der Botschaft Malaysias - waren Holzzertifizierung, Beschaffungsrichtlinien für tropisches Holz, Schutz von Natur und Artenvielfalt. Das bedeutet nichts anderes, als dass dieses Thema auch dort schon angekommen ist und dass man uns dort wenigstens zuhört.

Ein langer Weg beginnt immer mit dem ersten Schritt. Das ist eine Plattitüde, aber wir können mit der Verabschiedung des Antrages zeigen, dass wir unsere Landwirte beim Wandel zum Energiewirt unterstützen. Niedersachsen leistet seinen Beitrag zur Biomasseproduktion. Ich bitte deshalb um Ihre Unterstützung dieses Entschließungsantrages.

Abschließend will ich noch auf ein Problem eingehen. Leider ist Dürr jetzt nicht da. Herr Minister Sander, in einem Artikel in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* vom 3. Januar heißt es: Ihr Ministerium sollte dringend erkennen, dass in Ber-

lin nicht mehr Rot-Grün, sondern mittlerweile Rot-Schwarz regiert. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, dass sich auf der Internetseite des niedersächsischen Umweltministeriums überhaupt nichts geändert hat, dass dort sogenannte Grundsätze niedersächsischer Energiepolitik formuliert sind, dass gegen das EEG, gegen das Kraftwärmekopplungsgesetz und gegen den Emissionshandel gewettert wird - alles Dinge, die längst laufen. Das Ministerium hat es also in 20 Monaten nicht geschafft, seinen eigenen Internetauftritt zu verändern, Sie leben also 20 Monate hinterher. Das Gefühl hatten wir schon lange. Wenn dann der zuständige Minister auch noch sagt, er wolle noch zehn Jahre als Minister weiterarbeiten, dann tut es mir leid. Das wird hoffentlich nicht passieren. Das wäre die schlimmste Drohung für Niedersachsen und im Übrigen auch für Sie, Herr Dürr; denn wenn er noch zehn Jahre im Amt bleibt, haben Sie nie eine Chance. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt erteile ich Herrn Oesterhelweg das Wort.

Frank Oesterhelweg (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Meyer, wir sind froh, dass Herr Sander ordentlich arbeitet. Auf den Internetauftritt kommt es nicht so sehr an. Ich denke, diese Feststellung ist ganz wichtig.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD: Wo ist er denn?)

Meine Damen und Herren, die aktuelle öffentliche Diskussion über die Treibhauseffekte, den CO₂-Ausstoß und die wahrlich katastrophalen Auswirkungen der Erderwärmung auf unser Klima macht uns wieder einmal deutlich, dass dieser Themenbereich zu einem der wichtigsten, wenn nicht sogar zum zentralen Aufgabenfeld verantwortungsbewusster und nachhaltiger Politik geworden ist. Nach vielen kontroversen Diskussionen freue ich mich darüber, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir heute mit großer Mehrheit einen Entschließungsantrag verabschieden werden, der sich diesem Thema stellt.

Die unterschiedlich gewichteten Fragen der Energiepolitik generell sind aus meiner Sicht: Wie umweltschonend und -verträglich wird unsere Energie bereitgestellt? Wie sicher sind die entsprechenden

Verfahren? Wie beständig ist der Zugriff auf die entsprechenden Ressourcen? Wie unabhängig von äußeren Einflüssen können wir Energie gewinnen?

Meine Damen und Herren, der Biomasse kommt im Rahmen dieser Diskussion eine besondere Bedeutung zu. Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen der FDP und der CDU haben in den vergangenen Jahren nicht nur geredet, sondern auch gehandelt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Niedersachsen ist nicht nur Agrarland Nummer eins, es ist auch Bioenergieland Nummer eins und diesbezüglich Forschungsstandort Nummer eins in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, während wir für den eigenen Einflussbereich bereits sagen können, dass die Energiegewinnung aus Biomasse umweltfreundlich, sicher und nachhaltig ist, gibt es bei der Frage der Biomasseimporte erhebliche und berechtigte Zweifel, die es auszuräumen gilt. Über diese Fragen haben wir in den vergangenen Monaten umfassend beraten.

Klar ist: Wir wollen den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern die Möglichkeit geben, sich über die Produktion und Vermarktung von Biomasse wie beispielsweise Palmöl wirtschaftlich zu entwickeln. Diese Art der Unterstützung als Hilfe zur Selbsthilfe ist allemal besser als die in Jahrzehnten praktizierte Entwicklungshilfe alten Stils, die die Verhältnisse nicht ändert, sondern zementiert. Aber klar ist auch: Die Biomasseproduktion an den betreffenden Standorten darf den Natur- und Artenschutz nicht aus den Augen lassen.

(Zustimmung bei der CDU)

Eine kleine Anmerkung, Herr Kollege Meyer - ich glaube, Sie warten schon darauf -: Lieber Kollege, damit wären wir wieder beim Thema Zuckermarktordnung,

(Rolf Meyer [SPD]: Ja, genau!)

bei dem SPD und Grüne von uns erst auf den rechten Weg gebracht werden mussten. Ich habe es Ihnen ja mehrfach erläutert. Aber das war sogar noch schwieriger, als Ihnen beizubringen, wie groß ein Hektar ist, habe ich den Eindruck.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass wir Biomasse importieren, für deren Gewinnung Primärwald vernichtet und Regenwald gerodet wird. Das dürfen wir nicht zulassen! Die Produzenten bzw. die Importeure dieser Biomasse müssen uns eindeutig nachweisen, dass die entsprechenden Güter naturverträglich erzeugt worden sind. Da gibt es keine Kompromisse!

Zum Schutz der Natur mit ihrer Artenvielfalt kommt für uns - darin stimmen wir durchaus überein - der Schutz der Menschen, auch der dort lebenden Urbevölkerung, in den betreffenden Ländern hinzu; das ist gar keine Frage. Es kann nicht sein, dass wir in Europa Stoffe verarbeiten oder deren Verarbeitung fördern, an denen - bildlich gesprochen - das Blut von Menschen klebt. Wir dürfen es nicht dulden - das sage ich in aller Deutlichkeit -, dass dort ohne Rücksicht auf Verluste produziert wird und dass die große Masse der Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen Fronarbeit leisten muss, während sich einige skrupellose Gestalten die Taschen vollstecken.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit wir das alles so umsetzen können, bedarf es eines Zertifizierungssystems auf europäischer oder - besser noch - auf internationaler Ebene, das eindeutig, unumgebar und allgemein anerkannt ist. Wer hierher importieren will, wer in Deutschland, in Europa Geld verdienen will, der muss sich an unsere Vorgaben, an unsere Spielregeln halten.

(Zustimmung von Ingrid Klopp [CDU])

Nachhaltigkeit, Naturverträglichkeit und Nachvollziehbarkeit sind hierbei unabdingbar. Bis zur Installation eines solchen Zertifizierungssystems kann uns eine sogenannte Positivliste - dieser Vorschlag ist gut - dabei helfen, bei Importen, wie es so schön heißt, die Spreu vom Weizen zu trennen.

(Zustimmung bei der CDU)

Hier muss sofort gehandelt werden. Wir haben nicht mehr unendlich viel Zeit.

Meine Damen und Herren, wir sind sicher, dass sich unsere Landesregierung hier mit Nachdruck einsetzen und auch durchsetzen wird. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Danke. - Jetzt erteile ich Herrn Klein von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die grüne Politik hat in den letzten Jahren - „grüne Politik“ meine ich gar nicht parteipolitisch eingeschränkt - die alternativen Energien und insbesondere die Treibstoffe aus nachwachsenden Rohstoffen deutlich vorangebracht. Das ist gut und sinnvoll. Ich erinnere an die Klimaneutralität, die in der Regel gegeben ist, wenn wir nachwachsende Rohstoffe einsetzen und damit gegen den Klimawandel ankämpfen. Ich erinnere daran, dass wir dadurch einen nachhaltigen Ersatz zu Ende gehender fossiler Energien gewinnen. Ich erinnere auch daran, dass wir damit gegen wirtschaftliche Abhängigkeit und gegen steigende Importbelastungen bei fossilem Gas, bei Öl und Uran handeln können. Ich erinnere nicht zuletzt an die nationalen Einkommens-, Beschäftigungs- und Wertschöpfungspotenziale in der Landwirtschaft sowie in Verarbeitung und Handel, die uns und unserer Wirtschaft, insbesondere unserer Wirtschaft im ländlichen Raum, sehr zugute kommen. Da liegt die große Schnittmenge, die dieser gemeinsamen Initiative letzten Endes zugrunde lag.

Aber, meine Damen und Herren, all das braucht nach wie vor eine kluge und allgemeinwohlorientierte politische Lenkung. Wenn die Lenkung, wie es zurzeit auf Bundesebene der Fall ist, mineralöllobbyorientiert ist, dann erleben wir, dass - wie im Moment - die Biodieselbranche mehr oder weniger vor die Hunde geht. Das soll uns zumindest in diesem Bereich nicht passieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Natürlich gibt es Zielkonflikte in diesem Bereich - zwischen Klimaschutz, Ernährungssicherheit und Naturschutz. Es ist nicht automatisch positiv, wenn wir hier nachwachsende Rohstoffe einsetzen. Aber ihr Beitrag - das sage ich ganz deutlich - ist für den Klimawandel unverzichtbar. Diese Zielkonflikte sind lösbar, wenn wir die Weichen richtig stellen.

Importe von Pflanzentreibstoffen bzw. die Rohstoffe müssen aus nachhaltigem Anbau stammen. Wir brauchen keinen Regenwald in unseren Tanks. Wir brauchen eine internationale Zertifizierung mit

ökologischen und sozialen Kriterien, ähnlich dem FSC im Waldbereich. Ich bin froh, dass wir uns darauf einigen konnten, dass der Schutz des Primärwaldes, der Erhalt des Regenwaldes und die Wahrung der Menschenrechte als Kriterien dafür unverzichtbar sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich erinnere an das Projekt in Emden, das ja wieder auflebt, allerdings nicht mehr als Biodieselfraffinerie. Das Palmöl soll jetzt vielmehr zur Stromerzeugung in Blockheizkraftwerken eingesetzt werden. Die Beteuerung der Betreiber, nur nachhaltig erzeugtes Palmöl verwenden zu wollen, hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube. Noch besser wäre es, wenn wir Beweise hätten. Der Hinweis, dass man seinen niederländischen Palmöllieferanten aufgegeben habe, nur RSPO-Palmöl zu verwenden, ist vor dem Hintergrund politischer Realität zu wenig.

RSPO ist der Roundtable on Sustainable Palm Oil. Dieser runde Tisch ist sicherlich ein sinnvoller Einstieg, aber er reicht nicht aus. Die Kriterien dieser Initiative sind nach wie vor zu unverbindlich und zu stark von der Palmölindustrie, auch der indonesischen, dominiert. Die politische und soziale Realität zeigt, dass Indonesien eine Zertifizierung zurzeit gar nicht durchsetzen könnte. Deswegen müssen wir dieser Initiative und diesem Projekt sehr skeptisch gegenüberstehen.

Wir haben aber auch nationale Aufgaben, Herr Kollege. Ich glaube, dass wir da noch nicht so ganz im Trockenen sind. Wir wollen natürlich keine Maismonokulturen. Wir wollen keine Gentechnik bei nachwachsenden Rohstoffen. Deswegen müssen wir das EEG in diesem Bereich entsprechend weiterentwickeln.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Klein, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Wir müssen uns weiter - ich komme zum letzten Teil - - -

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Zum letzten Satz können Sie kommen!

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

- - - um Flächeneffizienz bemühen.

Mein Fazit ist: Volle Tanks, volle Teller und intakte Natur sind möglich, wenn wir auch an das Energieeinsparen denken.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Wunderschöner letzter Satz.

Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):

Wir dürfen das aber nicht dem Manchester-Kapitalismus überlassen, sondern müssen hier klug politisch steuern. - Danke sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächster Redner ist Herr Oetjen von der FDP.

(David McAllister [CDU]: Was ist denn passiert? - Stefan Wenzel [GRÜNE]: Waren Sie im Häuserkampf unterwegs, Herr Oetjen?)

- Keine Lästereien, mein Lieber!

Jan-Christoph Oetjen (FDP):

Frau Präsidentin! Damit es alle wissen: Ich habe mir den Innenmeniskus gerissen, weshalb ich vier Wochen lang Gehhilfen brauche. Aber der Kopf ist noch in Ordnung.

(Beifall bei der FDP - Zuruf von der SPD: Auf dem alten Stand!)

Ich bin froh, dass wir heute einstimmig, Herr Kollege Janßen, die Initiative zur Zertifizierung von Biomasse verabschieden können. Ich möchte nicht alles das, was der Kollege Meyer und der Kollege Oesterhelweg wortreich zu diesem Themenkomplex erklärt haben, wiederholen.

(Zuruf von Uwe Harden [SPD])

Das war alles im Wesentlichen richtig, Herr Kollege Harden. Auslöser war ein Projekt in Emden, wo sich ein findiger Geschäftsmann das Deutsche Energieeinspeisegesetz zunutze machen wollte und damit gutes Geld verdienen wollte. Das zeigt, dass das Energieeinspeisegesetz eben auch Fehlansätze schafft, die wir so nicht wollen. Deswegen gibt es da das eine oder andere zu überdenken.

(Zustimmung bei der FDP)

Richtig ist, dass wir ein internationales Zertifizierungssystem aufbauen müssen. Da sind wichtige Kriterien - das hat der Kollege Klein gerade schon gesagt - z. B. die Einhaltung der Menschenrechte in den Exportländern oder die Tatsache, dass Primärwald nicht in Plantagen umgewandelt werden darf. Das alles soll Teil des Zertifizierungssystems sein. Da dies aber international aufgebaut werden muss, ist es nicht von heute auf morgen da. Deswegen ist es gut, dass wir in den Antrag den Hinweis aufgenommen haben, dass wir eine Positivliste brauchen, um das in Deutschland schon auf diesem Wege umzusetzen.

Die Novelle zum EEG, die möglicherweise in der nächsten Zeit ansteht, bietet die Möglichkeit, das eine oder andere zu überdenken. Da möchte ich schon noch aufnehmen, was der Kollege Klein gerade gesagt hat, nämlich dass das EEG nicht hundertprozentig gut ist, sondern dass dadurch auch Fehlansätze geschaffen werden. So gibt es z. B. bei der Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion, die sich am Markt behaupten muss, und subventionierter Energieproduktion in bestimmten Regionen durchaus Schwierigkeiten. Das ändert aber nichts daran, dass sich die Entwicklung insgesamt sehr positiv darstellt. Die Produktion von Bioenergie in Deutschland ist auf einem guten Weg. Sie ist zu einem wichtigen Standbein für die Landwirtschaft geworden.

In diesem Sinne möchte ich Sie um Zustimmung zu diesem Antrag bitten, den alle vier Fraktionen gemeinsam ausgearbeitet haben. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Danke, Herr Oetjen. - Nächster Redner ist Herr Minister Ehlen.

Hans-Heinrich Ehlen, Minister für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass der vorliegende Antrag von allen vier Fraktionen unterstützt wird. Die nachhaltige Biomasseproduktion und -nutzung ist im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit der Palmöldiskussion sehr intensiv in den Ausschüssen und im Plenum des Landtages behandelt worden. Die

Landesregierung begrüßt das Ende dieses Diskussionsprozesses und die daraus entwickelte Empfehlung, die vom Agrarausschuss einstimmig beschlossen worden ist.

Der Anbau von Ölpalmen, der seit Jahrzehnten mit der Vernichtung von Regenwaldökosystemen einhergeht, stellt sich aus Sicht der Landesregierung als ein sehr ernst zu nehmendes Umweltproblem dar. Das Problem der Umweltzerstörung in Indonesien und Malaysia ist durch die Nutzung von Palmöl für die Bioenergie in den Blickpunkt der Öffentlichkeit geraten. Tatsächlich ist die Zerstörung der Regenwaldsysteme aber unabhängig davon, ob für den Nahrungsmittelmarkt oder für den Bioenergiemarkt produziert wird. Wenn wir beispielsweise für die Verwendung von Palmöl eine nachhaltige Produktion fordern, dann darf kein Unterschied zwischen der Verwendung für Margarine oder für Biodiesel gemacht werden.

Damit der weltweit steigende Bedarf an Nahrungsmitteln und nachwachsenden Rohstoffen nicht zu Umweltzerstörungen wie beim Palmöl führt, muss eine nachhaltige Form der Landnutzung gewählt werden. Nur so können die Rahmenbedingungen für eine soziale und ökologisch verträgliche Landnutzung gefördert werden. Wir arbeiten nicht alleine daran, sondern auch die Europäische Kommission und die Bundesregierung arbeiten im Zusammenhang mit der Förderung von Biokraftstoffen an Zertifizierungssystemen für den Anbau zur Erzeugung von Biomasse. Die Erzeugung von Biomasse soll den Mindestnormen der Nachhaltigkeit genügen.

Im Hinblick darauf, dass die Zertifizierungssysteme diskriminierungsfrei auf importierte und auf bei uns erzeugte Biomasse angewendet werden, muss man unbedingt folgenden Aspekt im Auge behalten: Neben den hohen Standards, die der europäischen Landwirtschaft über Cross Compliance, Wasserrecht, Naturschutzrecht oder auch Bodenrecht vorgegeben sind, dürfen dann keine zusätzlichen Standards für die heimische Biomasseerzeugung gefordert werden. Der Pflanzenbau muss in allen Produktionslinien die gleichen Nachhaltigkeitsstandards einhalten, egal ob die Biomasse im Kuhmagen oder in der Biogasanlage landet. Die Landesregierung wird sich unter Berücksichtigung dieser Aspekte mit den Vorschlägen der Kommission und der Bundesregierung auseinandersetzen und in diesem Zusammenhang den niedersächsischen Entschließungsantrag mit einbeziehen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Wir kommen nun zu

Tagesordnungspunkt 14:

Wir machen das Klima - Nachhaltig für Niedersachsen: Konsequente Klimaschutzkonzepte im Verkehrsbereich - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/3587

Mir liegt keine Wortmeldung vor.

(Bernd Althusmann [CDU]: Es soll direkt überwiesen werden! - Enno Hagenah [GRÜNE]: Die Fraktionen haben sich darauf verständigt!)

- Das stand hier jetzt nicht. Gut. Dann kommen wir zur Ausschussüberweisung.

Zur federführenden Beratung soll der Antrag an den Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr sowie zur Mitberatung an den Umweltausschuss, den Ausschuss für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, den Ausschuss für Wissenschaft und Kultur, den Ausschuss für Haushalt und Finanzen und den Unterausschuss Häfen und Schifffahrt überwiesen werden. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Vereinbarungsgemäß rufe ich nun zusammen auf

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

a) **Zukunftsweisender Hochwasserschutz: Flussgebietsmanagement von der Quelle bis zur Mündung** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/2618 - b) **Hochwasserschutz an Niedersachsens Flussläufen** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/2948 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3332

und

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Konsequenzen aus dem Elbehochwasser ziehen - Neue Hochwasserschutzpolitik umsetzen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2949 - Beschlussempfehlung des Umweltausschusses - Drs. 15/3534

Die Beschlussempfehlung zu Tagesordnungspunkt 15 a) und b) lautet auf Annahme in geänderter Fassung. Die Beschlussempfehlung zu Tagesordnungspunkt 16 lautet auf Ablehnung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Miesner von der CDU-Fraktion. Ich erteile ihm das Wort.

Axel Miesner (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Hans-Heinrich Sander, Ende November 2006 waren Sie an der Elbe in Bleckede. Sie, Herr Minister, haben sich mächtig ins Zeug gelegt und tatkräftig bei der Entbuschung des Deichvorlands mitgeholfen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es ist gut, dass wir einen Minister haben, der mit anpackt, und nicht, Herr Dehde, am grünen Tisch theoretische Abhandlungen schreibt und sich überlegt, was er dem Landtag wieder an neuen ideologischen Konzepten vorlegen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade hier sieht man: Rot-Grün ist out, Schwarz-Gelb ist in.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Hans-Dieter Haase [SPD]: Und was sagt die EU dazu?)

Es ist beruhigend, einen Minister zu haben, der Praktiker ist und seine Aufgaben pragmatisch löst. Herr Minister, vielen Dank für Ihren Einsatz!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Hochwasser im Jahre 2002 und im Frühjahr 2006 stellten für alle eine enorme Herausforderung dar: für die Menschen vor Ort, die Landkreise, die Gemeinden und die Einsatzkräfte. Von daher herzlichen Dank für den unermüdlichen Einsatz der ehren- und hauptamtlichen Einsatzkräfte, die Tag und Nacht schnell und effektiv gearbeitet haben!

Die Anhörung, die der Landtag am 3. Mai letzten Jahres durchgeführt hat, hat alle Fragen geklärt. Herr Kollege Dehde, Sie haben sich vieles erhofft und eine Menge Vorwürfe erhoben, aber bei der Anhörung selbst überhaupt keine Fragen gestellt. Versteht das einer?

Alle verantwortlichen Kräfte aus den Landkreisen und die Einsatzkräfte vor Ort aus ganz Niedersachsen haben die Situation geschildert und deutlich gemacht, dass das Krisenmanagement bestens funktioniert hat. Über 18 000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer haben hier angepackt - und Sie nörgeln hier auch heute nur herum. Ich finde es unmöglich, wenn Sie von SPD und Grünen eine solche schlimme Situation instrumentalisieren und daraus politisches Kapital schlagen wollen. Dieses Ereignis eignet sich nun gerade nicht zur parteipolitischen Profilierung,

(Zustimmung von Jörg Bode [FDP] - Axel Plaue [SPD]: Welches denn?)

zumal Ihr damaliger Umweltminister Jüttner - wo ist er eigentlich heute Nachmittag? -

(Rolf Meyer [SPD]: Fragen Sie doch einmal nach Herrn Rösler!)

einmal gesagt hat - ich zitiere aus dem *Hamburger Abendblatt* vom Juli 2002 -: Hochwasserläufe sind immer unkalkulierbarer geworden.

Was macht die Landesregierung unter unserem Ministerpräsidenten Christian Wulff?

(Hans-Dieter Haase [SPD]: Das ist der Ritterschlag!)

Im Haushalt 2007 sind 9 Millionen Euro für Maßnahmen des Hochwasserschutzes - hier ohne Maßnahmen an der Elbe - bereitgestellt, so viel wie in den Vorjahren. Für den Küstenschutz sind nach über 38 Millionen Euro im Jahr 2006 in diesem Jahr noch mehr, nämlich 44,3 Millionen Euro, eingeplant. Allein für die Investitionen zum Hochwasserschutz an der Elbe wurden im Jahr 2006 96 Millionen Euro und für dieses Jahr entsprechend dem Baufortschritt über 20 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Sie sehen: Diese Landesregierung hilft den Menschen und lässt sie nicht allein.

Worum geht es konkret? - Es geht darum, Erkenntnisse aus dem Hochwasser 2006 auszuwerten und den Hochwasserschutz im Dialog - das ist uns besonders wichtig - mit den Menschen vor Ort, den Deich- und Unterhaltungsverbänden sowie den Entscheidungsträgern in den Landkreisen und Kommunen weiter zu verbessern. Es gilt, Maßnahmen zur Optimierung des Hochwasserschutzes auszuwählen und dabei auch die Erhaltung und Wiederherstellung von Retentionsflächen sowie die Schaffung von Überschwemmungspoldern und Rückhaltebecken einzubeziehen. Mit anderen Worten: Wir müssen dem Wasser seinen Raum zurückgeben.

Aber auch dabei müssen wir realistisch sein; denn die wirklich notwendigen Flächen stehen uns als Unterlieger der Elbe gar nicht zur Verfügung. Hier gilt es, Maßnahmen mit dem Oberlieger abzustimmen; denn dem Wasser muss bereits an der Quelle Raum gegeben werden.

(Zustimmung von Anneliese Zachow [CDU])

Hier möchte ich einmal eine rechnerische Darstellung vornehmen - das ist uns auch im Ausschuss dargestellt worden -: Um beim Hochwasser im Winter 2006 die Altstadt von Hitzacker zu schützen, hätten 115 Millionen m³ Wasser zurückgehalten werden müssen. Bei einer Einstauhöhe von nur 1 m hätte man dafür einen Polder mit einer Fläche von 11 500 ha benötigt. Sie sehen also, über welche Dimension wir hier reden und welche Wirkung die Schaffung von Retentionsräumen auf niedersächsischem Gebiet hätte.

Eine viel größere Wirkung kann am Mittel- und Oberlauf erzielt werden. Hier gilt es, zielorientiert mit den jeweiligen Bundesländern zu sprechen und Lösungen zu erarbeiten.

(Anneliese Zachow [CDU]: Genau so ist es!)

Beim Hochwasserschutz ist auf ein Flussgebietsmanagement zu setzen, dem eine Betrachtung von der Quelle bis zur Mündung zugrunde liegt. Das Land kann bei Bedarf eine Moderatorenrolle bei der Planung und Umsetzung von Maßnahmen für die hochwassergefährdeten Flusseinzugsgebiete wahrnehmen und damit die Kommunen begleiten.

(Rolf Meyer [SPD]: Und wenn die Kommunen nicht mitmachen, was ist dann?)

Es gilt, den technischen Hochwasserschutz weiter zu verbessern und den Ausbau und die Sicherung von Deichen sowie der Deichverteidigungswege weiter voranzutreiben.

Die Pegelprognosen sind weiter zu optimieren, und es ist auf eine bessere Kommunikation zwischen den betroffenen Bundesländern hinzuwirken.

Ferner sind die natürlichen Wasserrückhalte- und -speichervermögen sowohl in der Landschaft als auch in Gewässern und Auen zu erhalten und wiederherzustellen, jedoch - das möchte ich betonen - die Fakten und die Realität zu erkennen und keine unrealistischen Forderungen zu erheben.

Die laufende Festsetzung der erforderlichen Überschwemmungsgebiete ist fortzuführen und die Herstellung von Hochwasserschutzplänen sicherzustellen.

Schließlich ist die zielgerichtete Entbuschung des Deichvorlandes an der Elbe weiter voranzutreiben. Herr Minister, hier sind Sie wieder vor Ort gefordert!

(Zustimmung von Anneliese Zachow [CDU] - Hans-Dieter Haase [SPD]: Noch solch ein Auftritt? Gibt es dann demnächst ein Kettensägenmassaker, Teil 2, im Kino?)

- Herr Haase, am besten helfen auch Sie und die örtlichen Abgeordneten mit, statt hier immer nur dazwischenzurufen. Dabei könnten Sie Ihre Energie besser verwenden.

Sehr verehrte Damen und Herren, Sie sehen, der zukunftsweisende Hochwasserschutz der jetzigen Landesregierung ist ideologiefrei und pragmatisch und setzt diesen Dialog mit den Menschen vor Ort um. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: Ein überzeugender Beitrag! Was gibt es jetzt noch zu sagen?)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Vielen Dank. - Jetzt erteile ich Frau Steiner von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Uns liegen heute die beiden Anträge vor, die nach dem Elbehochwasser im April 2006, also vor fast einem Jahr, vorgelegt wurden. Das zweite hundertjährige Hochwasser innerhalb von vier Jahren hat uns drastisch vor Augen geführt, dass wir einen erweiterten Hochwasserschutz brauchen. Die Auswirkungen des Klimawandels auf Wasserstände und Wetterlagen sind bereits deutlich zu erkennen. In den vergangenen Jahrzehnten - nicht erst in den vergangenen Jahren, aber da besonders - haben vermehrte Starkregenereignisse, heftige Stürme und Hochwasser großen Schaden angerichtet.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Bei den Grünen auch!)

- Ein solcher Zwischenruf passt auch nur zu Ihnen, Herr Biallas.

Seit letztem Herbst sind uns die Fakten über den Klimawandel in drastischer Form präsentiert worden. Sie zeigen uns, dass wir uns bereits jetzt, früher als wir selbst erwartet haben, an die Folgen des Klimawandels anpassen müssen. Es geht nicht mehr nur um Abschwächung des Klimawandels, es geht um Anpassung an den Klimawandel, der bereits stattgefunden hat.

Beim Hochwasserschutz heißt das: Wir müssen eine neue Hochwasserschutzpolitik umsetzen. Deswegen haben wir als Grüne unseren Antrag auch so betitelt. Was heißt das konkret? - Wir müssen den Flüssen mehr Raum geben und mehr in die Entwicklung natürlicher Flussauen investieren. Überschwemmungspolder und zusätzliche Überflutungsflächen müssen geschaffen werden.

Genau das fordert auch nicht umsonst die Internationale Kommission zum Schutz der Elbe, in der sich alle Elbanrainerländer treffen, diskutieren und sich über Hochwasserschutzmaßnahmen abstimmen. Sie sagen explizit: Für eine nachhaltige Hochwasservorsorge sind Maßnahmen zur Erhal-

tung und Reaktivierung der natürlichen Wasserspeicherung im gesamten - ich unterstreiche: im gesamten - Flusseinzugsgebiet unerlässlich. Ein solches Hochwassermanagement hat bei der Hochwasservorsorge dort, wo es möglich ist, Vorrang vor einem Hochwassermanagement, das die Vergrößerung der Gewässerbettkapazität einschließt.

Warum sage ich das so ausführlich? - Wenn man sich den geänderten Antrag der Regierungsfraktionen ansieht, dann könnte man denken: Das findet sich auch da; wir haben da offensichtlich gemeinsame Einschätzungen und Ziele.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Frau Steiner, warten Sie bitte einen Augenblick! Es ist einfach zu laut hier im Raum. Ich höre lauter Gespräche in den ersten, zweiten, dritten und sonstigen Reihen auf beiden Seiten, auch bei Herrn Biallas. - Ich bitte, auch in den hinteren Reihen die Gespräche einzustellen. Sie können hinausgehen und dort weiterreden. - Jetzt haben Sie wieder das Wort, Frau Steiner!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Danke. - Zu dieser Auffassung könnte man kommen, wenn man den Antrag der Regierungsfraktionen liest, bis man zu dem folgenschweren Satz kommt - ich zitiere -, Niedersachsen als Unterlieger habe ein Schwergewicht auf den schnellen Abfluss im Hochwasserfall zu legen; es sei zielführend, ein anderes Maßnahmenbündel als an solchen Gewässern, bei denen der Oberlauf in Niedersachsen liege, durchzuführen und somit andere Gestaltungsmöglichkeiten zu ergreifen. - Was heißt das denn, meine Damen und Herren? So handeln Sie auch: Sie erkennen zwar theoretisch an, dass wir Überflutungsflächen und Flussauenausweitungen brauchen;

(Anneliese Zachow [CDU]: Aber wo brauchen wir sie, Frau Steiner?)

aber in der Praxis betreiben wir technischen Hochwasserschutz, bauen und erhöhen wir Deiche und investieren wir in Beton. Genau das konnten wir gerade wieder in der vorhergehenden Rede und in jeder anderen hören: Sie rechnen vor, wie viele Millionen Sie wo verbaut haben, welche Deiche Sie verlängert und erhöht haben. Es sagt ja kein Mensch, dass technischer Hochwasserschutz

nicht sein soll. Aber Ihre Konzentration darauf ist in Zeiten des Klimawandels und der steigenden Hochwasser völlig unangemessen. Eine neue Hochwasserpolitik muss endlich eine andere Richtung angeben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Sander meint dagegen, Niedersachsen sei beim Hochwasserschutz gut aufgestellt. Zitat: Er hat kein Verständnis für Forderungen nach einer neuen Hochwasserpolitik. - Dazu - kann ich nur sagen - reicht dann der Horizont nicht aus, im wahrsten Sinne des Wortes.

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

- Das war auf den weiten Blick über den Deich bezogen.

Jetzt komme ich zu einem Problem, bei dem wir schwerste Auseinandersetzungen haben, und zwar zu den Gehölzen im Auenwald. Das wird jetzt mit dem neuen Kunstbegriff „Verbuschung“ bezeichnet. Die Auengehölze in Verbindung mit Hochwassergefahr zu bringen, ist eine reine Kopfgeburt. Das könnte eher den Interessen von Landwirten entsprechen, die gerne ihre Rinder am Ufer der Elbe weiden lassen wollen. Denen sind Auengehölze natürlich nur im Weg.

(Glocke der Präsidentin)

Wenn man aber natürliche Überflutungsräume sucht, dann sind Weichholz- und Hartholzauen genau das Richtige. Diese Überflutungsräume muss man ausweiten, wie dies andere Bundesländer schon in Angriff genommen haben, z. B. Brandenburg. Man muss auch über Deichrückverlegungen diskutieren und Flächen suchen, wo das möglich ist. Das muss man tun. Das ist neue Hochwasserschutzpolitik.

Wenn man jetzt aber das Gegenteil davon betreibt und die Bedeutung von Gehölzen im Elbvorland für das Entstehen von Hochwassern übertreibt, dann kann ich nur sagen: Das widerspricht jeder wissenschaftlichen Sichtweise. Dazu gibt es genügend wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Vor allem sollte es nicht dazu führen, dass sich ein Umweltminister da persönlich hinstellt und - ohne Umweltverträglichkeitsprüfung, sage ich einmal - im FFH-Gebiet, im Naturschutzgebiet, im Biosphärenreservat eigenhändig Bäume fällt und absägt.

(Beifall bei den GRÜNEN - Glocke der Präsidentin)

- Ich komme zum Schluss. - Das hat zu einer längeren Auseinandersetzung geführt, die wir jetzt schon lange presseöffentlich führen, vor allem auch vonseiten des Umweltministers. Vor allem finde ich es besonders interessant, wenn jetzt zur Untermauerung der Position EU-Kommissare oder sonstige EU-Schreibtischtäter

(Dr. Philipp Rösler [FDP]: Na, na, na!)

- in Anführungszeichen - eingeladen werden, sich den Wert dieser Fällaktion anzusehen. Das war natürlich ein imaginäres Zitat von Herrn Sander und nicht von mir. Ich glaube - - -

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Frau Steiner, jetzt ist es aber gut!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Ich muss jetzt zum Schluss kommen. Ich hätte noch gerne hinzugefügt, - - -

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Das glaube ich!

Dorothea Steiner (GRÜNE):

- - - dass auch bereits die Behörden in den betroffenen Landkreisen die Landwirte, die fällen wollen, ganz vorsichtig darauf aufmerksam machen, dass hierfür vorher eine Umweltverträglichkeitsprüfung stattzufinden hat. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Widerspruch bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächster Redner ist Herr Dehde von der SPD-Fraktion.

Klaus-Peter Dehde (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Miesner, Sie wissen vielleicht, dass ich immer ein paar Schwierigkeiten mit der Amtsbezeichnung dieses Herrn hatte, der jeden Tag ins Umweltministerium geht. Sie haben sie heute geliefert: Ketensägenminister - das ist der richtige Ausdruck.

(Anneliese Zachow [CDU]: Herr Dehde, ich würde mich jetzt einmal zusammenschneiden! Das reicht!)

Meine Damen und Herren, das scheint auch das zu sein, was Sie hier als Grundsatz Ihrer Hochwasserschutzpolitik machen wollen.

(Zustimmung bei der SPD)

Frau Zachow, der Beitrag, den Herr Miesner hier geliefert hat, verdeutlicht eines: Er verdeutlicht den Abstieg der CDU-Fraktion in diesem Haus und den Abschied von einer vernünftigen Hochwasserschutzpolitik im Lande Niedersachsen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Landtag forderte von der Landesregierung die Rückverlegung von Deichen, die Schaffung von Retentionsflächen, neue Überschwemmungspolder und die Erhaltung der natürlichen Funktionen der Flussauen, und er forderte die Landesregierung auf, Flussbegradigungen zurückzunehmen. Meine Damen und Herren, das sind Forderungen, für die mindestens Sie, Frau Zachow, und auch viele der Kolleginnen und Kollegen von Ihnen, die noch hier in diesem Raum sitzen, 2002 die Hand gehoben haben. Und dann kommen Sie hier mit solchen Anträgen wie dem, den Sie hier vorgelegt haben. Lobhudelei wollen wir Ihnen ja noch gerne abnehmen, selbstverständlich. Aber das Abschieben auf andere, das Sie hier praktizieren, und die Widersprüchlichkeit Ihrer Hochwasserschutzpolitik werden in diesem Antrag an verschiedenen Beispielen deutlich. Diese will ich Ihnen liefern.

Hier in Niedersachsen praktizieren Sie eine Kleinstaaterei beim Hochwasserschutz, d. h. Sie geben alles runter, die Landkreise werden das schon richten, da mag dann jeder seine Entscheidungen treffen. Ansonsten besteht Ihre Hochwasserschutzpolitik darin, auf andere Bundesländer zu zeigen. Die sollen dann das richten, was eigentlich in Niedersachsen vonnöten wäre. Ergebnisse: keine. Oder wird uns der Minister hier heute einmal erzählen, dass er inzwischen tatsächlich einen Staatsvertrag geschlossen hat, wie er ihn uns eigentlich regelmäßig ankündigt? Es werde ja einen Staatsvertrag zur Flutung der Havelpolder geben. - Bis heute außer Willensbekundungen dieses Ministers: Fehlanzeige! Meine Damen und Herren, ich wage die Prognose: Es wird keinen Staatsvertrag geben; denn auch andere Bundesländer fragen, was Niedersachsen eigentlich selbst macht.

Außer „Büsche weg!“ ist da in der Öffentlichkeit bisher kaum etwas wahrzunehmen, was zukunftsweisende Hochwasserschutzpolitik angeht.

Ich will Ihnen ein weiteres Beispiel nennen, meine Damen und Herren. Wie Sie wissen, novellieren wir zurzeit unser Wassergesetz. Wir werden dann an dieser Stelle miteinander feststellen, dass dieser Minister offensichtlich ganz schlank vergisst, die entsprechenden Hochwasserschutzregelungen einzubauen, und Sie diese Regelungen dann mit Fraktionsanträgen nachliefern und nachschieben müssen, damit Sie dabei überhaupt noch etwas hinbekommen. Dann präsentieren Sie uns einen Änderungsantrag. Dabei müssen wir dann feststellen, dass Sie das, was Sie vorschlagen, nur sehr widerwillig machen. Und das, was Sie widerwillig machen, machen Sie in großen Teilen auch noch verfassungswidrig. Das ist Ihre Hochwasserschutzpolitik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Das ist das, was Sie hier an Lippenbekenntnissen abliefern. Ihr Programm scheint zu sein: Hochwasserschutz mit der Kettensäge und Atomaufsicht mit T-Shirts „kerngesund“. Das kann aber nicht der Politikansatz sein, in dem - jedenfalls wir - uns bewegen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zwei Punkte anführen, bei denen das sehr deutlich wird. Da hat beispielsweise dieses Haus bzw. das NLWKN einen ersten Hochwasserschutzplan für die Elbe präsentiert und hält das nun für das wegweisende Instrument. Dann müssen aber genau diejenigen, die das im Auftrag des Ministers präsentieren, zugeben - hier ist eine entsprechende Schlagzeile; gucken Sie sich diesen Zeitungsausschnitt einmal an -: „Keine konkrete Abstimmung mit den Nachbarländern“. Das ist nämlich genau das, was Sie diesem Haus weismachen wollen. Dann legen Sie bei Ihren Plänen solche Schlagzeilen hin, weil Sie eben keine abgestimmten Hochwasserschutzkonzepte wollen. Wahrscheinlich wird Sie erst das nächste Hochwasser zur Vernunft bringen - das kann man jedenfalls hoffen -, oder aber die Wählerinnen und Wähler sorgen dafür, dass diese Drohung, meine Damen und Herren, eben nicht wahr wird: Noch zehn Jahre solch ein Umweltminister in diesem Land. - Das ist eine Ankündigung, bei der wir Sorge haben müssen, bei der wir Sorge in den hochwassergefähr-

deten Gebieten haben müssen, und, meine Damen und Herren, wir müssen uns auch um die Menschen in Niedersachsen sorgen.

Ich möchte Ihnen gerne einmal Volkes Stimme vorlesen, weil das, finde ich, eine sehr gute Einschätzung ist. Da hat sich unter der Überschrift „Ein Lobbyist eigener Interessen“ - ich gebe Ihnen das gerne zum Lesen - ein Bürger aus dem Landkreis Lüchow-Dannenberg geäußert. Er hat neben anderen sehr interessanten Formulierungen gesagt: Ich frage mich, wie es sein kann, dass ein solcher Mensch einen Ministerposten bekleidet. In jedem Berufsbild gibt es eine Probezeit, in der sich der Kandidat als für den Beruf geeignet erweisen muss. Sander hätte schon nach maximal zwei Wochen aufgrund seiner Unfähigkeit im Job entlassen werden müssen. - Recht hat dieser Leser, meine Damen und Herren. Kommen Sie uns nicht mit solchen Anträgen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Zachow gemeldet. Frau Zachow, Sie haben anderthalb Minuten Redezeit.

Anneliese Zachow (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Im Ausschuss wurde uns vorgeordnet - Herr Miesner hat das noch einmal getan -, welche Flächen gebraucht werden, um das Hochwasser um nur einen Zentimeter zu mindern. Das ist abenteuerlich. Sie müssen irgendwann einmal die Zahlen zur Kenntnis nehmen! Ich weiß, dass das schwer ist; bei den Wallhecken hat es damals auch nicht geklappt.

Hinsichtlich der Frage der Abflussbehinderung durch Auenwälder sollten wir zunächst einmal eines unterscheiden: Sie sprechen immer von „Auenwäldern“. Was da wirklich stört, ist die ganz, ganz dichte Verbuschung, durch die kein Mensch zu Fuß hindurchkommt. Wir sprechen dort an der Elbe nicht über wunderbare Auenwälder. Das ist der Punkt. Das wissen Sie aber alle, weil Sie längst dort waren. Sie wollen es nur nicht zur Kenntnis nehmen.

Dann zu den wissenschaftlichen Untersuchungen, die uns immer genannt werden, meine Damen, meine Herren: Ich habe im Ausschuss gesagt, dass mir nur eine einzige bekannt ist. Sie haben

keine weitere genannt. Die einzige Untersuchung stammt von der Technischen Hochschule in Karlsruhe und belegt genau das nicht, was Sie behaupten.

Eines lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Die Landkreise Lüchow-Dannenberg und Lüneburg waren nicht traurig, dass sie einiges an Entbuschung bewerkstelligen konnten; denn man hat diese Büsche zur falschen Zeit am falschen Fleck gepflanzt. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Möchten Sie antworten, Herr Dehde? - Offensichtlich ja. Auch Sie haben anderthalb Minuten.

Klaus-Peter Dehde (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Das, was Frau Zachow hier gesagt hat, macht deutlich, dass Hochwasserschutz mit dem Taschenrechner nicht funktioniert.

(Beifall bei der SPD - Christian Dürr
[FDP]: Ohne aber auch nicht!)

Frau Zachow, nehmen Sie dies bitte einmal zur Kenntnis!

Das Zweite, was ich Ihnen sagen will, ist: Die von Ihnen angesprochenen Landkreise fassen dieses Thema inzwischen merkwürdigerweise mit sehr spitzen Fingern an. Noch viel spitzer sind die Finger der Grundstückseigentümer, die eine Aufforderung bekommen haben und sich nunmehr die Frage stellen, was es sie kosten wird. Die größten Rufer gegen die Verbuschung merken plötzlich, dass das, was hier passiert, sie plötzlich richtig Geld kostet. Genau das wollen sie nicht.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Dehde, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Althusmann?

Klaus-Peter Dehde (SPD):

Nein, von Herrn Althusmann nicht. Er hat von diesem Thema nicht so viel Ahnung; deshalb kann er auch keine guten Fragen stellen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zachow, lassen Sie mich zum Schluss eines sagen: Vielleicht hören Sie einmal damit auf, Bereisungen des Umweltausschusses zu verweigern. Lassen Sie uns dorthin fahren!

(Anneliese Zachow [CDU]: Sie waren da, wir waren da! Was soll das dann?)

Dann werden Sie feststellen, dass dort im Elbvorland Eichenwälder wachsen, die wunderschön sind. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Nächster Redner ist Herr Dürr von der FDP-Fraktion.

(Dr. Philipp Rösler [FDP]: Die Sonne geht auf!)

Christian Dürr (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Jahr ist es her, dass wir das Frühjahrshochwasser in Niedersachsen mit seinen schweren Folgen für die Bevölkerung erleben mussten. Herr Dehde, eines will ich gleich zu Anfang sagen, weil Sie offensichtlich aus diesem Hochwasser nichts, aber auch gar nichts gelernt haben:

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Richtig ist, dass man keinen Hochwasserschutz mit dem Taschenrechner machen kann. Vor allen Dingen kann man keinen richtigen Hochwasserschutz ohne Sinn und Verstand machen, wie es die SPD und die Grünen tun.

(Beifall bei der FDP - Hans-Dieter Haase [SPD]: Hochwasserschutz mit der Kettensäge geht auch nicht!)

Anstatt konstruktiver Vorschläge haben wir damals und auch heute von der Opposition wieder nichts als Vorwürfe gehört. Keine Inhalte an dieser Stelle!

(Beifall bei der FDP)

Damals gab es Vorwürfe insbesondere hinsichtlich des Krisenmanagements bei diesem speziellen Hochwasser im Frühjahr des Jahres 2006. Wir konnten Ihnen damals systematisch aufzeigen, dass die Landesregierung nicht nur gut vorbereitet

war, sondern vor allen Dingen in der Sache vor Ort ein hervorragendes Krisenmanagement betrieben hat, während sich Ihr Fraktionsvorsitzender von der SPD lieber in der Karibik aufgehalten hat. Ob das unter dem Aspekt des Klimaschutzes in der SPD noch opportun ist, sollten Sie sich selbst einmal fragen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Dr. Philipp Rösler [FDP]: Wo ist der denn jetzt schon wieder?)

Die SPD musste schließlich erkennen - sie hat zum Glück am Ende auf einen Untersuchungsausschuss verzichtet -, dass das Krisenmanagement der Landesregierung seinerzeit deutlich besser als noch unter der alten SPD-geführten Regierung im Jahr 2002 war.

Erkenntnisse aus dem Elbehochwasser 2006: Ich komme noch einmal auf das Thema Retentionsflächen zurück. Frau Kollegin Steiner, Sie haben in der Sache überhaupt nichts begriffen. Es geht nicht darum, irgendwo Retentionsflächen zu schaffen. Vielmehr geht es darum, Retentionsflächen an den Stellen zu schaffen, an denen es für den Hochwasserschutz insbesondere in Niedersachsen etwas bringt. Das ist insbesondere am Oberlauf des Flusses der Fall. Anders kommen wir in der Sache nicht voran.

Auch das ständige Herumgehacke auf dem technischen Hochwasserschutz muss ich ansprechen: Wir setzen uns für den Ausbau und die Verbesserung der Deiche ein. Sie machen das nicht. Sie reden hier nur schlaues Zeug. Das bringt die Menschen vor Ort nicht weiter, und ich glaube, das ist es auch, was diese Menschen in der Sache aufregt.

Nun zum Thema Entbuschung. Zunächst nur am Rande: Frau Steiner hat in der Umweltausschusssitzung den Unterschied zwischen Auenwäldern und Büschen offensichtlich nicht ganz verstanden. Das erklären wir ihr noch einmal.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Das ist jetzt aber eine kühne Behauptung! Ich glaube, es ist eher umgekehrt!)

Es ging darum, die Hindernisse beim Hochwasserabfluss zu vermindern. In diesem Zusammenhang ist schon interessant, dass der SPD-Landrat Nahrstedt während dieser Maßnahme nicht nur vor Ort anwesend war, sondern dass er sie auch noch ausdrücklich gelobt hat.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der Fehler, den die SPD macht, ist ja nicht nur, dass sie hier vorne Falsches vorbringt, sondern der, dass sie die besten Leute auch noch aus der Fraktion schickt. Diesen Fehler macht sie doch dauernd.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Dürr, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Bernd Althusmann [CDU]: Herr Dürr, können Sie bestätigen, dass er sogar daneben gestanden hat?)

Christian Dürr (FDP):

Er hat daneben gestanden - ich habe das auf Fotos der Presse gesehen - und das gelobt.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Dürr, letzter Satz!

Christian Dürr (FDP):

Zum Schluss will ich noch einen allerletzten Satz aus der gemeinsamen Sitzung des Innenausschusses und des Umweltausschusses vom 3. Mai 2006 vom damaligen Landrat Fietz zitieren:

„Dann wäre meine zweite Bitte neben dem Ausbau der alten Deiche: Geht doch einmal an diese Verbuschung heran!“

Das sollten wir ernst nehmen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt hat Herr Minister Sander das Wort.

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hochwasserschutz bleibt eine Schwerpunktaufgabe dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Die Landesregierung wird weiterhin ihren Beitrag zum Schutz der Menschen vor Hochwasser leis-

ten. In dem vorliegenden Entschließungsantrag werden auch nach Ansicht der Landesregierung wichtige Leitlinien angesprochen. Die extremen Hochwasserereignisse in den Jahren 2002 und 2006 an der Elbe haben uns deutlich werden lassen, dass wir in diesen Anstrengungen nicht nachlassen dürfen. Insbesondere müssen wir bei eingetretenen Schäden schnell und unbürokratisch handeln, um für aufkommende Hochwasser besser gerüstet zu sein.

Meine Damen und Herren, es ist für uns selbstverständlich - darüber dürfte es eigentlich keinen Dissens geben -, dass wir insbesondere mit den Bundesländern an der Elbe, aber auch mit den Oberliegern, den Tschechen, also auch mit der Bundesebene insbesondere bei den Planungen eng zusammenarbeiten müssen, die den Oberlauf der Elbe betreffen.

(Hans-Dieter Haase [SPD]: Wo bleibt der Staatsvertrag?)

Auf der Elbministerkonferenz hat der Niedersächsische Umweltminister eine Meinung. Meine Mitarbeiter haben in den vergangenen vier Jahren immer wieder darauf gedrängt, dass die Abkommen - der Staatsvertrag, Herr Kollege Haase - umgesetzt werden. Aber ich weiß ja, Ihr Kollege versteht von Verträgen wahrscheinlich eine ganze Menge, da er sie immer mit sich selbst abschließt. Um jedoch einen Vertrag zu schließen, brauchen Sie Partner, die bereit sind, das Vereinbarte auch mitzutragen. Für uns als Niedersachsen ist hier die Finanzierung von entscheidender Bedeutung, etwa die Frage, wer z. B. bei der Wehrgruppe in Quitzöbel für die Schäden bei einer Flutung aufkommt. Dies wird immer wieder eine Aufgabe sein. Wir hoffen, dass wir jetzt sehr schnell zu einem Ergebnis kommen.

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Haase?

(Zurufe von der CDU und der FDP: Nein!)

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Ja, lasse ich einmal zu.

Hans-Dieter Haase (SPD):

Herr Minister, ich danke Ihnen, dass ich fragen darf. Sie haben wirklich mit Geschick versucht, die ganz konkrete Frage zu umschiffen, die Herr Dehde in seiner Rede gestellt hat und die ich jetzt per Zwischenruf gestellt habe: Wie ist der Stand beim Staatsvertrag? Sie machen hier langwierige Ausführungen darüber, wie man Verträge im Allgemeinen schließt. Wie ist aber der Sachstand der Staatsverträge, die Sie mehrfach im Ausschuss und in der Öffentlichkeit angekündigt haben?

Hans-Heinrich Sander, Umweltminister:

Herr Kollege Haase, ich bin Ihnen für diese Frage dankbar. Ich habe gerade versucht, zu verdeutlichen, dass die Erarbeitung dieses Vertrags in der Endphase ist. Als Beispiel habe ich Ihnen die finanziellen Fragen genannt, die bei der Flutung des Polders oder der Wehrgruppe bei Quitzöbel geklärt werden müssen. Wenn diese entscheidende Frage auf Fachebene gelöst sein wird und wenn Sie Ihren Beitrag dazu leisten werden, indem Sie auf den zuständigen Minister in Mecklenburg-Vorpommern einwirken, der jetzt neu in dieses Geschäft hineingekommen ist und eventuell noch nicht so weit ist, wie wir es am 10. November in Magdeburg bereits waren, dann hoffe ich, dass wir so schnell wie möglich zum Abschluss kommen werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir werden dafür sorgen, dass der Wasserstand der Elbe in der Zukunft spürbar zurückgehalten wird. Wir alle wissen, dass mehr Retentionsflächen geschaffen werden müssen. Diese müssen wir insbesondere am Oberlauf schaffen. Unser Ministerpräsident hat in den Gesprächen mit seinen Kollegen in Sachsen und Sachsen-Anhalt immer wieder darauf hingewiesen, dass Niedersachsen diese Gesamtverantwortung auch für andere Bundesländer mit übernimmt. Denn nur die Schaffung von Retentionsflächen am Oberlauf der Elbe hat Erfolg.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Herr Kollege Miesner hat eben vorgerechnet, was diese Retentionsflächen bei uns an Stauraum schaffen würden. Gleichzeitig hat er deutlich gemacht, welche Erfolge zu verzeichnen wären, wenn wir dieses gemeinsam mit den anderen Län-

dern, insbesondere in Sachsen und Sachsen-Anhalt, erreichen könnten.

Meine Damen und Herren, mir ist in Erinnerung, dass in der Zeit Ihrer Verantwortung, Herr Kollege Haase, nach dem Hochwasser 2002 ein Gutachten in Auftrag gegeben wurde, um herauszufinden, wo die Ursachen liegen und wie man eventuell selber dazu beitragen kann, etwas zu verändern. Dieses Gutachten - und Sie haben doch eine gewisse Gutachtergläubigkeit - hat z. B. ergeben, dass das Elbhochwasser bis zu 48 cm höher aufläuft, wenn die Verbuschung nicht an entscheidenden Stellen zurückgenommen wird. Das Gutachten hat außerdem ergeben, dass an der Elbe in den letzten Jahren eine Sedimenterhöhung festzustellen war. Auch diese müssen wir mit berücksichtigen, um spätere Hochwasser möglichst zurückzudrängen.

Meine Damen und Herren, Sie können die Verbuschung so hinstellen, wie es Ihnen gerade passt. Ich stelle aber fest, dass der Landrat von Lüneburg mich in dieser Frage immer unterstützt hat.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Er war dabei, und als er hier noch Kollege war, wollte er sogar mit Hand anlegen, auch an dem bestimmten Tag.

Aber eines macht die Landesregierung nicht: Sie kündigt hier nicht mit großen Worten an, wie wichtig eine Verbuschung oder eine Entbuschung ist, um den Hochwasserschutz zu gewährleisten, um dann die Menschen vor Ort im Regen stehen zu lassen. Sie, Herr Kollege Dehde, sind der Meister des Sich-in-die-Büsche-Schlagens.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Es wäre viel besser, Sie würden mehr dazu beitragen, dass die Verbuschung zurückgenommen wird. Herr Kollege Dehde, ansonsten will ich auf Ihre Ausführungen nicht eingehen. Aber als Sie in polemischer Art geredet haben - wie wir das gewohnt sind -, habe ich mich gefragt: Wann findet denn die Wahl in Lüneburg statt? - Das war zumindest keine Bewerbungsrede, aufgrund derer Sie wieder in den Niedersächsischen Landtag einziehen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Jetzt hat Frau Steiner um zusätzliche Redezeit gebeten. Frau Steiner, Sie haben zwei Minuten.

Dorothea Steiner (GRÜNE):

Ich wollte eigentlich von diesem Komödienstadl-Stil wieder herunterkommen.

Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil ich auf einen Punkt eingehen möchte. Abgesehen davon, dass sich Herr Sander einmal entscheiden muss, ob er von Ver- oder Entbuschung spricht und was er denn nun meint, muss man sagen, dass auch die Diskussion über die unterschiedlichen Gutachten zu nichts führt.

Herr Sander spricht immer von 48 cm Unterschied im Wasserstand. Das ist eine aus der Luft gegriffene Zahl. Mehrere Untersuchungen, die es tatsächlich gibt, stellen fest, dass der Unterschied ungefähr 1 bis 2 cm ausmacht, aber nicht 48 cm. Sie sollten anständig und auf Faktengrundlage diskutieren.

Uns ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass Sie Ihr eigenes, von Ihnen ausformuliertes Recht in der Umsetzung gebrochen haben. Sie hätten Ihre eigene Rechtsgrundlage zur Umweltverträglichkeitsprüfung anwenden müssen. Das Ergebnis hätte offen sein können, wahrscheinlich hätten Sie das nicht gedurft. Aber Sie denken, ein Minister kann sich über so etwas hinwegsetzen, wenn er solch kruden Theorien der Entbuschung huldigt. Das geht aber nicht. Das Naturschutzgesetz hat seinen guten Grund. Naturschutzrecht muss umgesetzt werden.

Ich möchte einen Satz zu den Unterliegertheorien sagen, Frau Präsidentin. Es ist doch wirklich hanebüchen: Wir arbeiten mit allen anderen Elbanrainern zusammen, aber Sie meinen, dass wir unseren Teil nicht leisten, keine Verantwortung übernehmen und keine Überflutungsflächen schaffen müssen. Sollen das doch die anderen machen. Bei uns soll das Wasser nur durchrauschen. Prima! - Gerade so kann man Hochwasserschutzpolitik gemeinsam nicht durchführen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Silva Seeler:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

(Unruhe - Anneliese Zachow [CDU] spricht mit anderen Abgeordneten)

Wir stimmen zuerst über Tagesordnungspunkt 15 ab, wenn auch Frau Zachow ihren Mund hält.

(Na, na, na! bei der CDU)

- Ja, das geht so nicht. Es ist einfach zu laut hier.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 15.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Das Erste war die Mehrheit.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 16.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das Erste war auch hier die Mehrheit.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 17:

Einzig (abschließende) Beratung:

a) **Kulturwirtschaft in Niedersachsen aus dem Dornröschenschlaf erwecken** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 15/2856 - b) **Kultur als Standortfaktor weiterentwickeln, Kreativpotenzial, Teilhabe und Kulturwirtschaft stärken** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 15/2859 - c) **Kultur ist Standortfaktor - Kulturwirtschaft schafft Wohlstand und Identität** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 15/3166 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur - Drs. 15/3538

Die Beschlussempfehlung lautet zu a) und b) auf Ablehnung und zu c) auf Annahme.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Das Wort hat jetzt Frau Graschtat von der SPD-Fraktion.

Alice Graschtat (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben es bei diesem Tagesordnungspunkt mit drei Anträgen zu tun, die eines gemeinsam haben: Sie

wollen die Kulturwirtschaft in Niedersachsen voranbringen. Es herrscht auch Einigkeit darüber, dass das notwendig ist. Damit sind die Gemeinsamkeiten zwischen den Fraktionen von CDU und FDP und uns aber auch schon zu Ende.

Die SPD-Landtagsfraktion hat im Mai 2006 ihren Antrag zur Kulturwirtschaft eingebracht, der zum Ziel hatte, auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme einen Aktionsplan zu entwickeln, um bei diesem unbestritten für Niedersachsen wichtigen Thema vernünftig koordiniert voranzukommen.

Als Basis für abgestimmte Umsetzungsprogramme sollte dabei der vom Niedersächsischen Institut für Wirtschaftsforschung vorgelegte Forschungsbericht „Kulturwirtschaft in Niedersachsen - Quantitativer Befund und Schlussfolgerung für die wirtschaftspolitische Diskussion“ dienen. Dort ist u. a. festgestellt worden, dass die Kulturwirtschaft in Niedersachsen mit rund 100 000 Beschäftigten in 18 000 Unternehmen einen jährlichen Umsatz von 11 Milliarden Euro macht - die gleiche Größenordnung übrigens wie die chemische Industrie, dort allerdings mit 340 Unternehmen.

Der Handlungsbedarf wurde in dieser Untersuchung deutlich dargestellt und durch unseren Antrag aufgenommen. CDU und FDP sahen sich genötigt, wie bisher fast zu jeder Initiative der SPD im Bereich Wissenschaft und Kultur in den letzten vier Jahren, einen eigenen Antrag anzukündigen. Dieser wurde nach vier Monaten endlich vorgelegt. Wer geglaubt hatte, dort würde Wesentliches präsentiert, sah sich eines Besseren belehrt. Die Forderungen an die Landesregierung waren nämlich nahezu identisch mit den als Handlungsfelder für die Zukunft in der Kulturwirtschaft benannten Punkten, die das Wirtschaftsministerium in der Ausschusssitzung wenige Tage zuvor vorgetragen hatte.

Der Antrag gibt keinerlei Impulse. Er zeigt keine neuen Wege auf. Er enthält nur das, was ohnehin geschieht. Manches davon ist zwar nicht falsch, allerdings ist es bei Weitem nicht ausreichend. Deshalb war unsere Intention, zu versuchen, sich auf einen gemeinsamen Antrag zu verständigen. Es gab auch einen Entwurf, der die wesentlichen Teile der drei vorliegenden Anträge zusammenfasste und sicherlich dazu gedient hätte, auf der einen Seite darzustellen, was alles in Niedersachsen im Bereich Kulturwirtschaft bereits geschieht, der aber dieses Thema auf der anderen Seite auf einer vernünftigen Grundlage angemessen und

koordiniert weitergebracht hätte. CDU und FDP haben sich schließlich nach sehr langem Nachdenken direkt vor der abschließenden Ausschusssitzung im Januar einem gemeinsamen Antrag verweigert. Man war sich zwar einig, dass es einer verstärkten Künstler- und Nachwuchsförderung bedürfe - allerdings ohne Mittel dafür bereitzustellen. Insbesondere in der FDP scheint es starke Tendenzen zu geben, hierfür in den ohnehin stark verkleinerten Topf für Soziokultur zu greifen. Das ginge zulasten bestehender Einrichtungen - eine aus Sicht der SPD nicht tragfähige Lösung.

(Beifall bei der SPD)

Auch zu einer von uns geforderten Anhörung durch den Ausschuss ist es nicht gekommen. Die SPD-Fraktion hat daraufhin am 30. Oktober eine eigene Veranstaltung durchgeführt. Unser Vorstoß wurde von den Kulturverbänden sehr begrüßt. Viele Kulturschaffende und -verbände machten deutlich, wo die Defizite liegen und dass es dringend erforderlich ist, auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme in Form eines Kulturwirtschaftsberichts genau wie auch in anderen Bundesländern Maßnahmen zur Weiterentwicklung festzulegen.

(Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo übernimmt den Vorsitz)

Der Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Olaf Zimmermann, wies dabei auf die unterschiedlichen Rollen und Bedürfnisse der Kulturwirtschaft hin, die zwar in einem wechselseitigen Verhältnis ständen, aber differenziert betrachtet werden müssten. Dabei dürfe nicht vergessen werden, dass Künstlerinnen und Künstler den Kern der Kulturwirtschaft darstellen; denn sie schafften die Werke, die von den Unternehmen der Kulturwirtschaft vermarktet würden.

Insgesamt muss man feststellen, dass sich in Niedersachsen einiges tut, insbesondere im Bereich Kulturtourismus. Beispielhaft möchte ich das Ende Februar in Celle präsentierte Angebot „Reisen auf den Spuren der Welfen“ nennen.

Wir dürfen uns aber nicht nur - diesen Eindruck muss man im Moment gewinnen - auf das Feld des Kulturtourismus beschränken. Von daher fehlt insgesamt eine Bestandsaufnahme in Form eines Kulturwirtschaftsberichts, auf dessen Grundlage man dann ein profilscharfes Gesamtkonzept hätte entwickeln können.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Niedersachsen hat viele Alleinstellungsmerkmale, die eine solche Behandlung durch die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen nicht verdient haben. „Weiter wursteln“ heißt die Devise. Damit gerät Niedersachsen auch auf diesem Feld gegenüber anderen Bundesländern weiter ins Hintertreffen. Deshalb werden wir den Antrag von CDU und FDP ablehnen.

Abschließend noch eine Bemerkung zur Federführung in diesem Bereich: Es scheint uns, dass das, was in der Kulturwirtschaft geschieht, entweder aus dem Wirtschaftsministerium oder - bei den Medien - aus der Staatskanzlei angestoßen wird, wobei sicherlich nicht alles im Medienbereich, besonders bei den Privaten Geförderte etwas mit Kultur zu tun hat. Der für Kultur zuständige Minister lässt allerdings jegliches Interesse an diesem Thema vermissen. Das ist kein gutes Signal für die Kulturschaffenden in Niedersachsen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Kaidas das Wort.

Jens Kaidas (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie unsere gemeinsamen Beratungen im Vorfeld gezeigt haben, sind wir uns - das ist von der Vorrednerin ja auch gesagt worden - zwischen den Fraktionen einig, dass die Kulturwirtschaft mit ihren diversen Teilmärkten zu den zukunftssträchtigen Wirtschaftsformen gehört und daher entsprechend gefördert und unterstützt werden muss.

(Beifall bei der CDU)

Umso enttäuschter bin ich, dass wir trotz dreimonatiger Verhandlungen keinen gemeinsamen Antrag zustande bekommen haben. Ich möchte mich auf diesem Wege aber ganz herzlich bei Frau Bührmann und Frau Dr. Heinen-Kljajić für die Kompromissbereitschaft bei den Verhandlungen bedanken.

Meine Damen und Herren, mit einem Umsatz von rund 10 Milliarden Euro jährlich und etwa 100 000

Beschäftigten ist die Kulturwirtschaft schon jetzt ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Dem hat die Landesregierung in den vergangenen Jahren bereits in vieler Hinsicht Rechnung getragen.

Bei der Tourismuswirtschaft, für die es in Niedersachsen noch viel Potenzial gibt, sind Fördermittel auch und vor allem aus der EU verstärkt in kultur-touristische Angebote geflossen. Damit wurde auch auf den wachsenden Trend reagiert, im Urlaub Erholung mit Kultur und Bildung zu verbinden.

Weiterhin gibt es den gemeinsam mit der Wirtschaft ins Leben gerufenen Förderpreis „Kultur-Kontakte“. Beim Wettbewerb „Ab in die Mitte!“, der die Innenstädte stärken soll, werden insbesondere Kulturprojekte gefördert. Auch bei der Aktion für zusätzliche Arbeitsplätze in strukturschwachen Gebieten ist die Kultur als Schlüsselbranche erkannt worden.

Als sehr effektiv hat sich die Zusammenarbeit von Angehörigen des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur sowie des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr in einem gemeinsamen Arbeitskreis erwiesen, in dem Informationen ausgetauscht und Aktionen koordiniert werden. Diese erfolgreiche Arbeit muss fortgesetzt und intensiviert werden, meine Damen und Herren.

Die neue EU-Förderperiode, in der einige Teile Niedersachsens durch die Ziel-I-Mittel eine ganz besondere Unterstützung erfahren, sollten wir u. a. dazu nutzen, den touristischen Bereich in Verbindung mit Kultur, also mit kulturtouristischen Angeboten, zu fördern.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört auch, dass das baulich-kulturelle und landschaftliche Erbe noch mehr als bisher zu einem besonderen touristischen Angebot für Urlauber entwickelt und entsprechend präsentiert wird. Dies hätte zudem den positiven Nebeneffekt, dass wir unsere regionalen kulturellen Besonderheiten in der Europäischen Union bewahren und stärken - in Zeiten des globalen Einerleis auch für die Einheimischen eine nicht zu unterschätzende Attraktivitätssteigerung.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Kaidas, unterbrechen Sie Ihre Ausführungen bitte einmal, bis wieder Ruhe eingekehrt ist! - Bitte schön!

Jens Kaidas (CDU):

Neben dem Schwerpunkt Tourismus sollten wir Kulturwirtschaft durch Unterstützung vielversprechender Existenzgründungen und innovativer Projekte fördern, außerdem durch ausgeweitete universitäre Angebote, die nebenbei auch noch unsere Hochschulstandorte attraktiver machen würden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle einige Worte zu den Forderungen unserer Kollegen von den Grünen sagen. Ihre Idee, unverkaufte Karten etwa der Landestheater an der Abendkasse verbilligt an Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger abzugeben, halte ich an und für sich für gut. Allerdings wird das kaum zu realisieren sein. Die Bescheinigungen über den Bezug von Arbeitslosengeld und Sozialhilfe könnten leicht weitergereicht werden. Vom Theaterpersonal kann man meines Erachtens kaum erwarten, alle Papiere gründlich zu prüfen. Außerdem wird ein Großteil der regulären Karten auch an der Abendkasse verkauft. Wie soll das mit den verbilligten Karten also organisiert werden? Sollen die Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger am Rand stehen und abwarten, bis das Stück angefangen hat und dann ganz gewiss niemand mehr die Karten zum regulären Preis kauft?

Die Pläne der Grünen-Fraktion für die Modellprogramme „Konzeptförderung Teilhabe an der Kultur“ und „Regionale Kulturwirtschaft“ sind von der finanziellen Ausstattung her schlicht und ergreifend zu hoch angesetzt. Um diese Pläne zu unterstützen und zum weiteren Ausbau der Kulturwirtschaft auch wirklich effektiv umsetzen zu können, muss unbedingt die Rechtslage modernisiert werden. In diesem Zusammenhang ist das Urheberrecht von großer Bedeutung. Es fällt allerdings in die Bundesgesetzgebung. Darum muss die Landesregierung über den Bundesrat aktiv werden und ihren Einfluss geltend machen.

Wie schon gesagt, ist es schade, dass wir keinen gemeinsamen Antrag zustande bekommen haben. Somit bitte ich, so abzustimmen, wie es die Ausschussempfehlungen vorsehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Nächste Rednerin ist Frau Dr. Heinen-Kljajić von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschlagene neun Monate lang haben wir uns im Ausschuss mit dem Thema Kulturwirtschaft befasst. Frau Kollegin Graschtat hat den Werdegang ja schon beschrieben. Herausgekommen ist nichts anders als ein kläglicher Lobgesang auf vermeintliche Aktivitäten dieser Landesregierung, ohne dass der Antrag der Mehrheitsfraktionen an irgendeiner Stelle einen Handlungsbedarf für die Landesregierung erkennen ließe. Meine Damen und Herren von CDU und FDP, da hätten Sie der Einfachheit halber gleich beantragen können: Es soll alles so bleiben, wie es ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Dabei birgt der Bereich Kulturwirtschaft enorme Potenziale. Ländervergleiche zeigen, dass wir in Niedersachsen noch jede Menge ungenutzter Potenziale haben. Wir haben mit unserem Antrag bewusst die vielfältigen Zusammenhänge und Abhängigkeiten der unterschiedlichen Ausprägungen der Kulturförderung berücksichtigt. Unser Antrag trägt der Binsenweisheit Rechnung, dass Kulturwirtschaft umso bessere Entwicklungschancen hat, je lebendiger und je breiter verankert die kulturelle Szene einer Stadt oder einer Region ist.

Deshalb fordern wir zum einen, dass die Neuaufgabe eines Kulturwirtschaftsberichts für Niedersachsen die regionalen Unterschiede in unserem Land berücksichtigen muss; denn Kulturwirtschaft in Hannover oder in Braunschweig braucht einfach andere Impulse als beispielsweise Kulturwirtschaft in ländlichen Regionen.

Zum anderen schlagen wir in unserem Antrag vor, Modellprojekte zu finanzieren, die zum Ziel haben, möglichst vielen Menschen einen Zugang zur Kultur anzubieten. Dies ist nicht nur unter dem Aspekt der Teilhabe und Chancengerechtigkeit von Bedeutung, wenn man bedenkt, dass nur 30 % aller Bürgerinnen und Bürger gelegentlich und nur 10 % regelmäßig öffentlich geförderte Kulturangebote wahrnehmen. Die möglichst breite Teilhabe an Kultur ist auch kulturwirtschaftlich relevant.

Die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages hält zum Thema Kulturwirtschaft deshalb ausdrücklich fest, dass die Zunahme des Interesses an Kultur tendenziell die Nachfrage nach Gütern und Leistungen der Kulturwirtschaft hebt, was, wie ich finde, nicht weiter verwunderlich ist. Hier liegt aus Sicht der Grünen für Niedersachsen, das ausweislich von Umfrageergebnissen bundesweit das Schlusslicht in Sachen kultureller Teilhabe ist, ein zentraler Handlungsbedarf, auch wenn wir über Kulturwirtschaft reden.

Lieber Herr Kaidas, wie das mit den verbilligten Theaterkarten funktioniert, können Sie in Berlin sehen. Ich bin gerne bei Gelegenheit bereit, Ihnen das zu erläutern.

(Dr. Philipp Rösler [FDP]: Wie ist die Haushaltslage in Berlin?)

Dagegen waren Sie, verehrte Kollegen von CDU und FDP, nicht einmal bereit, das bestehende Programm zur Förderung der Soziokultur aufzustoßen, um daraus Investitionen in bereits bestehenden Einrichtungen zu finanzieren. So hätte zumindest die kulturelle Infrastruktur, die es angehenden Künstlerinnen und Künstlern ermöglicht, erste Schritte in die berufliche Selbständigkeit zu machen, verbessert werden können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben an diesem Punkt einen fraktionsübergreifenden Antrag platzen lassen. Der Antrag, dem Sie heute hier Ihre Zustimmung geben, ist schlicht und ergreifend überflüssig. Er beschreibt im Wesentlichen den Istzustand. Wenn er überhaupt so etwas wie eine Handlungsanleitung enthält, dann lediglich recht pauschal, aber ohne an irgendeiner Stelle zu erwähnen, wer was mit welchen Mitteln bitte schön machen soll. Es gibt keine einzige konkrete Forderung. Das heißt, das, was Sie heute beschließen, ist nichts anderes als weiße Salbe. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Jetzt hat der Kollege Riese für die FDP-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Riese!

Roland Riese (FDP):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat auch mich verwundert, dass trotz einer grundsätzlichen großen Übereinstimmung in den Inhalten zwischen den Fraktionen am Ende eine einvernehmliche Abstimmung über einen gemeinsamen Formulierungsvorschlag nicht zustande kommen konnte.

(Zurufe von der SPD - Dr. Philipp Rösler [FDP]: So stur ist die Opposition!)

Der Grund dafür - um es historisch darzustellen - lag natürlich in erster Linie darin, dass insbesondere Sie von der Grünen-Fraktion Wert darauf gelegt haben, eindeutig kommunalpolitische Aufgabenfelder zu Landesaufgaben zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Meine 2 Minuten und 24 Sekunden an Redezeit, die mir noch verbleiben, reichen leider nicht aus, um im Detail den Unterschied zwischen Soziokultur und Kulturwirtschaft zu erläutern. Das müssen wir gelegentlich außerhalb dieser Sitzung nachholen. Aber wir haben diese Felder im Ausschuss ja bereits intensiv diskutiert. Kulturwirtschaft ist ein sehr weit gespannter und im Detail relativ unscharfer Begriff. Diesem Begriff unterfallen unendlich viele Tätigkeiten. Die Künstlerförderung, die Ihnen von der Grünen-Fraktion anfangs vorgeschwebt hat und die Sie unter dem Rubrum „Soziokultur“ untergebracht haben wollen, ist in der Definition derart unscharf gewesen, dass das Land dann, wenn man Ihrem Vorschlag gefolgt wäre, verpflichtet gewesen wäre, jedem, der sich zum Künstler erklärte, so lange Arbeitsräume und Arbeitsmittel zur Verfügung zu stellen hätte, bis er seinen Lebensunterhalt verdienen könnte.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: So ein Quatsch! So ein dummes Zeug!)

So geht es natürlich nicht. Vielfach erwächst die Möglichkeit, kulturell so professionell tätig zu sein, dass die Einnahmen zum Lebensunterhalt ausreichen, aus einem langen Lernprozess. Dieser lange Lernprozess wird bereits in der Gegenwart, auch durch Landespolitik, unterstützt. Ich nenne beispielhaft die Ausbildung an den Instituten, an den Hochschulen für Musik und Theater sowie für Bildende Kunst, für deren Besuch man allerdings eine Aufnahmeprüfung bestehen muss. Das heißt, um diese Hochschulen besuchen zu können, muss

man gewisse Vorleistungen erbringen. Es hat bis in die Gegenwart noch niemand den Königsweg gefunden, um über das, was das allgemeine Bildungssystem in den Schulen anbietet, und über das, was im Bereich der privaten Verantwortung liegt, hinaus den Menschen, die einen kulturellen Beruf ergreifen und sich an einer Hochschule ausbilden lassen wollen, den richtigen Weg zu bereiten. Sie möchten mithilfe eines neu aufgelegten Kulturwirtschaftsberichts Kenntnis über die Zahlen, Daten und Fakten erlangen. Die Datenlage ist aber schon ganz ausgezeichnet. Das war aus den Wortbeiträgen aller Vorrednerinnen und Vorredner zu entnehmen.

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Riese, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Roland Riese (FDP):

Nein, mir verbleiben nur noch acht Sekunden. Von daher habe ich keine Möglichkeit.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Sie haben Angst! - Hans-Dieter Haase [SPD]: Ihre Zeit läuft ab!)

- So ist es, Herr Haase! - Es muss in der Zukunft insbesondere darum gehen, die Wertschöpfungsketten darzustellen, die im Bereich der Kulturwirtschaft bestehen. Darauf wird sich der Fokus richten müssen. Ein weiterer Datenfriedhof, also eine umfassende Zahlensammlung zu allen möglichen statistischen Aussagen, die mit dem Thema Kulturwirtschaft korreliert werden können, nach dem Vorbild der Kulturwirtschaftsberichte vieler anderer Bundesländer, bringt uns nicht weiter. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Stratmann das Wort.

Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es soll, so zumindest die Überschrift eines der drei Anträge, hier das Dornröschen wachgeküsst werden, wogegen niemand etwas hat. Ich finde so etwas immer sympatisch. In dem Zusammenhang stelle ich mir aber die Frage, wie-

so ausgerechnet die SPD diese Forderung stellt; denn diejenigen, die diesem Hohen Hause schon etwas länger angehören, werden sich daran erinnern, dass wir beispielsweise im Jahr 2000, nämlich in der 46. Sitzung, eine ähnliche Diskussion geführt haben. Damals gab es gleich gerichtete Forderungen. Jedoch in den drei Jahren, die Sie danach noch regieren durften, haben Sie nichts, aber auch rein gar nichts auf die Reihe gebracht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dorothea Steiner [GRÜNE]: Das stimmt nun wieder nicht! Das ist Legebildung, Herr Stratmann!)

Erst im Jahre 2003 hat der Wirtschaftsminister - das war schon damals Walter Hirche - den von Ihnen eingeforderten Kulturwirtschaftsbericht - das ist doch eine Ihrer zentralen Forderungen - vorgelegt. Warum Sie das vorher nicht getan haben, bleibt Ihr Geheimnis. Aber so ist das mit der Opposition: Es geht im Grunde genommen darum, hier Schaukämpfe zu veranstalten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir sind uns immerhin darin einig, dass Kulturwirtschaft in der Tat ein wichtiges Thema ist. Deutsche Kulturwirtschaftsberichte belegen für die Kulturwirtschaft relativ einheitlich Folgendes: Die privaten Kultur- und Medienbetriebe weisen im Vergleich zu anderen Sektoren eine erstaunliche wirtschaftliche Dynamik auf. Die Kulturwirtschaft spielt als Arbeitsmarktfaktor, zum Teil übrigens auch gegen allgemeine Trends, eine sehr wichtige Rolle. Es gibt immer wieder eine Vielzahl von Neugründungen. Die selbstständigen Künstlerinnen und Künstler spielen für die Produktion und auch für die Vermittlung von Inhalten sowie für die Lancierung von Innovation in komplexen Märkten eine ganz entscheidende Rolle.

(Unruhe)

- Frau Präsidentin, erlauben Sie mir einen Hinweis. Ich finde, dass wir uns heute, wenn auch zu später Stunde, bemühen sollten, dem Thema Kultur die notwendige Aufmerksamkeit entgegenzubringen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Denn es ist doch unstrittig - die folgenden Worte richte ich an alle Fraktionen -: Wir Niedersachsen haben in gewisser Weise ein Imageproblem dahingehend, dass wir über exzellente Kultureinrichtungen verfügen, aber viel zu wenig darüber reden.

Wenn aber schon darüber geredet wird, so wie es heute Abend der Fall ist, dann sollten wir uns zumindest darum bemühen, diesem Thema einen entsprechenden Stellenwert einzuräumen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

In den meisten Branchen und Betrieben liegt eine vergleichsweise geringe Kapitalintensität vor. Die meisten Akteure sind sehr offen für die Integration neuer Technologien. In vielen Branchen nehmen die europäisch-grenzüberschreitenden Kooperationsbeziehungen zu. - So die Inhalte der Kulturwirtschaftsberichte, die es in Deutschland gibt.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, die Kulturwirtschaft konzentriert sich zunächst auf die Teile des Kultursektors, die als Kulturbetriebe im privatwirtschaftlichen Sektor existieren. Es geht also um die Frage, wie mit Kunst und Kultur Geld verdient werden kann. Das ist keineswegs neu. Wir alle kennen beispielsweise den Buchmarkt, den Kunstmarkt und die Musikwirtschaft mit der Tonträgerindustrie und der Musikinstrumentenproduktion. Diese Märkte stehen zum Großteil - das ist wichtig - in enger Wechselbeziehung zum öffentlichen und zum gemeinnützigen Teil des Kulturbetriebes. Es muss also um die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen privatwirtschaftlicher und öffentlich geförderter Kulturarbeit gehen. Es wird in der Zukunft immer wichtiger sein, sich über die kapillaren Verhältnisse des Kultursektors im Klaren zu sein. Kulturwirtschaft baut auf Kreativitätspotenzialen der öffentlichen und gemeinnützigen Kulturbereiche auf und wirkt insoweit innovativ auch auf diese zurück.

Ein wichtiges Argument für eine neue Beachtung der Kulturwirtschaft sind natürlich die Künstlerinnen und Künstler selbst. Einige Künstler- und Kulturberufe können nur noch dadurch existieren, dass die Angehörigen dieser Berufe sowohl im öffentlichen wie im gemeinnützigen wie auch im privatwirtschaftlichen Kulturbetrieb Arbeit finden. Hinzu kommt eine erkennbare Verschiebung der Arbeitsplatzstruktur der Kulturberufe. Während der öffentliche Kulturbetrieb bis zum Beginn der 90er-Jahre in den alten Bundesländern der wichtigste Arbeitgeber für die Kulturberufe war, hat sich jetzt ein nachhaltiger Trend in Richtung der privatwirtschaftlichen Branchen und zur Freiberuflichkeit ergeben. Zu Beginn des Jahres 2000 arbeiteten bereits weniger als die Hälfte der in Kulturberufen

Tätigen als abhängig Beschäftigte. Die Verschiebung des Künstlerpotenzials hin zum freiberuflichen Marktteilnehmer ist somit unübersehbar.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Herr Minister, ich glaube, Sie sollten Ihre Rede kurz unterbrechen. Dann wird es vielleicht von allein etwas ruhiger. Wir haben ja noch Zeit zur Verfügung. Wir warten, bis hier wirklich Ruhe eingeleitet ist.

Lutz Stratmann, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Unsere Ziele für eine erfolgreiche Wirtschafts- und Kulturpolitik sind erstens die Förderung innovativer Produkte, Verfahren und Dienstleistungen in der privaten und öffentlichen Kulturwirtschaft, zweitens die Förderung von Kooperationsprojekten von Kulturwirtschaftsunternehmen, also Clusterbildung, drittens die Schaffung und der Ausbau kulturtouristischer Kristallisationskerne, weiterhin die Steigerung der Nutzung des kulturwirtschaftlichen Potenzials im Städtetourismus sowie die Entwicklung des baulich-kulturellen Erbes zu touristischen Anziehungspunkten, um beispielsweise auch die regionale Aktivität zu steigern.

Die deutsche Kulturwirtschaft muss weiterhin gestärkt werden, damit sie kein Schattendasein zwischen der klassischen Kulturpolitik, die vornehmlich als Kulturförderung agiert, und der Wirtschaftspolitik, die sich ebenfalls auf ihren klassischen Feldern bewegt und dem Kulturwirtschaftssektor keine hohe Bedeutung zuweist, führt.

Wir wollen der Kultur und der Kulturwirtschaft die nötigen Freiräume und Experimentierfelder bieten, die sie brauchen, um einen Mentalitätswandel auch bei den Kulturschaffenden, den Kultureinrichtungen und den privatwirtschaftlich Tätigen zu erreichen.

Die Kulturwirtschaftsinitiative des Landes Niedersachsen wird nur dann Erfolg haben, wenn sie politikfelderübergreifend als strategischer und langfristiger Prozess verstanden wird.

Ich sage abschließend noch einmal - Frau Heinen-Kljajić hat darauf schon hingewiesen -: Wir können hier sehr akademisch über das Thema Kulturwirtschaft miteinander diskutieren. Letztlich kommt es aber darauf an, dass wir die in Niedersachsen

vorhandenen Angebote miteinander vernetzen, um Grundlagen zu schaffen.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Dann tun Sie das doch endlich einmal!)

In dieser Hinsicht brauchen wir uns - um auf das Bild von Dornröschen zurückzukommen - in Bezug auf die letzten vier Jahre und erst recht im Vergleich zu den Taten oder Untaten der Vorgängerregierung kein schlechtes Gewissen einreden zu lassen.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir haben Strukturveränderungen vorgenommen, die sehr viel Mut erfordert haben, die mehr Orts- und Bürgernähe hergestellt haben und sich durch mehr Professionalität und mehr Marktorientierung ausgezeichnet haben. Deshalb können wir mit Stolz darauf verweisen, dass die Besucherzahlen in Niedersachsen wieder ansteigen.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich bin mir sicher, wenn die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes uns weiterhin die Gelegenheit geben, unsere erfolgreiche Arbeit fortzusetzen - das werden sie tun -, werden wir in einigen Jahren, wie ich sehr hoffe, hier nicht wieder Reden nach der Devise hören müssen, dass wir bei irgendwelchen Vergleichen ganz hinten stehen. Wir wollen vielmehr auch im Bereich der Kultur ganz nach vorne. Dort gehören wir nämlich hin.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Dorothea Steiner [GRÜNE]: In zehn Jahren ist der Zug dann allmählich abgefahren!)

Vizepräsidentin Ulrike Kuhlo:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Nr. 1 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktionen von CDU und FDP in der Drucksache 3166 annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das Erste war die Mehrheit. Dann ist so entschieden.

Wer der Nr. 2 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 2856 ableh-

nen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer möchte den Antrag annehmen? - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2859 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer möchte den Antrag annehmen? - Wer enthält sich der Stimme? - Das Erste war die Mehrheit.

(Unruhe)

- Frau Steiner, gibt es speziell bei Ihnen noch Erklärungsbedarf? Sonst können wir gern weitermachen.

(Dorothea Steiner [GRÜNE]: Wir stimmen gern für unseren Antrag! - Dr. Philipp Rösler [FDP]: Opposition ist schwer!)

- Ich bin mir mit meinen Schriftführern einig, dass es jetzt keine Unklarheiten mehr gibt.

Ich rufe nunmehr auf

Tagesordnungspunkt 18:

Einzig (abschließende) Beratung:

Veräußerung der landeseigenen Liegenschaft Windausweg 2, 37073 Göttingen (Grundbuch von Göttingen Blatt 12581, Gemarkung Göttingen, Flur 29, Flurstücke 217/9, 217/11, 218/9 und 218/10) - Antrag der Landesregierung - Drs. 15/3482 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3535

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Zustimmung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Mir liegen keine Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Dann ist einstimmig so beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 19:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verkauf des landeseigenen Grundstücks Wunstorfer Str. 18 in Hannover - Antrag der Landesregierung - Drs. 15/3546 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 15/3593

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Zustimmung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Ich höre dazu keinen Widerspruch und lasse daher direkt abstimmen. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Es ist einstimmig so entschieden worden.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 20:

Einzig (abschließende) Beratung:

Verfassungsgerichtliches Verfahren - Verfassungsbeschwerde des Herrn Prof. Dr. Gerd Lüdemann, Göttingen - Bevollmächtigte: Müllensiefen Rechtsanwälte, Mühlheim an der Ruhr gegen a) das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 03.11.2005 - BVerwG 2 C 31.04 -, b) das Urteil des Niedersächsischen Oberverwaltungsgerichts vom 08.06.2004 - 5 LB 344/03 -, c) das Urteil des Verwaltungsgerichts Göttingen vom 05.05.2002 - 3 A 3193/00 -, soweit in diesem Urteil die Klage gegen die Änderung der Dienstaufgaben des Beschwerdeführers abgewiesen wurde, d) den Widerspruchsbescheid der Georg-August-Universität Göttingen vom 28.03.2000 - R 1/Lüdemann -, soweit darin der Widerspruch gegen die Verpflichtung des Beschwerdeführers, künftig das Fach „Geschichte und Literatur des frühen

Christentums“ in Lehre, Forschung und Weiterbildung an der Georg-August-Universität zu vertreten, zurückgewiesen wurde, e) den Bescheid der Georg-August-Universität Göttingen vom 17.12.1998 - P - Schreiben des Bundesverfassungsgerichts - Erster Senat - vom 14.12.2006 - 1 BvR 462/06 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 15/3548

Der Rechtsausschuss empfiehlt, von einer Äußerung gegenüber dem Bundesverfassungsgericht abzusehen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, dass über diesen Tagesordnungspunkt ohne Besprechung abgestimmt wird. - Auch dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Dann ist einstimmig so entschieden worden.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende unserer Tagesordnung. Ich möchte Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen, dass vereinbart worden ist, den Antrag unter Punkt 40 der Tagesordnung, der eigentlich am Donnerstag beraten werden sollte, den Ausschüssen direkt zu überweisen.

Wir sind damit am Schluss der Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend. Auf Wiedersehen!

Schluss der Sitzung: 18.30 Uhr.